

Bürgers  
Gedichte

# Gedichte

von

Gottfried August Bürger:

---

Erster Theil.



*J. F. Feise zu L.*

---

Carlsruhe,

bey Christian Gottlieb Schwieber.

1789.



## V o r r e d e.

**W**eise Männer trauen der Dichtkunst das Vermögen zu, nicht nur den Ohren und Herzen der Edlen zu schmeicheln, sondern auch manche wichtige Kraft der Menschennatur zum Anbau und Genuß des Schönen und Guten zu erhöhen. Sollte diese Wirkung einige Töne dieser Lieder begleiten, so würde das den Säng-  
ger des Blümchens Wunderhold, der von der göttlichen Kunst groß, von sich selbst aber sehr mäßig denkt, freylich noch nicht berechtigen, in Prosa nun eben so zu stolziren, als es in Versen bisweilen wohl kleiden mag. Allein er dürfte doch einen bescheidenen Muth gegen diejenigen fassen, vor welchen auch der beste Dichter, vermuthlich weil er so titel- und brotlos ist, ein sehr überflüssiges Nebengeschöpf zu seyn scheint. Der Niedergeschlagene, zwar weit entfernt auf Sonnenrang Anspruch zu machen,

brauchte sich doch alsdann in der großen Welt- und Wesenkette nicht für unnützer und verdienstloser, als wenigstens den Zephyr zu halten. Der Flatterer, der Ländler, der Gaukler, oder wie er sonst noch gescholten werden mag, treibt zwar weder Kriegs- und Handelsschiffe, noch große Mühlen zur unmittelbaren Leibesnahrung und Nothdurft: allein er hilft doch Blumen aus den Knospen schmeicheln und süße Früchte zur Reife bringen, Blumen und Früchte, welche vielen wohlgebornen und wohl erzogenen Gemüthern große Freude machen und ungemein wohl bekommen. Er wehet den Lieblingen der Natur nach des Tages Last und Hitze die Wohlgerüche des Frühlings zu; er trocknet dem Wanderer die Pfade, dem Müden die nasse Stirn ab; er küßt dem Schnitter die glühenden Wangen, erquickt entathmete Busen, und stärkt erschlafte Nerven zu neuen Anstrengungen. Sollten die Ansprüche des Dichters auf ähnliche Verdienste, wofern er sonst nur dem Genius der Kunst genug thäte, gegründet seyn:

so wären sie ja auch wohl nicht so unbescheiden, daß sie verdienten niedergeschlagen zu werden. Alles, was zur Vollkommenheit und zum Wohlsynn des Menschen, der doch bekanntlich noch etwas mehr, als bloß Körper ist, auf irgend eine Weise be trägt, das verdient von verständigen und gerechten Menschen als etwas nützlich angesehen und geschätzt zu werden. Kann die schöne, geist- und herzvolle Schwester im Hause ein solches von sich rühmen, so mag es ihr wohl nicht zum gerechten Vorwurfe gereichen, daß sie sich nicht auch auf Kochen, Backen und Brauen versteht. Sie ist freylich keine Partie für den Gast- und Speisewirth: allein es gibt auch immer noch andere wackere Männer, deren Hauptsache es gerade nicht ist, um bloße Köchinnen oder Schaffnerinnen mit Schlüsselfbündeln zu werben. Sie selbst aber wird wiederum auf diese nie deswegen mit spöttischem Uebermuth blicken, wird ihnen nicht das mindeste von ihren verdienten Ehren entziehen, ja selbst jeden Vortritt, den sie verlan-



gen, sehr willig einräumen. Denn je mehr Verstand, Herz und Geschmack: desto mehr Gerechtigkeit, Toleranz und Bescheidenheit.

Mein geringes Verdienst darf ich nur auf einige Löhne gründen. Denn nur von einigen wage ich es zu hoffen, daß sie mein poetisches Daseyn nicht ganz ohne Werth für mein Vaterland lassen werden. Für die ungleich größere Menge der unvollkommenen, die wenig oder nichts, ja vielleicht — o hätte mich doch mein guter Genius davor bewahret! — vielleicht wohl gar schlecht auf Herz und Geschmack wirken, von welchen allen es, wie bey Shakespear von Macbeths Unholdinnen heißen möchte:

*Poetry hath bubbles, as the water has;*

*And these are of them —*

bedarf ich gewiß sehr großer Nachsicht. Ein gehöriger Grad der Strenge bey dieser neuen Ausgabe meiner theils 1778 bereits gesammelten, theils nachher einzeln erschienenen, und endlich gegenwärtig ganz neu hinzugefügten Gedichten, hätte vielleicht mehr, als die Hälfte

der.

derselben, ganz verwerfen, und von dem Reste wohl abermahls mehr, als die Hälfte wegschneiden, oder doch ganz anders zur Vollkommenheit empor arbeiten müssen. Enthält diese Sammlung, sowohl in Materie als Form, nichts poetisches Gold, so fassen es, ausgebrannt und von den Schlacken gereinigt, vermuthlich nur wenige Vogen.

Warum ich denn nun aber diesen Proceß nicht vorgenommen habe? — Aufrichtig zu reden, ich trauete mir selbst nicht Unbefangenheit genug zu. Nicht, daß ich aus Autorliebe gesüchret hätte, vieles zu fest, sondern vielmehr zu lose zu halten, was meiner gegenwärtigen Stimmung — vielleicht auch Verstimmung — mißfällt, gleichwohl aber mehreren Lesern noch angenehm seyn kann. Die Reduction sey daher lieber der Kritik und dem Geschmacke des gebildeten Publikums überlassen. Aus Ehrfurcht und Gefälligkeit gegen dasselbe bin ich sehr bereit, alles, was sein Urtheil verwirft, ohne Widerrede mit zu verwerfen. Ohne Bedauern

a 5

habe

habe ich dieß schon mit mehrern Kleinigkeiten gethan, welche einiges Mißfallen erregt zu haben schienen. Es ist daher gewiß keine Grinasse, sondern hoher und ungeheuchelter Ernst, wenn ich um die strengste, wiewohl freylich auch besonnenste, Beurtheilung, und für kein einziges dieser Gedichte, ja nicht für einen Vers, nicht für ein Wort, um unverdiente Schonung bitte. Für meine Person hingegen wünsche ich allerdings, daß der ehrwürdige Richter nicht mich selbst mit Verdruß und Unwillen ansehen wolle, wenn ich das Gefühl des Schönen und Guten wider meinen Willen irgend wo beleidigt haben sollte. Der Wunsch, meinem Vaterlande in diesem Zweige der Litteratur, sey er nun viel oder wenig werth, keine Schande zu machen; ja wo möglich es dahin zu bringen, daß die Edlen sich meiner ein wenig freuen dürften; dieser Wunsch wird erst mit meinem Leben erkalten. Von ihm befeelt, werde ich, wenn diese Sammlung nun noch eine rechtmäßige Auflage erleben sollte, der erste und eifrigste seyn,

in

in das Grab der Vernichtung und Vergessenheit hinabzutreten, alles was deutschen Geist und Geschmack vor Gegenwart und Zukunft entehren könnte.

Herzlich bitte ich indessen den guten Genius unserer Litteratur wegen mancher bösen Nachahmung um Verzeihung, wozu ich durch mein Beyspiel, sowohl vorhin, als vielleicht igt abermahl, den Unmündigen vorgeleuchtet haben mag. Ich will mich nicht damit entschuldigen, daß dieses auch oft durch gute und untadelhafte Beyspiele geschehen könne, wenn es dem Nachahmer an Beurtheilungskraft und Geschmack mangelt. Wohl aber will ich diejenigen, die etwa allzusehr von meiner Weise eingenommen seyn möchten, aufrichtig vor mir selbst gewarnet haben; damit ich künftig nur für meine eigenen, nicht aber auch noch für fremde Vergehungen zu büßen haben möge. Wenn diejenigen, welche so zuversichtlich meinem Aufsehen folgen zu können glauben, wüßten, wie ängstlich und verzagt ich oft selbst bin: so würden

den



den sie einem so schwachen Führer sich nicht anvertrauen.

Es ist überhaupt ein sehr mißliches Unternehmen, fremde Eigenheiten nachzuahmen. Demjenigen, dessen Eigenheiten es sind, pflegen sie gemeiniglich so innig natürlich und geläufig zu seyn, daß er sie selbst nicht eher an sich gewahr wird, als bis ihn ein Dritter aufmerksam darauf macht. Eben daher aber, und weil sie so ganz zu seiner übrigen Individualität passen, kleiden sie auch nur ihren Eigenthümer entweder gut, oder doch wenigstens erträglich, den Nachahmer hingegen oft unausstehlich. Nachahmer fremder Manieren kommen mir immer nicht anders vor, als Kofacken oder Bettler. Sie stecken sich in geraubte oder erbettelte Kleider, wovon ihnen selten ein Stück völlig gerecht seyn wird.

Sind denn nun aber alle guten und bösen Worte, jedem Original seine Weise für sich zu lassen, vergebens; ist alles Bitten und Flehen umsonst, ihm den vielleicht sonst zu seinem und

des

des Publikums Besten noch lange fortblühenden Handel nicht vor der Zeit durch tagtägliche Nachäffereyen zu Grunde zu richten; indem man ja auch der besten Töne auf dem besten Instrument endlich überdrüssig werden muß, wenn ihrer Wiederholungen gar kein Ende ist\*; soll und muß denn schlechterdings auch ich, der geringste von allen, die ihr eigenes Instrument auf eigene Weise spielten, nachgeahmt werden; wiewohl unter allen möglichen Mitteln, meine Hochachtung und Liebe zu gewinnen, dieses gewiß das unglücklichste ist: so rathe ich doch wohlmeinend, hierzu nicht gerade meine Eigenheiten zu wählen, bevor sie nicht eine zuverlässige Kritik ausdrücklich gut geheißen hat. Denn ich befürchte sehr,

\*) Ich erinnere mich, daß mir in meinen Schuljahren die Flöte, die doch ein so lieblich tönendes Instrument ist, auf lange Zeit dadurch verleidet wurde, daß eine Menge meiner Mitschüler zur Linken und Rechten, über und unter, hinter und vor mir, die Flöte blasen lernten, und Tag für Tag mir die Ohren darauf voll dudelten.

sehr, daß die Kritik viele derselben nur mir aus Güte und Nachsicht stillschweigend hingehen läßt, weil ich ihr vielleicht nicht von andern Tugenden gänzlich entblößt scheine. Nach einigen bin ich mir wenigstens eines sehr eifrigen Bestrebens bewußt, wenn auch in der Ausführung die Kraft nicht immer dem Willen die Wage halten sollte. Wie wenn aber dennoch die ehrwürdige Göttrinn mein Bestreben nach Klarheit, Bestimmtheit, Abrundung, Ordnung und Zusammenklang der Gedanken und Bilder; nach Wahrheit, Natur und Einfachheit der Empfindungen; nach dem eigenthümlichsten und treffendsten, nicht eben aus der todten Schrift; sondern mitten aus der lebendigsten Mundsprache, aufgegriffenen Ausdrücke derselben; nach der pünktlichsten grammatischen Richtigkeit, nach einem leichten, ungezwungenen, wohlklingenden Reim- und Versbau, hin und wieder zu erkennen glaubte, und mir bloß darum manchen verwerflichen Bürgerianismus verziehe; würde und dürfte sie nun auch meinem Nachahmer,

der

der an dieß alles nicht gedacht hätte, gleiche Huld widerfahren lassen? — Wenn ich wirklich, was man mir bisweilen nachgerühmt hat, ein Volksdichter bin, so habe ich dieß schwerlich meinem SoppSopp, Surre Surre, Suhu u. s. w. schwerlich diesem oder jenem Kraftausdrucke, den ich vielleicht nur durch einen Mißgriff angehascht, schwerlich dem Umstande zu verdanken, daß ich ein paar Volksmärchen in Verse und Reime gebracht habe. Nein, dem unablässigen Bestreben nach den vorhin genannten Tugenden muß ichs zu verdanken haben; dem Bestreben, daß dem Leser sogleich alles unverschleiert, blank und bar, ohne Verwirrung, in das Auge der Fantasie springe, was ich ihm anzuschauen, daß alles sogleich die rechte Saite seiner Empfindsamkeit treffe, was ich ihm habe zu empfinden geben wollen.

In meiner Nachtfeyer, in dem hohen Liede und einigen andern regt sich freylich etwas alte Mythologie, die aber auch fast populär ist, oder sich doch mit wenigen Worten selbst einem Kinde



Kinde erklären läßt. Wenn indessen, höchstens nur diese Mythologie abgerechnet, in jenen Gedichten nicht eben der Geist der Popularität, das ist, der Anschaulichkeit und des Lebens für unser ganzes gebildetes Volk, — Volk! Nicht Wöbel! — als in der Lenore und ihres Gleichen herrscht und erkannt wird: so fühle ich mich durch den Ehrenahmen eines Volksdichters nur sehr wenig geschmeichelt. In diesem Sinne habe ich es gemeint, was ich schon in der Vorrede zur ersten Ausgabe, (die ich übrigens zu vergessen bitte,) von Volkspoesie behauptet, nur aber ein wenig abenteuerlich ausgedrückt habe. Ich hätte sagen sollen, was ich auch noch jetzt, und wie ich meine, nicht ohne Besonnenheit, behaupte: Popularität eines poetischen Werkes ist das Siegel seiner Vollkommenheit. Wer diesen Satz sowohl in der Theorie als Ausübung verleugnet, der mißleitet das ganze Geschäft der Poesie, und arbeitet ihrem wahren Endzweck entgegen. Er zieht diese so allgemein menschliche Kunst aus dem  
ihr

ihr bestimmten Wirkungskreise, von dem Markte des Lebens hinweg, und verbannet sie in enge Zellen, ähnlich denen, worin der Meßkünstler mißt und rechnet, oder der Metaphysiker, wenigen Schülern höchst schwer, oder gar nicht verständlich, etwas vorgräbelt. Diese Erklärung mag nun noch immer, wie vorhin, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn, so kann ich doch nicht aufhören, die Poesie für eine Kunst zu halten, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte, als solche, sondern für das Volk ausgeübt werden muß. In den Begriff des Volkes aber müssen nur diejenigen Merkmale aufgenommen werden, worin ungefähr alle, oder doch die ansehnlichsten Classen überein kommen. Ich glaube mit nichten, daß dieser Begriff schimärisch, oder für den Dichter unfruchtbar sey, wiewohl ich ganz und gar die Folgerung nicht so weit getrieben haben will, daß nun jedes Gedicht Jedermann in gleichem Maße verständlich und behaglich seyn soll. Anstatt einer umständlichen philosophischen Ent-  
wickel-

wicklung sey es mir erlaubt, meine Meinung nur in einem ganz gemeinen Gleichnisse anschaulich zu machen. Der Schuhmacher, welcher mit einer großen Anzahl zum voraus gefertigter Schuhe zu Markte ziehet, weiß sehr wohl, daß seine Schuhe nicht auf alle Füße passen werden. Es gibt allerdings Abweichungen ins Große und ins Kleine, und selbst Menschen gehen bisweilen auf Pferdefüßen. Deswegen ist doch aber sein allgemeiner Maßstab, wonach er sich richtet, kein Unding; und ob mir, dem gewöhnlichen Manne, gleich nicht alle seine hundert oder tausend Paar Schuhe wie angegossen passen; so könnte ich doch wohl, wenn es drauf ankäme, in allen hundert und tausend Paaren ganz leidlich einhergehn. Wenig Nutzen würde hingegen sowohl ihm, als dem Publikum seine Bude gewähren, wenn er nur Zwerg- oder Riesenschuhe zu Markte gebracht hätte. Einige Paar von beyderley Abweichungen mögen immer mit unterlaufen. Wahrlich, es ist ein wahres Wort, was schon längst

längst ein scharfsinniger Britte gesagt hat: Human Nature is the same in all reasonable creatures; and whatever falls in with it, will meet with admirers amongst Readers of all Qualities and Conditions \*). Dieß ist ungefähr meine Meinung von Volkspoesie, und ich glaube zu wissen, was ich sage.

Doch ich verliere mich fast von meinem Wege. Ich wollte nur warnen, daß man meine angebliche Popularität nicht in etwas setzen und nachahmen möchte, worin sie gewiß nicht, wenigstens nicht allein bestehet, noch bestehen darf, wenn sie mir zur Ehre, und meinen Werken zum Lebensbalsam über das Nestchen dieses Jahrhunderts hinaus gereichen soll. In dem Sinne, wie ich ein Volksdichter, oder lieber ein populärer Dichter zu seyn wünsche, ist Homer wegen der spiegelhellen Durchsichtigkeit und Temperatur seines Gesangstromes, der größte Volksdichter aller Völker und Zeiten,

b 2

find

\*) The Spectator. No. 70.



sind es, mehr oder weniger, alle großen Dichter, auch die unfrigen, und gerade in ihren allgemein geliebtesten und unsterblichsten Versen, unendlich mehr als ich gewesen. Was sie nicht populär gedichtet haben, das ist zuverlässig bey ihren lebendigen Leibern bereits vergessen, oder gar niemahls in die Vorstellungskraft und das Gedächtniß ihrer Leser aufgenommen worden. Mit gutem Vorbedacht gebe ich daher alles, was ich nicht populär, nicht innerhalb des allgemein anschaulichen und empfindbaren poetischen Horizontes gedichtet habe, wenn auch nicht gerade als Fehler, dennoch als etwas Preis, woran ich selbst am wenigsten Wohlgefallen habe.

Es thut mir leid, daß ich hier so viel von mir selbst reden muß, welches, wie ich wohl weiß, nicht fein läßt. Ich bin mir indessen bewußt, daß ich von mir selbst so unbefangen und gleichgültig, als von einem fremden Manne rede. Auch geschieht es minder mir, als der Kunst und ihren Jüngern zu Liebe. Denn un-

ter

ter andern auch darum entledige ich mein Herz über Nachahmung, oder vielmehr Nachäffung, welche anstatt des Kernes die Schale ergreift, weil ich eine Ueberschwemmung von schlechten Sonnetten befürchte, wenn die wenigen, die ich versucht habe, Beyfall gewinnen sollten. Diese Gedichtform, deren sich die neuern Ausländer, besonders Italiäner, noch bis auf den heutigen Tag sehr häufig bedienen, war auch bey unsern ältern Dichtern nicht wenig im Gange. Der Zwang aber, die Plumpheit und Uebelflang, womit die meisten, wo nicht alle, deutschen Sonnette dahinstolperten, brachte vermuthlich nachher, bey mehrerer Cultur des Geschmacks, diese Form, bis auf wenige Ausnahmen in neuern Zeiten \*), aus dem Gebrauch und fast ganz in Vergessenheit. Wenn bessere Dichter oder Kunststrichter ihrer ja noch erwähnten, so geschah es mit einer Art Gerings-

b 3

schäz

\*) S. A. Merkur von 1776. zweytes und drittes Vierteljahr.

schätzung, womit man etwa von der Kunst sprechen möchte, Hirsenkörner durch ein Nadelöhr zu werfen. Die undankbare Schwierigkeit des Sonnettes ward beynah, und zwar in Sonnetten selbst, zum Sprichworte. Kurz, man hielt die Kunst des Sonnettes für nicht viel besser, als die Kunst der Anagrammen, Logogryphen, Akrostichen, Chronogrammen und Räthsel. Allein mir dünkt denn doch, man sprach davon nur wie der Fuchs von den Trauben, indem der Vorwurf des Zwanges und der Unbehülflichkeit mehr dem Dichter, als der Form und unserer Sprache gebühret. Ein gutes deutsches Sonnett kann demjenigen, der nur einigermaßen Ohr hat, seiner Sprache mächtig ist, und ihren Knoten, deren sie freylich leider! genug hat, auszuweichen verstehtet, nicht viel schwerer seyn, als jedes andre kleine gute Gedicht von diesem Umfange; und wenn es gut ist, so schlägt es mit ungemein lieblichen Klängen an Ohr und Herz. Das Hin- und Herschweben seiner Rhythmen und Reime wirkt auf

auf meine Empfindung beynah eben so, als ein von einem schönen, anmuthigen, bescheidenen jungen Paare, schön und mit bescheidener Anmuth getanztes kleines Menuet, und in dieser Stimmung halte ich es für sehr wahr, was Boileau sagt:

Un sonnet sans défaut vaut seul un long poëme.

Es ist aber, glaube ich, nicht allein alsdann gut, wann seine mechanischen Regeln, die nach Boileau \*) Apoll aus Witzarrerie für dasselbe erfunden und festgesetzt haben soll, auf das genaueste beobachtet werden, wiewohl man, pour pousser au bout tous les rimeurs, und um die Unberufenen abzuwehren, wohl thut, dieselben auf das genaueste beizubehalten. Eondern vornehmlich alsdann ist das Sonnett gut, wann sein Inhalt ein kleines, volles, wohl abgerundetes Ganzes ist, das kein Glied merklich zu viel, oder zu wenig hat, dem der Ausdruck

b 4

überall

\*) Poétique Ch. II. v. 83. seq.



überall so glatt und faltenlos, als möglich, anliegt, ohne jedoch im mindesten die leichte Grazie seiner hin und her schwebenden Fortbewegung zu hemmen. Es muß aus der Seele, es muß von Zunge und Lippen gleiten, glatt und blank, wie der Nal, welcher der Hand entschlüpfend auf dem bethauten Grase sich hinschlängelt. Wenn man versuchte, das gute und vollkommene Sonnett in Prose aufzulösen, so müßte es einem schwer werden, eine Sylbe, ein Wort, einen Satz aufzugeben, oder anders zu stellen, als alles das im Verse steht. Ja sogar die überall äußerst richtig, voll und wohlthuenden Reimwörter müssen nicht nur irgendwo im Ganzen, sondern auch gerade an ihren Stellen, um des Inhalts willen, unentbehrlich scheinen. — Und ist denn das etwa nicht schwer genug? — Allerdings! Allein dem Meister der Kunst doch nicht so gar viel schwerer und zwangvoller, als jedes andre kleine Lied. Darf denn dieses etwas andres seyn, als gleichsam ein Hauch, leicht aus der Brust empor gehoben

und

und von den Lippen weggeblasen; nicht aber herausgewürgt, gehustet, geräuspert, gefächelt, geröchelt? — Wie weit ich meinen eigenen Forderungen Genüge geleistet, das ziemet mir nicht zu entscheiden. Soviel aber darf ich behaupten, daß mein junger vortrefflicher Freund, August Wilhelm Schlegel, dessen großem poetischen Talent, Geschmack und Kritik, mit mannigfaltigen Kenntnissen verbunden, schon sehr frühe die gehdrige Richtung gaben, nach jenen Forderungen ohne Anstoß Sonnette verfertigt hat, die das eigensinnigste Ohr des Kenners befriedigen müssen. Ich kann mich nicht enthalten, mit einem derselben diese Vorrede zu würzen, und mich zugleich dadurch zu rechtfertigen, daß ich das Wort der Weihe, in meinem ganzen Leben das erste, an diesen Lieblingsjünger, dessen Meister ich gern heißen möchte, wenn solche Jünger nicht ohne Meister fertig würden, nicht wider die Gebühr verschwendet habe:

b 5

Das

### Das Lieblichste.

Sauft entschlüßt sich's an bemoosten Klippen,  
 Bey der dunkeln Quelle Sprudelklang.  
 Lieblich labt's, wann Blut das Mark durchdrang,  
 Traubenart in Tropfen einzunippen.

Himmlich dem, der je aus Aganippen  
 Schöpste, tönt geweihter Dichter Sang.  
 Göttlich ist der Liebe Wonnenmpfang  
 Auf des Mädchens unerweikten Lippen.

Aber Eines ist mir noch he. uft,  
 Das der Himmel seinen liebsten Söhnen  
 Einzig gab, die Sonne milder Thränen;

Wann der Geist, von Ahndung und von Lust,  
 Rings undämmert, auf der Wehmuth Wellen  
 Wünscht in Melodien hinzuquellen.

Das Sonnett ist übrigens eine sehr be-  
 queme Form, allerley poetischen Stoff von klei-  
 nem Umfange, womit man sonst nichts anzu-  
 fangen weiß, auf eine sehr gefällige Art an  
 den Mann zu bringen. Es nimmt nicht nur  
 den

den kürzern lyrischen und didaktischen sehr willig  
 auf, sondern ist auch ein schicklicher Rahm um  
 kleine Gemälde jeder Art, eine artige Einfas-  
 sung zu allerley Bescherungen für Freunde und  
 Freundinnen. —

Noch geziemet sich hier ein Wort der Ent-  
 schuldigung wegen des Verzuges dieser schon so  
 lange angekündigten neuen Auflage. Meine Ab-  
 sicht war gut, ob ich sie gleich nicht erreicht  
 habe. Ich wollte nicht allein einer ziemlichen  
 Anzahl poetischer Bruchstücke in meinem Pulte  
 die Vollendung, sondern auch den bereits vor-  
 handenen Gedichten einen höhern Grad der  
 Vollkommenheit zu geben suchen, um hernach  
 mit desto mehr Gemüthsruhe von der Muse des  
 Gesanges ganz Abschied nehmen zu können.  
 Allein das Clima, die Lage, die Leibes- und  
 Seelenstimmung, worin ich mich befand, wa-  
 ren Producten dieser Art nicht günstig; und  
 vergebens hoffte ich von einem Jahr in das  
 andre im Buche des Schicksals das Blatt umzu-  
 schlagen, worauf Verbesserung geschrieben stände.

Der



Der Anfragen und Annahmen, welche in-  
dessen entweder herzlichtes Wohlwollen, oder leere  
Höflichkeit, bisweilen auch wohl Unbescheiden-  
heit, an mich ergehen ließen, wurden mir denn  
doch zuletzt zu viele. Ich mußte mich daher  
entschließen, wenigstens das hiermit zu geben,  
was sich bis hieher kümmerlich hatte durch-  
wintern lassen. Ich bin nun zwar längst nicht  
mehr eitel genug, mir einzubilden, als ob das  
Zurückbleibende ein erheblicher Verlust für das  
Publicum sey: indessen gibt es doch wohl im-  
mer noch gute Freunde und Freundinnen, denen  
es leid darum ist, und welche ihre Ansprüche  
darauf im Herzen behalten. Diese muß ich  
bitten, mich nun nicht weiter zu fragen, von  
mir nichts mehr zu fodern, nichts mehr zu er-  
warten. Es kann Lagen und Stimmungen ge-  
ben, in denen einem dergleichen, anstatt zu  
schmeicheln, nur zur Last fällt. Zwar will ich  
mich nicht selbst schon der absoluten Ohnmacht  
des Alters anklagen, wiewohl ich allerdings  
über den Johannistag des Lebens hinaus bin,  
und

und das Beyspiel der alsdann verstummenden  
Nachtigall die Dichter zu erinnern scheint, daß  
sie ihren im Lenz ersungenen Ruhm, in dem  
schwülen Nachsommer, oder kalten, feuchten  
Herbste nicht wieder versingen sollen. Auch will  
ich mir nicht etwa das lächerlich vornehme An-  
sehn geben, als ob der Umgang mit der jugend-  
lichen, Geist und Herz erhebenden Schönen un-  
ter der Würde eines gesetzten Mannes sey, der  
auch wohl außerdem noch eins und das an-  
dre gelernt hat, und anzurichten im Stande  
ist. Denn schien mir jemals etwas des Spot-  
tes, der Verachtung werth, so war es jener  
dünnethuende Bettelstolz, womit mancher Titu-  
lado sich beygehen ließ, auf die Leyer Apollons,  
die er wohl gar selbst in seiner Jugend gespielt,  
hernach aber mit dem Schreiberkel vertauscht  
hatte, als auf eine Kinderklapper herab zu  
blicken. Die Ergreifung dieses gemeinen Lehr-  
und Nährkieses ist zwar keinesweges auch dem  
allerhochadeligsten Göttersohne zu verargen,  
wenn allerley Leibesbedürfnisse ihn endlich aus  
der

der Gesellschaft der schönen Pierinnen vertreiben. Aber deswegen nun von ihren göttlichen Gaben, und den edlen Vortheilen, welche diese zur Bildung des Geistes und des Gemüthes gewährten, wie von den Pfeffernüssen der Frau Pathe zu sprechen, das ist eine Thorheit, die, glaube ich, nur in dem gelehrten Deutschland Mode ist, und in England, Frankreich und Italien, wo man mehr auf Geistes- als Faustwerke hält, vermuthlich laut ausgepiffen werden dürfte. Vor einer solchen Thorheit wird mich mein Wissen Vernunft und Einsicht in den Werth der Menschen und ihrer Beschäftigungen hofentlich auf immer bewahren. Wenn ich den Umgang mit meiner göttlichen Freundin für die Zukunft nicht eben verschwöre, — denn wer wollte das thun? — aber doch zu meiden mich bestrebe; so geschieht es lediglich um deswillen, damit während der Zeit, da die Herren und Damen sich, wie es ihnen selbst zu sagen beliebt, an meinen Liedern ergötzen, nicht ich selbst in mancher Rücksicht mich allzu unergötzlich befinden

den möge. Dergleichen wäre nun zwar nicht zu besorgen, wenn alle Dinge im werthen deutschen Vaterlande so stünden, wie sie unmaßgeblich stehen sollten. Denn alsdann würde z. B. ein von dem Publikum geliebter Schriftsteller, sey er nun Dichter oder Prosaisist, quem Deus nec mensa nec Dea dignata cubili est, die besten Jahre seiner Geisteskraft und Thätigkeit auf die Vollendung einiger vorzüglichen Kunstwerke, die aber auch nun bestomehr Unterricht und Vergnügen, desto mehr Ehre seinem Volk und Zeitalter gewährten, nicht zu seinem selbst-eigenen Nachtheil verwenden. Vielmehr würde er, da diese Werke vermuthlich sehr gern gelesen und häufig gekauft werden würden, sich dadurch eine kleine, sichere und ihm wohl nicht zu mißgönnernde Rente auf die unscheltbarste Weise erworben haben. Diese wäre vielleicht hinreichend, ihn gegen manche Unannehmlichkeiten zu schützen, welche die Energie seines Geistes schwächten und sein Leben verbitterten, ohne daß er weiter genöthigt wäre, irgend einer



sterblichen oder unsterblichen Seele zur Last zu fallen. Allein es soll weise, gerechte, dankbare und großmüthige Staatsvorsteher in Deutschland geben, denen vermuthlich ein weit höheres Maß von Einsicht und Beurtheilungskraft, als unsern philosophischen und juristischen Matadoren, vermuthlich ein unendlich feineres moralisches Gefühl, als den edelsten unseres Volks zu Theil geworden ist. Diese sollen nicht der Meinung seyn, daß ein Werk der Literatur auch alsdann noch seinem Verfasser oder Verleger eigenthümlich gehöre, wann es in das Publikum zu jedem beliebigen Gebrauche, außer zum Nachdrucke, ausgegangen ist. Eben dieselben sollen auch nicht dafür halten, daß es die gelehrten, geist- und herzreichen, geschmackvollen, beredten Schriftsteller in Prosa und Versen sind, welche dem Verstande Licht, dem Herzen Rechtsschaffenheit und Adel, der ganzen Empfindsamkeit Stimmung zu den schönsten und edelsten Melodien, den Sitten Glätte, Geschmeidigkeit und Annuth, allen Leibes- und Geisteskünsten Voll-

Vollkommenheit und Schönheit verleihen. Sie sollen es sich nicht träumen lassen, daß jene Schriftsteller es sind, welche den Fürstenthronen Festigkeit und Glanz, den Staaten Reichthum, Macht und Ehre, und überhaupt dem ganzen menschlichen Geschlechte mehr Heil und Segen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit in dieser und jener Welt gewähren, als ihre Kriegsschaaren mit aller Gewalt wieder niederzuzüßeln, ihre Feuegewehre niederzudonnern im Stande sind. Nun, wem glauben sie denn wohl sonst dieses alles, wem glauben sie es verdanken zu müssen, daß sie nicht mehr über Wilde und Barbaren, sondern über aufgeklärte, edle, gesittete, milde und getreue Völker herrschen, die sie nicht mehr für jeden wirklichen, oder vermeintlichen Frevel, nicht mehr für jede Thorheit, sogleich von Land und Leuten verjagen; unter denen sie ohne Leibwache, mit und ohne Ueberrock, sicher vor Gift und Dolch, umherwandeln, essen, trinken, und bey ihren Weibern oder Mätressen schlafen können? — Wel-

c

che

che Frage! Wem anders, als — den Nachdruckern?

Diese sind ihnen die wahren Verbreiter der Aufklärung, der Tugend, des guten Geschmacks, der feinen Lebensart und Sitten. Es kann daher gedachten weisen, gerechten, dankbaren und großmüthigen Staatsvorstehern nicht einfallen, den Schriftstellern, oder deren rechtmäßigen Verlegern ihr laut angeschrienes Eigenthum durch allgemeine, beständige, wirksame Gesetze zu sichern, oder die Schriftsteller, als Schriftsteller, \*) für die Wohlthaten, so  
sie

\*) Sie werden doch wohl nicht das für Belohnung schriftstellerischer Verdienste halten, wenn sie etwa einen großen Geist und Gelehrten zu einem Amt anstellen, wo er für die ihm oft kärglich genug gereichte Lebensnahrung und Nothdurft zu ihrem und des Staates besondern Privatnützen arbeiten muß, daß ihm der Athem ausgehen möchte. Es gibt freylich Schmeichler genug, die so was für Mäcenatenthäten ansprechen, so wie es auch nicht an durchlauchtigen, hochgebohrnen und excellenten Pfanen und

sie ihnen und ihren Staaten erweisen, zu belohnen. Was sage ich belohnen? Es kann

c 2

sie

und Straußen fehlet, die das für wahr halten. Allein ein edler und tapfrer Mann muß, Kraft der ihm zuständigen menschlichen, europäischen und deutschen Bürgerfreyheit, die er für sich, seine Mitbürger und Nachkommen mit Gut, Blut und Leben zu behaupten immer bereit seyn soll, sich nie scheuen, klare und offenbare Wahrheit zum allgemeinen Heil auch den ersten Staatsdienern vorzupredigen, wenn es gleich schon oft genug von Andern vergeblich geschehen seyn sollte. Ein wiederholter Tropfenfall höhlt doch endlich auch Felsen aus. — Praeterea censo, Carthaginem esse delendam — sprach Cato, der Censor, Kraft der Befugniß und Sitte römischer Senatoren, so oft er in der Staatsversammlung auch über ganz andere und fremde Gegenstände gestimmt hatte; und endlich stürzte das wiederholte Wort Carthago. Man braucht aber ganz und gar nicht ein Mitglied im Rathe der Archonten zu seyn, um über Gesetz und Regierungsmängel des Staates, dessen Bürger man ist, ein freyes, offenes und deutsches Censo sagen zu dürfen, was auch Sultans- und Bassen-Politik dagegen einwenden möchte



sie bey jener Denk- und Sinnesart auch nicht einmal ein Gefühl der Scham anwandeln,  
das

möchte. Alle Nationalchriftsteller sollten les zur Sitte machen, ihre Schriften, besonders diejenigen, die für ein größeres Publicum bestimmt sind, unaablässig und so lange mit einem ähnlichen censo zu besiegeln, bis endlich die Hyder Nachdruck vernichtet wäre. Habe ich diese Worte wider den Beyfall der Weisen, der Gerechten und Edlen meines Vaterlandes niedergeschrieben, so werde mir wie einem Verbrecher das Haupt abgeschlagen! Vereinigen sich aber ihre tausend und abermals tausend Stimmen mit der meinigen: so blicke dereinst eine bessere Nachwelt mit Verdruss und Mitleiden auf ein Zeitalter zurück, da eines Leben, und nur das Eigenthum des gleichsam in den Stand der Schutz- und hilflosen Natur zurückgeworfenen Schriftstellers nicht unverletzlich und heilig war. — Soll er etwa nun auch das Naturgesetz ausüben und den Nachdrucker niederschleßen, niederbohren, wo er ihn trifft? Daß das unter solchen Umständen erlaubt seyn müsse, getraue ich mir auszuführen; und nur ein Muster menschlicher Inconsequenz soll es wagen, mich widerlegen zu wollen. Denn nach eben demselben Recht brechen Staaten und Völker einander die Hälse.

das Brot, welches die Schriftsteller, ohne ihr durchlauchtiges, hochgebornes und excellentes Zuthun, sich durch sich selbst, durch ihre nach langem, schweren und mühsamen Fleiß endlich vollendeten Werke erworben haben würden, dem ersten dem besten Hunde Preis zu geben, der seine Hütte unter dem Thron ihrer Weisheit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit und Großmuth aufschlägt. Weil denn nun aber die Umstände so beschaffen sind, und eine Aenderung sobald nicht zu erwarten stehet, was bleibt dem Schriftsteller übrig? Soll er sich etwa bey dem aufklärenden, Tugend und Geschmack verbreitenden Nachdrucker als Ballenbinder verbinden? Besser stünde er sich dabey unstreitig, als bey der Schriftstellerey, wenn ohne diese auch nur immer etwas zu bündeln und zu schnüren wäre. Oder soll er, anstatt die Blüthe seines Lebens und seiner Kraft einem oder zwey vortreflichen, vollendeten, dauern den Nationalwerken aufzuopfern, jede Messe mit Alphabeten voll Mittelmäßigkeit oder Er-



bärmlichkeit beschicken? Denn nur die Engel Gabriel und Raphael sind vermuthlich im Stande, das Vortreffliche in der Poesie, Philosophie, Geschichte, jedes halbe Jahr in so starken Ballen zu liefern, daß bey der Gefahr des Nachdruckes der Aufwand an Del, Holz und Schreibmaterialien daran gewonnen werden mag. Da es nicht Jedermanns Sache ist, seine Ehre vor Welt und Nachwelt auf jeder Messe für ein Paar Louisd'or Trankgeld feil zu bieten; so wird es weit gerathener seyn, sich in dunkler Stille zur geringsten Handarbeit, zum Abschreiben, zum Abc-lehren, ja zum Graben selbst zu entschließen, als auf Werke der Homere, der Sophokles, der Plato, der Xenophon, der Tacitus, der Montesquieu, der Gibbon, der Alopstocke, Wielande und Kante sich zu verwenden. In der Erwartung, meine armen Gedichte, deren ich gewiß ungern und sehr verschämt so nahe

nahe bey jenen großen Nahmen erwähne, je mehr sie das Publicum etwa ergötzen möchten, desto eher von den genannten erhabenen Wohlthätern unserer Nation, unter gnädigster Protection bestmöglichst verbreitet zu sehen, mache ich denn also hiermit, unter Verzichtleistung auf Gerechtigkeit, Dank und Großmuth, welche nicht mir, sondern den Nachdruckern gebühren, dem werthen Publicum meine demüthige Verzeigung und greife von nun an — zum Spasden. Es ist nun freylich bey so bewandten Umständen nicht möglich, daß ein lern- und lustbegieriges Publicum noch zwey andere ähnliche Bände, oder was sonst eine Mangel- und Verdruslose Lage hervorbringen möchte, erhalte. Wenn das aber auch Iliaden und Theodiceen wären; so ist doch offenbar ein solcher Verlust eine wahre Kleinigkeit gegen den halben oder ganzen Gulden, den Ihre

c 4      Majestät



Majestäten, Durchlauchten, Hoch- und Hochwohlgeborne Excellenzen, und ein ganzes wirthschaftliches Publicum an dem nächstbevorstehenden gnädigst privilegirten Nachdrucke gewinnen werden. Ein solcher Gewinn ist es schon werth, die Nationalwohlthäter dankbar zu verehren und zu segnen. Amen.

Göttingen, im April 1789.

Bürger.

Ver-

## Verzeichniß

der Gedichte des ersten Bandes.

### Erstes Buch.

#### Lyrische Gedichte.

Die Nachtfeyer der Venus.	Seite	3
An ein Mayenlülstchen.	"	20
Lust an Liebchen.	"	21
Stuhertändeleu.	"	24
Adeline.	"	28
Huldigungslieb.	"	30
Das harte Mädchen.	"	37
An den Traumgott.	"	41
An die Hoffnung.	"	45
Herr Bacchus.	"	52
Gabriele.	"	56
Amors Pfeil.	"	57
Der Liebesdichter.	"	58
An Agathe.	"	63

Dank-

Danklied.	"	"	Seite 67
Winterlied.	"	"	" 73
Bey dem Grabe meines guten Großvaters			74
Das Lob Helenens.	"	"	76
Minnesold.	"	"	80
An Themiren.	"	"	83
Die beyden Liebenden.	"	"	86
Das vergnügte Leben.	"	"	96
Der Bauer.	"	"	98
Abendfantasie eines Liebenden.	"	"	100
Seufzer eines Ungeliebten.	"	"	103
Gegenliebe.	"	"	105
An die Nymphe des Regenborns.	"	"	107
Die Menagerie der Götter.	"	"	110
Das neue Leben.	"	"	115
Trautel.	"	"	117
Spinnerlied.	"	"	119
Strändchen.	"	"	121
Das Mädel, das ich meine.	"	"	124
Schwanenlied.	"	"	128
Die Umarmung.	"	"	130
Die Elemente.	"	"	134
			Des

Des Schäfers Liebeswerbung.	"	"	139
Zechlied.	"	"	142
Liebeszauber.	"	"	146
Männerkeuschheit.	"	"	149
Auch ein Lied an den lieben Mond.			154
Molly's Werth.	"	"	158
An die Menschengesichter.	"	"	160
Elegie.	"	"	163
Himmel und Erde.	"	"	181
Volkers Schwanenlied.	"	"	183
Fortunens Pranger.	"	"	186
Muttertändelen.	"	"	194
Der große Mann.	"	"	196
Geweihetes Angebinde.	"	"	199
Die Eine. Sonnett.	"	"	202
Ueberall Molly und Liebe. Sonnett.			203
Täuschung. Sonnett.	"	"	204
Für sie mein Eins und Alles. Sonnett.			205
An Aboniden.	"	"	206
Die Unvergleichliche. Sonnett.			208
Der versezte Himmel. Sonnett.	"	"	209
Naturrecht. Sonnett.	"	"	210
			Molly's



Molly's Abschied.	=	Seite 211
Das hohe Lied von der Einzigen.	=	213
Verlust. Sonnett.	=	235
Trauerstille. Sonnett.	=	236
Auf die Morgenröthe. Sonnett.	=	237
Liebe ohne Heimath. Sonnett.	=	238
Gefang am heiligen Vorabend u.	=	239
Ode.	=	249
Lied.	=	254
An Amalien.	=	255
An die Bienen.	=	257
An F. M.	=	259
An August Wilhelm Schlegel. Sonnett.		262
Das Blümchen Wunderhold.	=	263
Vorgefühl der Gesundheit. An Boie.		269

## Erstes Buch.

## Lyrische Gedichte.



Die  
Nachtfeier der Venus.

Nach dem Lateinischen.

I.

Vorgesang.

**M**orgen liebe, was auch nimmer  
Noch geliebet hat zuvor!  
Was geliebt hat längst und immer,  
Lieb' auch morgen nach wie vor!

M 2

Unter



Unter frohen Melodien  
 Ist der junge Lenz erwacht.  
 Seht, wie Stirn und Wang' ihm glühen,  
 Wie sein helles Auge lacht!  
 Ueber Saat und Kräuterrasen,  
 Hain und Garten schwebet er.  
 Sanfte Schmeichellüftchen blasen  
 Wohlgerüche vor ihm her.  
 Segenvolle Wolken streuen  
 Warme Tropfen auf die Flur,  
 Labsal, Nahrung und Gedeihen  
 Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Lieb' und Gegenliebe paaret  
 Dieses Gottes Freundlichkeit,

Und

Und sein Süßestes versparet  
 Jedes Thier auf diese Zeit.  
 Wann das Laub ihr Nest umschattet,  
 Paaren alle Vögel sich.  
 Was da lebet, das begattet  
 Um die Zeit der Blüthe sich.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wonneseliger und rüthet.  
 Bricht uns dieser Morgen an,  
 Als der Bräutliche, da Aether  
 Mutter Tellus liebgewann;  
 Da ihr Schoos vom Himmelsgatten  
 Floren und den Lenz empfing,  
 Und des ersten Haines Schatten  
 Um die Mengebohrnen hing.

U 3

Mor-

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Als der erste Frühling blühte,  
 Wand, erzeugt aus Kronus Blut,  
 Wand sich Venus Aphrodite,  
 Bey gelinder Wogenflut,  
 Wunderlieblich aus des grauen  
 Oceans geheimen Schooß,  
 Angestaunet von den blauen  
 Wasserungeheuern, los.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

## Weyhgesang.

Stimmt, zu Aphroditens Feyer,  
 Stimmt ihn an, den Weyhgesang!  
 Töne d'rein, gewölbte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Morgen ziehen ihre Tauben  
 Sie herab in unsern Hain;  
 Morgen, unter Myrthenlauben,  
 Ladet sie zu Tänzten ein;  
 Morgen winkt vom hohen Throne  
 Uns ihr goldner Richterstab,  
 Und sie spricht, zu Straf' und Lohne,  
 Gütevolles Recht herab.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!



Eilt, den Thron ihr zu erheben!  
 Froh vollbringet ihr Gebot!  
 Flora soll ihn überweben,  
 Golden, blau und purpurroth.  
 Spend', o Flora, jede Blume,  
 Die im bunten Enna lacht;  
 Flora, zu der holden Ruhme,  
 Spende deine ganze Pracht!

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie wird thronen; wir Geweyhte  
 Werden tief ihr huldigen.  
 Amor thronet ihr zur Seite,  
 Samt den holden Grazien.  
 Alle Nymphen sind geladen.  
 Nymphen aus Gefild' und Hain,

Dreaden

Dreaden und Najaden  
 Werden hier versammelt seyn.  
 Alle sind herbey gerufen,  
 Vor der Göttrinn Angesicht;  
 Alle sitzen auf den Stufen  
 Mit zu ihrem Throngericht.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schon durchwaßt die frohen Haine  
 Die berufne Nymphenschaar.  
 Amor flattert mit; doch Keine  
 Naht sich ihm und der Gefahr. —  
 Nymphen, die sein Röchel schreckte,  
 Wißt ihr nicht, was ihm geschehn,  
 Daß er heut die Waffen streckte,  
 Daß er heut muß wehrlos gehn? —

A 5

Unvers

Unverbrüchliche Geseze  
 Wollen, daß sein Bogen heut  
 Keiner Nymphe Brust verlege. —  
 Aber, Nymphen, scheut, o scheut  
 Ihn auch nackt! Er überlistet,  
 Er verletzt euch Mädchen doch!  
 Denn den Waffenlosen rüstet  
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Nymphen, rein wie du an Sitte,  
 Sendet, keusche Delia,  
 Sendet dir mit sanfter Bitte  
 Venus Amathusia:  
 Morgen triefe dieß Gesträuche  
 Von des Wildes Blute nicht!

Deines

Deines Hornes Klang verscheneuche  
 Dieses Hains Gefieder nicht!  
 Selber wäre sie erschienen,  
 Selber hätte sie gefleht,  
 Doch sie scheute deiner Miener,  
 Deines Ernstes Majestät.  
 Weich' aus unserm Feyerhaine!  
 Venus Amathusia  
 Walte morgen hier alleine!  
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Dich auch lüß' in diese Haine  
 Traulich unsre Götting ein,  
 Ziemt' es dir, o Keusche, Keine,  
 Unserer Lust so nah' zu seyn.

Ha!



Ha! Du solltest Jubel hören!  
 Hören Sang und Zymbelklang!  
 Solltest uns in Laumelschören  
 Schwärmen sehn drey Nächte lang;  
 Solltest bald in Wirbelreigen  
 Uns um rasche Nymphen drehn,  
 Bald, zu Paaren unter Zweigen,  
 Süßer Ruhe pflegen sehn.  
 Auch der Held, der fern am Indus,  
 Vom bezähmten Pardel stritt,  
 Ceres und der Gott vom Pindus  
 Freu'n sich unsrer Freuden mit.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

### Lobgesang.

Heller glänzt Aurorens Schleyer.  
 Auf! Beginnt den Lobgesang!  
 Töne d'rein, geweyhte Leyer!  
 Hall' am Felsen, Wiederklang!  
 Aphroditens Hauch durchdringet,  
 Bis zur Gränze der Natur,  
 Wo die letzte Sphäre klinget,  
 Alle Pulse der Natur.  
 Sie befruchtet Land und Meere,  
 Sie das weite Lustrevier.  
 Wie sie zeuge, wie gebäre,  
 Weiß die Creatur von ihr.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Wie mit Perl' und Edelsteine,  
 Schmückt sie bräutlich unsre Welt;  
 Streuet Blüthen auf die Haine,  
 Blumen über Wies' und Feld.  
 Sie enthüllt die Anemonen,  
 Schließt den goldnen Krokus auf;  
 Setzt die azurnen Kronen  
 Prangenden Cyanen auf.  
 Den Päonien entfaltet  
 Sie das purpurne Gewand;  
 Wie der Mädchen Busen, spaltet  
 Junge Rosen ihre Hand.  
 Ichor ihrer Dornenwunde  
 Färbt' einst ihren Silberschein,  
 Und ein Hauch aus ihrem Munde  
 Strömt Wohlgeruch hinein.

More

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Liebe segnet die Gefilde,  
 Und beseligt den Hain;  
 Liebe stößt dem rauhen Wilde  
 Wonningliche Regung ein.  
 Gatten um die Gatten hüpfen  
 Rüstig durch den Wiesengrund.  
 Aphroditens Hände knüpfen  
 Ihren süßen Liebesbund  
 Alte Sage bringt zu Ohren:  
 Daß sie auf der Hirtenflur  
 Selber einst den Sohn gebohren,  
 Den Beherrscher der Natur,

More



Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Sie entriß Anchisens Laren  
 Dem entflammten Iliön,  
 Und aus tausend Meergefährten  
 Den verfolgten biedern Sohn.  
 Sie schlang um die Hand Aeneas  
 Und Lavinias ihr Band,  
 Und die keusche Zone Rheens  
 Riß sie durch Mavors Hand.  
 Sie vermählte Romuls Diener,  
 Halb durch List und halb durch Macht,  
 Mit den Töchtern der Sabiner.  
 Aus der Saat der ersten Nacht  
 Keimten großer Thaten Thäter,  
 Wunder für der Nachwelt Ohr,

Und

Und die edlen weisen Väter  
 Ihres Vaterlands empor.

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

Schall', o Mangesang, erschalle!  
 Ebne, Cypris Hochgesang,  
 Hört ihr? Singen ihr nicht alle  
 Fluren, alle Wälder Dank?  
 Von dem Aeger tönt das laute  
 Lustgebrüll der Heerden ihr.  
 Aus Gesträuche, Gras und Kraute  
 Summt sein Lied das Würmchen ihr.  
 Ihr nur schnattert das Gefieder  
 Von den Reichen Dank empor;  
 Und der edlern Vögel Lieder  
 Sind ein Opfer ihrem Ohr.

I. Theil.

B

Hörcht!

Horcht! Es wirbelt Philomele  
 Tief aus Pappelweiden d'rein.  
 Liebe seufzet ihre Kehle;  
 O wie köunt' es Klage seyn?  
 Nicht um Tereus Grausamkeiten  
 Wimmert Prognens Schwester mehr.  
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?  
 Stimmet mich kein Fröhling mehr?  
 Ja, erwachte nicht im Lenze  
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,  
 So entwelkten mir die Kränze,  
 Die um's Haupt mir Phöbus schlang.  
 Phöbus Huld muß' ich entbehren!  
 Stimm' und Laute nahm' er mir:  
 Säng' ich, May, nicht dir zu Ehren,  
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.  
 Darum werde, wann die Schwalbe  
 Singend ihre Wohnung baut,  
 Werd', o Sang, gleichwie die Schwalbe,  
 Nach der Winterstille laut!

Mors

Morgen liebe, was auch nimmer  
 Noch geliebet hat zuvor!  
 Was geliebt hat längst und immer,  
 Lieb' auch morgen nach wie vor!

2

Un



An

## ein Mayenlüftchen.

Auf, Mayenlüftchen, aus den Blumenbeeten!  
 Wo deine Küsse Florens Töchter röthen;  
 Wo du so lieberraulich allen heuchelst,  
 Und Duft entschmeichelst.

Erhebe dich, mit allem süßen Raube,  
 Nach jener dämmernden Hohlunderlaube!  
 Dort lauschet Lina. Laß sie deines süßen  
 Geruchs genießen!

Mir hat das Glück noch keinen Kuß bescheret.  
 Dir aber, Liebchen, wird ja nichts verwehret.  
 Nimm drey für einen! Komm zurück! Nur Einer  
 Davon sey meiner!

Luft

## Luft am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,  
 Wie selig lebt der Mann!  
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt  
 Kein Graf und Fürst es kann,

Ihm scheint seiner Seligkeit  
 Kein Preis auf Erden gleich.  
 Selbst arm bis auf den letzten Deut,  
 Dünkt er sich Arbsuereich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;  
 Und alles mag rund um  
 Kopf unten oder oben gehn!  
 Was kümmert er sich d'rum?

B 3

Luft

Hui! ist sein Wort zu Strom und Wind,  
 Wer macht aus euch sich was?  
 Nichts mehr, als wehen kann der Wind,  
 Und Regen macht nur naß.

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott;  
 Er fühlt sich frey und froh,  
 Und kräht, vergnügt in seinem Gott,  
 In dulci Jubilo.

Durch seine Abern kreiset frisch  
 Und ungehemmt sein Blut.  
 Gesunder ist er, wie ein Fisch,  
 In seiner klaren Flut.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß  
 Bey federleichtem Sinn,  
 Und träumt sich in ein Paradies  
 Mit seiner Eva hin.

In

In Götterfreuden schwimmt der Mann,  
 Die kein Gedanke mißt,  
 Der singen oder sagen kann,  
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,  
 Und habe selber keins?  
 O Euchen, Euchen, komm geschwind,  
 O komm und werde meins!

B 4

Euch



## Stuhertändelen.

Freund Amor, kannst du machen,  
Für einen hübschen Kuß,  
Daß mir Agneschen lachen  
Aus frommen Augen muß?

O allerliebste Sachen,  
Die ich kaum nennen kann,  
Schenkt' ich für dieses Lachen  
Dir, lieber kleiner Mann!

In manchem Spiel um Pfänder  
Hab' ich erobert mir  
Viel schöne bunte Bänder;  
Die alle gäb' ich dir.

Ja

Ja dieß geraubte Mißgeschen  
Empfingest du sogar!  
Und dieses Federbüschgen,  
Aus Minna's blondem Haar.

Und deinen Käscher schmückte  
Von golddurchwirktem Band'  
Ein Köschen, welches stückte  
Des schönsten Mädchens Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,  
Sieh, so verdienst du dir,  
Die Nymphen naß zu machen,  
Die kleine Sprütze hier.

Auch sollen dich belohnen  
Bonbon und Marzipan,  
Vortreffliche Makronen,  
Und was dir lüsten kann.

B 5

Und

Und siehst du dieses Gläschen  
 Voll Syrakuserwein? —  
 Erdenke mir ein Späßchen!  
 Du bist ja sonst so fein. —

Ha! Kleiner, ich erfinde  
 Viel eher einen Plan!  
 Den höre mir geschwinde  
 Mit beyden Ohren an!

In eine kleine Fliege —  
 Siehst du, was ich erfand! —  
 Verwandle dich und fliege  
 Auf ihrer Schnürbrust Rand.

Dort gleite durch die Falte,  
 Im zarten Musselin,  
 Bis zu dem tiefen Spalte  
 Des warmen Busens hin.

Dort

Dort wage mir hernieder,  
 Geschickt, nach Bergmannsart,  
 Anschließend dein Gefieder,  
 Die wollustvolle Fahrt!

Dann muß es dir gelingen,  
 Ihr, neidenswerthe Mäh'!  
 Ein Lächeln abzuzwingen;  
 Da kizle, kizle sie!

Wde:



## Adeline.

Seh' ich, bey des Tempels Harmonieen,  
 Ihr Gesicht von Seelenandacht glühen,  
 Ach! so wähnt mein hochgetäuschter Blick,  
 Eine Himmelsbraut in ihr zu schauen.  
 Mir entsinket alle mein Vertrauen,  
 Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Wer seh' ich, wie im Alltagskreise,  
 Frey und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,  
 Sie so mädchenhaft sich haben kann;  
 Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,  
 Und um ihre Huld sich alles neidet:  
 Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehr:

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.  
 Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze  
 Sanfter Myrthen, ohne Himmelschein.  
 Ach! so himmlisch dünke sie stets allen!  
 Aber meiner Liebe zu gefallen,  
 Hold und magdlich meinem Blick allein!

Hul:

## Huldigungslied.

Wär' ich doch so hold, wie jener  
Freund der Liebeskönigin;  
Oder nur ein bißchen schöner,  
Als ich Armer jetzt bin!

Denn von einem hübschen Knaben  
Fühltest du vielleicht den Schmerz,  
Und verschmähtest nicht die Gaben,  
Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde  
Liebevoller Huldigung;  
O so heile meine Wunde,  
Oder gib ihr Linderung!

Dies

Dienen kann dir niemand treuer,  
Als dein frommer Agathon.  
Diese huldigende Leyer  
Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen,  
Deines Lebens Genius.  
Und erforschen aus den Mienen  
Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,  
Hätt' ich's, alles gäb' ich dir.  
Schande, wenn ich was versagte,  
Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es nie an Schaaren  
Holder Spiele, dir zur Lust,  
Nie an Blumen zu den Haaren,  
Nie an Blumen vor die Brust.

Nemfig



Nemig warten jeder Rebe,  
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,  
 Daß er süße Früchte gäbe,  
 Nur für deinen zarten Gaum.

Schattengänge, Sommerlauben  
 Wohlbt' ich dir, zu kühler Ruh,  
 Trübe Beeren, Rüss' und Trauben  
 Dir in Winkelnkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,  
 Wann du lauschtest, wollt' ich hier.  
 Angenehme Kühleung wehen  
 Sollt' ein Myrthenfächer dir. —

Alles Leid und Misbehagen,  
 Jede Sorge, jede Last  
 Wär' ich ganz allein zu tragen  
 Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben  
 Deines Lebens Heiterkeit.  
 Alle deine Launen lieben  
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides!  
 Räm' es nur von deiner Huld,  
 So erwiedert' ich auf beides  
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen  
 Trägt des Laubers frommer Sinn.  
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,  
 Nähm' ich alles willig hin.

Hieße mich dein Blick entweichen,  
 Fürnte mir dein Angesicht,  
 Würd' ich traurend von dir schleichen,  
 Widerstreben könnt' ich nicht.

1. Theil.

C

Wink

Winktest du, so eilt' ich wieder,  
 Küßte den Versöhnungskuß,  
 Sank' an deinen Busen nieder,  
 Und verlauschte den Verdruß. —

Liebchen, rühret dich die Weise  
 Dieses Liedes? Hörest du? —  
 Ach! die Ahndung lispelt leise  
 Meiner hängen Seele zu:

Daß ein wenig Schein der Wangen  
 Mächtiger an Zauberey,  
 Als das innige Verlangen  
 Einer guten Seele sey.

Schöne Buhler werden kommen,  
 Werden dich um Liebe flehn;  
 Und du wirst von deinem Frommen  
 Zu dem Schbnern übergehn.

Leicht

Leicht begnügen sich die Sinnen  
 An der Schönheit Täuscherey,  
 Unbekümmert, ob darinnen  
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge  
 Ihr betrügerisches Spiel,  
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge  
 Ihre Larve wohlgefiel.

Bunt, wie Regenbogendünste,  
 Aber eitel auch, wie die,  
 Hat sie hundert Zauberkünste;  
 Und mit diesen täuscht sie.

Sie hat Seufzer, sie hat Zähren,  
 Wörtchen, wie man gern sie hört,  
 Eide selber kann sie schwören,  
 Wie sie Tren' und Wahrheit schwört.

E 2

Ach!



Ach! sie wird, um dich zu rühren,  
Toben, wie Verzweiflung.  
Eide werden dich verführen,  
Eide falscher Huldigung. —

Dann werd' ich zur Seite treten,  
Weinend über deine Wahl;  
Aber dennoch brünstig beten,  
Mitten unter meiner Qual:

Daß dein Herz nicht übel wähle,  
Was dein Auge wohl erkohr,  
Gott behüte, liebe Seele,  
Gott behüte dich davor!

Das

Das  
harte Mädchen.

Ich sah so frey und wonnereich  
Einst meine Tag' entschlüpfen,  
Wie Vögelchen, von Zweig auf Zweig,  
Beym Morgenliebe häpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier  
Die Blumenau erfrischt:  
Ob je ein Seufzer sich von mir  
In seinen Hauch gemischt?

Fragt nur den stillen Bach im Alee:  
Ob er mich Klagen hörte?  
Und ob von mir ein Thränchen je  
Die kleinen Wellen mehrte?

G 3

Mein

Mein Auge schaute fallenhell,  
Durch weitenlange Räume.  
Wie Gams und Eichhorn, sprang ich schnell  
Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,  
Entschließ ich ungesöhret.  
Des Wächters Horn und Nachtgesang  
Hat nie mein Ohr gehöret.

Nun aber ist mir Lust und Scherz  
Und Muth und Kraft vergangen.  
Ein hartes Mädchen hält mein Herz,  
Mein armes Herz gefangen.

Nun hauch' ich meine Seele schier  
Ersenkend in die Winde,  
Und girre kläglich hin nach ihr,  
Gleich einem kranken Kinde.

Nun

Nun müssen Wach und Klee genung  
Verliebter Zähnen saugen,  
Und graue Nebeldämmerung  
Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,  
Auf schlummerlosem Lager,  
Die leichten Glieder matt und krank,  
Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth  
Grausamer Seelengeyer:  
Nagt Eifersucht auf fremde Bluth,  
Nagt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,  
Und mehrt ihn dennoch stündlich.  
O Liebe, kennst du noch ein Herz,  
Wie dieses, unempfindlich? —

C 4

Ein



Ein einzig Lächeln voller Huld  
 Würd' allen Kummer lindern,  
 Und ihre nicht erkannte Schuld  
 Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Ton  
 Noch aus dem Grabe wieder;  
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon,  
 Er lockte mich hernieder.

## An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten  
 Von Moos und Flaum,  
 O Brüderchen der Amoretten,  
 Geliebter Traum!  
 Wo fandest du, sie nachzubilden,  
 Den Stoff so fein? —  
 In überirdischen Gefilden,  
 Gewiß allein!

Zu freundlich nur für Adellinen  
 War dieß ihr Bild.  
 Wann wäre sie mir selbst erschienen  
 So sanft, so mild? —  
 Verkündigst du wohl noch mir Armen  
 Barmherzigkeit? —  
 Nein! Nein! sie fühlet kein Erbarmen  
 In Ewigkeit!

O Traumgott, ist es ja dein Wille,  
 Mir wohlzuthun,  
 So wandle deine schöne Hülle,  
 Und kleide nun  
 Dich in ein Wesen, wie das Meine.  
 Von Gram verzehrt,  
 Und wie ein Leidender erscheine,  
 Der Trost begehrt.

Den Schatten laß mein Bildniß gleichen,  
 Die still bey Nacht  
 Durch Hallen und um Gräber schleichen.  
 In Trauertracht,  
 Mit hagr'iger Wang' und einer Miene,  
 Die Gnade fleht,  
 Tritt hin zu dieser Adeline,  
 Die mich verschmäht;

Und

Und neige dich mit leisen Tönen  
 Bis an ihr Ohr;  
 Zähl' ihr die Seufzer und die Thränen  
 Der Liebe vor;  
 Und bring' in Aufruhr ihr Gewissen!  
 Ihr Schlaf entflieh'!  
 Und schluchzend unter Zährengüssen  
 Erwache sie!

Am



## An die Hoffnung.

Wohlthätigste der Feen!

Du, mit dem weichen Sinn,  
Vom Himmel außersehn,  
Zur Menschentrösterinn!  
Schön, wie die Morgenstunde,  
Mit rosichtem Gesicht,  
Und mit dem Purpurmunde,  
Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,  
Vernimm, o Hoffnung, mich!  
Mein freyes Herz erweitert  
Zu Lobgesängen sich.  
Sie lobern mit dem Feuer  
Des frommen Danks empor.  
D neig' auf meine Leyer  
Dein allgefällig Ohr!

Als,

Als, mit dem goldnen Alter,  
Der Unschuld Glück entwich,  
Da sandten die Erhalter  
Gequälter Menschen dich:  
Daß du das Unglück schwächtest,  
Des Lasters Riesensohn,  
Und Freuden wiederbrächtest,  
Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite  
Dir ewig Ruhe nach.  
Im Aufruhr und im Streite  
Mit grausem Ungemach,  
Ertheilest du dem Müden,  
Eh ganz sein Muth erschlaft,  
Erquickung oder Frieden,  
Und neue Heldenkraft.

Du

Du scheuchst von dem Krieger  
 Das Grauen der Gefahr,  
 Und tröstest arme Pflüger,  
 Im dürrn Mangeljahr.  
 Aus Wind und lauem Regen,  
 Aus Sonnenschein und Thau,  
 Verkündest du den Segen  
 Der zartbesproßten Au.

Von deinem Flügel düftet  
 Ein Balsam für den Schmerz;  
 Bey seinem Weben küftet  
 Sich das bekommne Herz.  
 Dein Odem hauchet Kräfte  
 Verwelktem Elend ein;  
 Erstorbne kalte Säfte  
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken  
 Die Todesqualen stillt;  
 Mit wonnigen Gedanken  
 Von Zukunft ihn erfüllt;  
 In seinen letzten Träumen  
 Das Paradies ihm zeigt,  
 Und unter grünen Bäumen  
 Die Lebensschaale reicht.

Die du den armen Sklaven  
 Im dunkeln Schacht erfreust;  
 Von unverdienten Strafen  
 Erlösung prophezeust;  
 Dem im Tyrhenermeere  
 Die Last des Ruders hebst,  
 Und über der Galeere,  
 Wie Frühlingswehen, schwebst;



O Götting! Deine Stimme  
 Tödt der Verzweiflung,  
 In ihrem tauben Grimme,  
 Noch oft Vernichtung.  
 Dein holder Blick entwirft  
 Sie gieriger Gefahr.  
 Der Todesbecher sinket,  
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe  
 Brach' ihren Wanderstab  
 Getrost entzwey, und gräbe  
 Sich vor der Zeit ihr Grab.  
 Doch du hebst ihr im Leiden  
 Das schlaffe Haupt empor,  
 Und spiegelst ihr die Freuden  
 Erhellter Zukunft vor.

Das

Das hat mein Herz erfahren! —  
 Schon lange wäre wohl  
 Von meinen Trauerjahren  
 Die kleine Summe voll;  
 Dem Kummer hingegeben,  
 Brach mir bereits der Blick;  
 Du locktest mich ins Leben  
 Mit Schmeicheley zurück. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren  
 Die letzte bald verschleicht.  
 Wie lange wird es währen,  
 So hauchest du vielleicht  
 Den Seufzer ihr entgegen,  
 Dem Lieb' und Glück verlihn,  
 Die Harte zu bewegen,  
 Die unempfindlich schien.“

I. Theil,

D

Und

Und blieb' ihr Herz hienieden  
 Auch immer unerweicht;  
 So ist sie dir beschieden  
 Im Himmel noch vielleicht;  
 Im Himmelreich, wo Liebe  
 Die Seelen all' erfüllt,  
 Und jede Brust die Triebe  
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,  
 Dein Reiz in Fülle blüht,  
 Und Amnuth holder Engel  
 Dir aus dem Auge sieht;  
 Wann sich zur Engelseele  
 Die deinige verschönt,  
 Und himmlisch deine Kehle  
 Zur Himmelscharfe tönt:

Dann

Dann, süßer Lohn der Treue!  
 Beschleicht die leere Brust  
 Erbarmen oder Neue,  
 Voll reiner Liebeslast.  
 In Edens schönster Laube  
 Beseligt sie dich. —  
 O Paradiesesglaube,  
 Erhalt' und stärke mich!

D 2

Herr



## Herr Bacchus.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,  
Das kann ich euch versichern;  
Mehr, als Apoll, der Leyer mann,  
Mit seinen Notenbüchern.

Des Roms ganzer Reichthum ist  
Der Klingklang seiner Leyer,  
Von der er prophet, wie ihr wißt,  
Sie sey unschätzlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument  
Kein Kluger einen Heller.  
Denn frohere Musik ertönt  
Aus Vater Evas Keller.

Da

Obgleich Apollo sich voran  
Mit seiner Dichtkunst blühet:  
So ist doch Bacchus auch ein Mann,  
Der seinen Vers vorsiehet.

Wie mag am waldigen Parnas  
Wohl sein Distant gefallen?  
Hier sollte Bacchus Rauschorb  
Hörwahr weit besser schallen.

Auf, laßt uns ihn für den Apoll  
Zum Dichtergott erbitten!  
Denn er ist gar vortreflich wohl  
Bey großen Herrn gelitten.

Apoll muß tief gebückt und krumm  
In Fürstensäle schleichen;  
Alein mit Bacchus gehn sie um,  
Als wie mit ihres Gleichen.

D 3

Dann

Dann wollen wir auf den Parnasß,  
Vor allen andern Dingen,  
Das große Heidelberger Faß  
Voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir  
Dort Rebenstöcke pflanzen,  
Und rings um volle Sonnen, schier  
Wie die Bacchanten tanzen.

Man lebte so nach altem Brauch  
Bisher dort allzumüchtern.  
D'rum blieben die neun Jungfern auch  
Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank  
Aus Bacchus Nektartonnen,  
Sie jagten Blödigkeit und Zwang  
Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürs

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müß'  
Zur kleinsten Günst sich zwingen,  
Und ungerufen würden sie  
Uns in die Arme springen.

D 4

Mira.



## G a b r i e l e.

D wie schön ist Gabriele,  
 O wie schön, an Seel' und Leib!  
 Desters ahndet meiner Seele,  
 Diese sey kein Erdenweib.  
 Fast verklärt, wie Himmelsbräute,  
 Ist sie fehlos ganz und gar.  
 Heiliger und schöner war  
 Nur die Hochgebenedeyte,  
 Die den Heiland uns gebahr.

Amors

## A m o r s P f e i l.

Amors Pfeil hat Widerspißen.  
 Wen er traf, der laß' ihn sitzen,  
 Und erdulde' ein wenig Schmerz!  
 Wer geprüften Rath verachtet,  
 Und ihn auszureißen trachtet,  
 Der zerfleischt ganz sein Herz.

D 5

Der

Der  
Liebesdichter.

Ich will das Herz mein Leben lang  
Der Lieb' und Schönheit weihen,  
Und meinen leichten Volksgesang  
Der Liebe Schmeicheleyen.

Denn wahrlich keines Lobes Ton,  
In aller Welt, gewähret  
Dem Säng' einen süßern Lohn,  
Als wenn er Schönheit ehret.

Wohlan, o Laute, werde dann  
Der Schönen, die gesellig  
Und freundlich ist, und danken kann,  
Durch Lied und Lob gefällig!

Dein

Dein Schmeicheln mildert die Natur.  
Schon lassen Schäferinnen  
Sich hie und da, auf deutscher Flur,  
Durch Lied und Lob gewinnen.

Du sollst noch manche Sommernacht,  
Vor stillen Schäferhütten,  
Das Mädchen, welches lauschend wacht,  
Von mir zu träumen bitten.

Mir danket dann ihr Morgengruß,  
Ihr liebevolles Nicken,  
Ihr wonniglicher, warmer Kuß,  
Ihr sanftes Händedrücken.

Erwerben werd' ich reiches Gut  
An kleinen Herzenspfändern;  
Und prangen wird mein Stab und Hut  
Mit Rosen und mit Bändern.

Bey



Bey Spiel und Tanze werden mir  
 Die Schönsten immer winken;  
 Und, die ich fodre, werden schier  
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,  
 Von einer Flur zur andern,  
 Wird' ich mit meinem Saitenspiel,  
 Herbengerufen, wandern.

Und, wenn ich längst gestorben bin,  
 Und unter Ulmen schlafe,  
 So weidet gern die Schäferin  
 Noch um mein Grab die Schafe;

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,  
 Und senkt, voll heller Thränen,  
 Den sanften Blick zu mir herab,  
 Und klagt in weichen Tönen:

„Du,

„Du, der so süße Lieder schuf,  
 So himmelsüße Lieder!  
 O weckte dich mein lauter Ruf  
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich, nach deinem Brauch,  
 Gewiß ein wenig preisen.  
 Dann hätt' ich doch bey Schwestern auch  
 Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,  
 Sollt' auch die Mutter schelten.  
 O lieber, lieber Leyermann,  
 Wie wollt' ich's dir vergelten!“

Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,  
 Aus seiner Ulme Zweigen,  
 Zu ihr herunter auf die Gruft,  
 Sie anzuwehen, steigen;

Wird

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,  
 Und Blätter, die sich kräuseln,  
 Ein Lied in ihr entzücktes Ohr  
 Zu ihrem Lobe säuseln.

An

## An Agathe.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen  
 Leiden und Aussichten in die Ewigkeit.

Mit dem naßgeweinten Schleyer  
 Absch' ich meine Thränen aus;  
 Und mein Auge schauer freyer  
 Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezehung,  
 Gottes Geist erleuchtet mich!  
 Lebensodem zur Erneuerung  
 Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens  
 So dein weiches Herz gedrückt,  
 Zeuget, daß du nicht vergebens  
 Oft nach Trost hinaus geblickt.

Rein!



Nein! Nicht schwelgendem Gewürme  
 Ewig überlassner Raub,  
 Noch ein Spiel der Erdenstürme  
 Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneyen  
 Sind wir ewig nicht gebannt.  
 Keine Zähre darf uns reuen;  
 Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese dürren Auen  
 Von der Unschuld Thränen fällt,  
 Wird gesammelt, zu bethauen  
 Die Gefilde jener Welt;

Die Gefilde, wo vom Schnitter  
 Nie der Schweiß der Mühe rann,  
 Deren Aether kein Gewitter  
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufz

Seufzer, deines Grames Zeugen,  
 Werden auf gen Himmel gehn,  
 Werden einst von Palmenzweigen  
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mähen,  
 Der hier Undankbaren quillt,  
 Werden dort einst Blumen blühen,  
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Rdcher  
 Endlich auf dich ausgeleert;  
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer  
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,  
 Da das Korn geworfelt wird,  
 Ausgestreuter Edelthaten  
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

I. Theil,

E

Heil

Heil der schönsten schöner Stunden,  
Die sich um dein Leben drehn,  
Welche dich, vom Zwang' entbunden,  
Zu der Freyheit wird erhdhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,  
An der Liebe Banden nach!  
Daß auch ich zu Engeln komme,  
Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Nich begleite jede Wahrheit,  
Die du schmeichelnd mir vermählt,  
Zu dem Urquell aller Klarheit,  
Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

Dank:

## Danklied.

Agütiger, mein Hochgesang  
Frohlocke dir mein Leben lang!  
Dein Nahme sey gebenedeyt,  
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust  
Durchschauert mich die fromme Lust.  
Den du erschuffst, der Traube Saft,  
Giebt meinem Liebe Schwung und Kraft.

Im Wonnetraumel thut mein Mund,  
Du Geber, deine Gaben kund!  
Ruß, Freudenmahl und Becherklang  
Entweihen keinen frommen Sang. —

C 2

Dieß



Dieß süße Mädchen, welches mir  
Den Himmel küßet, danket dir,  
Dir dankt es feurig mein Gesang!  
Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;  
Mir zinsen Garten, Forst und Trift;  
Von mancher edlen Kelter fließt  
Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah,  
Am hohen Kap, zu Mallaga,  
Zu Hochheim, Cypren und Burgund  
Trockn' Nektar schon für meinen Mund.

Auch mir fährt, unter Tausenden,  
Das reiche Schiff aus Indien  
Gewürz und edle Spezerey  
Und Saba's Bohnen mit herbey. —

Wer

Wer zählt die Gaben alle? Wer?  
Zählt jemand auch den Sand am Meer?  
Wer ist, der an dem Firmament  
Die Summe der Gestirne nennt? —

Von dieser Unzahl weg der Blick!  
Zurück, mein Geist, in dich zurück!  
In diesem engumschränkten Ban,  
Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du füllst Geist den Nerven ein,  
Mit Kraft erfüllst du mein Gebein,  
Strömst in die Adern reines Blut,  
Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen May,  
Und Philomelens Melodey,  
Des Sommers wollustvolle Luft,  
Der Blume Farbenglanz und Duft.

E 3

Vor

Vor Tausenden gab deine Gunst  
Des Liebes und der Harfe Kunst  
In meine Kehle, meine Hand;  
Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasey, voll Kraft,  
Vernichtet Welten, Welten schafft,  
Und hüllenab, und himmelan,  
Sich senken und erheben kann;

Daß meines Geistes Auge hell  
Der Dinge Wirrwarr, leicht und schnell,  
Wie nicht ein jeder Erdenmann,  
Durchspähen und entwickeln kann;

Daß ich, von freyem Wiedersinn,  
Kein Bube nimmer war und bin,  
Nie werden kann mein Leben lang,  
Durch Schmeicheleyen oder Zwang:

Deß

Deß freuet meine Seele sich,  
Und meine Lippe preiset dich!  
Dein Nahme sey gebenedeyt,  
Von nun an bis in Ewigkeit!

E 4

Win-



## Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand  
Die Pappel abgelaubt,  
Und hat das grüne Mangewand  
Der armen Flur geraubt;  
Hat Blümchen, blau und roth und weiß,  
Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht  
Von mir ein Sterbelied.  
Ich weiß ein holdes Angesicht,  
Worauf ihr alle blüht.  
Blau ist des Augensterne's Rund,  
Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was

Was kimmert mich die Nachtigall,  
Im aufgeblühten Hain?  
Mein Liebchen trillert hundertmal  
So süß und silberrein;  
Ihr Athem ist, wie Frühlingsluft,  
Erfüllt mit Hyazinthenduft.

Voll für den Mund, und würzereich,  
Und allerfrischend ist,  
Der purpurrothen Erdbeer' gleich,  
Der Kuß, den sie mir küßt. —  
O May, was frag' ich viel nach dir?  
Der Frühling lebt und webt in ihr.

E 5

Bey

Bei  
dem Grabe  
meines  
guten Großvaters  
Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!  
Niemand spotte dieser Asche,  
Die ich jetzt mit Thränen wasche,  
Und kein Fluch erschütt're diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,  
Galt der Werth der Redlichkeit. —  
Was vordem, in goldnen Jahren,  
Deutsche Biedermänner waren,  
War er den Genossen seiner Zeit. —

Dies

Dieser Biederseele Flecken  
Rüge keine Lästerung!  
Denn was Flecken war, vermobert;  
Nur der Himmelsfunken lodert  
Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,  
Von dem Wiegenalter an.  
Was ich bin, und was ich habe,  
Gab der Mann in diesem Grabe,  
Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe  
Friedlich über dieser Gruft!  
Bis der himmlische Belohner  
Ihren ehrlichen Bewohner,  
Seine Krone zu empfangen, ruft.

Das



Das

## Lob Helenens.

Am Tage ihrer Vermählung.

D Bräutigam, welch' eine Braut  
 Wird deinem Arm' zur Beute!  
 Bey meiner Leyer schwebt' ich's laut;  
 Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,  
 Rings um die alten Gleichen!  
 Kein schön'res Fräulein findet er,  
 In allen Königsreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;  
 Die Wang' ist Morgenröthe;  
 Und ihre Stimme tönt so süß,  
 Wie König Friedrichs Gbte.

Noch

Noch mehr! Des Dichters Phantasey  
 Berräth es seiner Leyer,  
 Daß ihre Lippe süßer sey,  
 Als Honig und Lokaier.

Ihr schlanker Wuchs — Doch wie vermag  
 Ich jeden Reiz zu singen?  
 Raum reicht' ein langer Sommertag,  
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland  
 Der schönen Mahmenschwester;  
 Doch hält ihr Herz das goldne Band  
 Der Liebestreu' weit fester. —

Sie hätten in der Wunderzeit  
 Der Riesen und der Moren,  
 Die Paladine weit und breit  
 Zur Dame sich erköhren.

Ihr

Ihr Nahme hätt' im Feldpanier,  
Den Ritters Muth geschimmert,  
Und Schild' und Lanzen im Turnier  
Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,  
In jenen goldnen Jahren,  
Als ritterliche Lanzen nur  
Noch Hirtenstäbe waren:

So hätt' um sie, in Flur und Hain,  
Ein jedes Lied geworben.  
Wohl mancher wär' in Liebespein,  
Nach Schäferart gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand  
Hinweg aus unsern Blicken.  
Wie neiden wir das fremde Land,  
Daß Helena soll schmücken!

Ach!

Ach! welche Nachbarinn ersetzt  
Sie unsern Nachbarsdñnen?  
Und welche wird die Reigen jetzt,  
Wie Helena, verschönn'n?

Du müßtest wohl mit blankem Speer  
O Mann, sie erst erwerben,  
Und billig schäferlich vorher  
Ein paarmal für sie sterben! —

Doch wirst du künftig, ohne Leid,  
Sie auf den Händen tragen,  
Und immer, nach Verdienst, wie heut,  
Ihr Honigwörtchen sagen:

So sey es d'rum! Wir lassen sie  
In Frieden unsertwegen.  
Die Liebe segne dich und sie,  
Mit ihrem besten Segen!

Minne-



## Minnesold.

Wem der Minne Dienst gelingt,  
 O wie hoch wird der belohnt!  
 Keinen bessern Lohn erringet,  
 Wer dem grössten Kaiser frohnt.  
 Denn, mit Scepter, Kron' und Gold,  
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?  
 Was des Mogols Perlenpracht?  
 Minnesold ist doch alleine,  
 Was auch reich die Herzen macht,  
 Perlen, Edelstein und Gold  
 Nähm' ich nicht für Minnesold.

Minnes

Minnesold läßt Art und Ehren,  
 Goldnen Sporn und Ritterschlag,  
 Läßet ohne Reid entbehren,  
 Was der Kaiser geben mag.  
 Ehre lacht nicht halb so hold,  
 Als der Minne Freudenold.

Nimmer, nimmermehr hienieden  
 Fänd' ich süßeren Genieß.  
 Süßeres ist nur beschieden  
 Seligen im Paradies.  
 Süß ist, was die Biene zollt;  
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,  
 Aller Freuden Günstelhaft;  
 Minnesold hat aller Leiden,  
 Aller Leiden Heilungskraft.  
 Was der Balsamstand' entrollt,  
 Heilet nicht, wie Minnesold.

1. Theil,

F

Minnes

Minnesold lehrt frey verachten  
 Aller Fährlichkeiten Noth,  
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,  
 Lehrt verschmähen jeden Tod.  
 Stürb' ich nicht für Ehr' und Gold,  
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,  
 Zu verbluten mit Geduld,  
 Wär' ein Scharflein Armengabe,  
 Für der Minne Dank und Huld.  
 Den Verlust von Gut und Blut  
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,  
 Immerdar, mit stetem Muth;  
 Im Decemberfrost erstarren,  
 Schwachten in des Heumonds Gluth.  
 Denn das alles lohnt der Sold,  
 Den getreue Minne zollt.

Am

## An Themiren.

Travestirt nach dem Horaz.

Ach, würden falsche Schwüre  
 Durch Zeichen an dir kund!  
 Verfärbte sich, Themire,  
 Dein frevelhafter Mund!

O, daß ein Zahn sich schwärzte,  
 Meineidige! daß nur  
 Ein Fingerchen dir schmerzte,  
 Das sich erhob zum Schwur!

So glaubt' ich, Götter hielten  
 Noch was auf Treu' und Pflicht,  
 Und falsche Mädchen spielten  
 Mit theuern Eiden nicht. —

Es

Doch



Doch deinen Reiz erheben  
Verbrechen nur noch mehr;  
Und immer dichter schweben  
Verehrer um dich her.

Frau Venus und ihr Bblschen  
Läßt fünf gerade seyn.  
Von Unmuth nicht ein Bblschen  
Hüllt ihre Stirnen ein.

Per Dio! Was noch schlimmer,  
Dein Flattersinn ergötzt  
Den Schadenfroh, der immer  
An heißen Pfeilen weht.

Daher in allen Schulen  
Besiedert täglich sich  
Ein Heer von jungen Buhlen,  
Und inögesamt für dich,

Die

Die kommen dann, und zollen  
Dir Huldigung und Pflicht.  
Die Alten aber trollen  
Deswegen sich noch nicht.

Und Alt und Jung umschwärmet  
Nun, wie beherzt, dein Haus.  
Man baret sich, man lürmet = = =  
Ach! wo will das hinaus? —

Dich scheut, des Söhnchens wegen,  
Die zärtliche Mama;  
Und, seines Beutels wegen,  
Der geizige Papa.

Du ängstigst junge Frauen:  
Es möchte deinen Werth  
Ein Erbpfchen Günst bethauen,  
Das ihnen zugehört.

F 3

Die

## Die beyden Liebenden.

Ein Andrer werb' um Ehr' und Gold!  
 Ich werb' um Liebe bey Selinden.  
 Mich kann allein ihr süßer Sold  
 An allgetreue Dienste binden.  
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann  
 In seinem Dienst' umsonst verderben.  
 Allein bey treuer Liebe kann  
 Der Hirt auch sichern Gold erwerben.

Ich bin kein großer reicher Herr,  
 Und sie ist keine hohe Dame.  
 Dagegen klingt viel reizender  
 Ein kurzer schäferlicher Name.  
 Dagegen Herzen wir uns frey,  
 Sind sicher vor Verräthertücken,  
 Auch schielet keine Spötterey,  
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der

Der Prunk der hochstaffirten Kunst,  
 Selbst die Natur im Feyerkleide,  
 Verauben nie sie meiner Gunst,  
 Denn sie beschämt an Reizen beyde.  
 Das tausendstimmige Concert  
 Der Lerchen und der Nachtigallen  
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,  
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,  
 Und Juno ganz am edlen Gange,  
 Terpsikore beym Freudentanz,  
 Euterpe neidet sie im Gange;  
 Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,  
 Melpomene bey sanfter Klage,  
 Die Wollust ist sie in der Nacht,  
 Die holde Sittsamkeit bey Tage.

S 4

Des



Des Morgens, welch ein Mahlerbild!  
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,  
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt  
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.  
 Entringelt auf die Schulter sinkt  
 Die Hälfte goldner Locken nieder.  
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,  
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder,

Natur und Einfalt helfen ihr,  
 In ihrem kleinen Morgentischgen.  
 Des Busens und des Hauptes Zier  
 Sind Ros' und Myrth' in einem Büschgen,  
 Zu ihren Wangen wurde nie  
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;  
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,  
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann

Wann sie an ihrem Tischgen sitzt,  
 So werd' ich scherzend hingewinket:  
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen icht,  
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“  
 Und mich beflügelt ihr Gebot,  
 Sie unvermuthet zu umfassen.  
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth  
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich  
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.  
 Fast nimmer müde läßt es sich  
 In diesen seidnen Locken wählen.  
 Sie lugelt nach dem Spiegel hin,  
 Delauschet meine Neckereyen;  
 Sie schilt, daß ich ein Ländler bin,  
 Und freut sich doch der Ländereyen.

§ 5

Drauf

D'rauf leg' ich ihr die Schnürbrust an.  
 Vor Wonne beben mir die Hände.  
 Das Band zerreißt, so oft es kann,  
 Damit die Arbeit später ende.  
 Wie flink bin ich nicht stets bereit,  
 So liebe Dienste zu verrichten!  
 Doch flinker noch, zur Abendzeit,  
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand —  
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —  
 Ein sanftgeflamntes Rosenband  
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.  
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!  
 Nicht schöner wies sie Altalante,  
 Da sie um's Jawort, hochgeschürzt,  
 Mit ihren Freyern wetterannte.

Nun

Nun schwebt die Grazie vor mir,  
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,  
 Und tanzet hin an das Klavier,  
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.  
 Mit welcher Wollustfülle schwellt  
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle?  
 Hinweg, aus aller Gotteswelt,  
 Gen himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.  
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.  
 Ihr gegen über, Knie an Knie,  
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.  
 Hier treiben wir's, wie froh und frey!  
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.  
 Die beste Fürstenschmauserey  
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selbst



Gelinde schenkt mir Nektar ein.  
 Erst aber muß sie selber nippen.  
 Hierauf kredenzt sie den Wein,  
 Mit ihren süßen Purpurlippen.  
 Der Pfirsich, dessen zarten Glanz  
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,  
 Wie lästern macht er Zung' und Gaum?  
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Tische läßt auf ihrer Brust  
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.  
 Von Wein berauschet und von Lust,  
 Will schier die Sprache mir versiegen.  
 Ein volles Herz giebt wenig Klang;  
 Das leere klingt aus allen Tönen.  
 Sie fühlet dennoch seinen Drauß;  
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt

Jetzt wird der Holden bang' um's Herz.  
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.  
 Sie reicht mir, aus losem Scherz,  
 Verwirrten Zwien, ihn aufzulösen.  
 Zwar findet sie mich ungeschickt,  
 Doch sucht sie mich nur hinzuleyern.  
 O List! Indem sie her sich bückt,  
 Muß sich ihr Busen selbst entschleyern.

Ein schlauer Blick wird hingefandt;  
 Allein der Dieb läßt sich betreten.  
 Ein Streich von ihrer weichen Hand  
 Rächt auf der Stell' ihr Schaamerröthen.  
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;  
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;  
 Lauscht aber durch die Finger her:  
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann

Dann spiel' ich einen Augenblick,  
Doch nur verstellt, den Tiefbetrübten;  
Und sie, o Wonne! springt zurück,  
Versöhnt sich mit dem Vielgeliebten,  
Umhals'et ihn, weiß nicht genug  
Mit süßen Namen ihn zu nennen,  
Und Mund und Wange, die sie schlug,  
Fühlt er von tausend Küß'n brennen.

Wohl hundert Launen, Fraus und Hohn,  
Umflattern täglich meine Traute.  
Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt,  
Bald klimpert sie auf ihrer Laute,  
Tanzt hin und wieder, blitzgeschwind,  
Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten.  
Bald streut sie alles in den Wind,  
Und eilt hinunter in den Garten.

Ich

Ich hinterher, ereile sie  
In einer sichern stillen Grotte.  
Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,  
Sie tief ins Dunkel. Dank dem Gotte!  
Sie bebt, von meinem Arm' umstrickt.  
Mein Kuß erstickt ihr letztes Lallen.  
Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,  
Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Dah



Das  
vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken  
gleich

Der Mensch dem Lechz- und Eselein im Stalle.  
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht  
Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und  
Zwang,

Ein Kranz von Klagen nur nicht stolzen Leuten,  
Die sich auf Witz verstehn und Schnurrigkeiten;  
Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabey ist's eine himmlisch schöne Sache  
Um Einen rechten braven Herzensfreund,  
Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,  
Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der

Der Abend muß ein Leckermahl bescheren;  
Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein.  
Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;  
Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich  
schickt,

Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu  
sagen.

Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,  
Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches  
Leben,

Gar artig und gemächlich seinen Gang?  
Selt mir die Lieb' Amalien gegeben,  
Besig' ich alles, was ich eben sang.

I. Theil.

G

Der

## Der Bauer.

An seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungeblaut  
Darf Klau' und Rachen hau'n?

Wer bist du, daß, durch Saat und Forst,  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,  
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du

Du Fürst hast nicht, bey Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwigt.  
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus; du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

G 2

Abends



## Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,  
 Unaufgestört von Harm und Noth,  
 Vom süßen Labebeker trunken,  
 Den ihr der Gott des Schlummers bot,  
 Noch sanft umhüllt vom Abendliede  
 Der Nachtigall, im Flötenton,  
 Schläft meine Herzens-Adonide  
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,  
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!  
 Umwebe, gleich der Epheuranke,  
 Die engelholde Schläferinn!  
 Geneuß der übersüßen Fülle  
 Vollkommner Erdenfeligkeit,  
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,  
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! —

Nhi!

Nhi! Was hör' ich? — Das Gefäusel  
 Von ihres Schlummers Odenzug!  
 So leise wallt durch das Gefräusel  
 Des jungen Laubes, Zephyrs Flug.  
 Darunter mischt sich ein Gestöhn,  
 Das Wollust ihr vom Busen löst,  
 Wie Bienensang und Schilfgedöhne,  
 Wann Abendwind dazwischen bläst.

O, wie so schön dahin gegossen,  
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!  
 Die Blumen der Gesundheit sprossen  
 Auf ihrem wonnigen Gesicht.  
 Ihr Kienzeruch wallt mir entgegen,  
 Säß, wie bey stiller Abendluft,  
 Nach einem milden Sprühregen,  
 Der Moschushyacinthe Duft.

G 3

Mein

Mein ganzes Paradies steht offen.  
 Die öffnen Arme, sonder Zwang,  
 Was lassen sie wohl anders hoffen,  
 Als herzenswilligen Empfang?  
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,  
 Als sollten sie jetzt ungesäumt  
 Den himmelfrohen Mann umstricken,  
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke  
 Dem Bonnebett'! Du hast genug!  
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,  
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.  
 Du loderst auf in Durstesflammen! —  
 Ha! wirf ins Meer der Wonne dich!  
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!  
 Ich brenne! brenne! kühlst mich!

Seufz

## Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen  
 Dem Leben jeder Creatur?  
 Warum bin ich allein vergessen,  
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,  
 Und wo in Luft und Meer ein Thier,  
 Das nimmermehr geliebet würde? —  
 Geliebt wird alles außer mir!

Wenn gleich in Hain und Wiesenmatten  
 Sich Baum und Staude, Moos und Kraut  
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;  
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

G 4

Mir



Mir wächst vom süßesten der Triebe  
 Die Honigs Frucht zur Lust heran.  
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,  
 Die Eine nur gewähren kann.

## Gegenliebe.

Wißt' ich, wußt' ich, daß du mich  
 Lieb und werth ein bißchen hieltest,  
 Und von dem, was ich für dich,  
 Nur ein Hundertheilchen fühltest;

Daß dein Dank hübsch meinem Gruß  
 Halben Wegs entgegen käme,  
 Und dein Mund den Wechselluß  
 Gerne gäb' und wiedernähme:

Dann, o Himmel, ausser sich,  
 Würde ganz mein Herz zerlodern!  
 Leib und Leben könnt' ich dich  
 Nicht vergebens lassen fodern! —

Gegengunst erhdhet Günst,  
 Liebe nähret Gegenliebe,  
 Und entflammt zur Feuersbrunst,  
 Was ein Aschenfünkchen bliebe.

An die  
 Nymphe des Regenborns.

Neig' aus deines Waters Halle,  
 Felsentochter, mir dein Ohr!  
 Hell im Schimmer der Krystalle,  
 Hell im Silberschleyer, walle,  
 Keine Nymphe, walt' hervor!

Libern jauchzet die Mänade  
 Huldigung bey Cymbelklang.  
 Dir nur, glänzende Najade,  
 Deiner Urne, deinem Bade  
 Weyhete keiner Hochgesang? —

An

Wohl,



Wohl, ich weyh' ihn! Wo der Zecher,  
 Der des Preises spotten soll?  
 Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!  
 Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher  
 Rastelt goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet  
 Geist und Leben, frisch und rein,  
 Leben, das den Hirten füllet,  
 Das den Durst der Heerde stillt,  
 Welches Wiese tränkt und Hain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,  
 Woget auf der Wies' entlang,  
 Leckt im Widder auf dem Reine,  
 Schauert durch das Mark der Reine,  
 Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Saugt

Saugt aus Wein der Klee sein Leben,  
 Wohlgeruch und Honigsaft? —  
 Kraut und Blumen, selbst die Neben  
 Danken dir, o Reis, Leben,  
 Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben  
 Trank auch ich schon oft bey dir.  
 Drob sey auch von nun an Leben  
 Und Unsterblichkeit gegeben  
 Deinem Nahmen für und für!

Die

Die  
Menagerie der Götter.

Wie hier an Affen, Papagai'n,  
An Kakadu und Raben  
Hofherrn und Damen insgemein  
Ihr träges Mäthchen haben:

So hegt auch mancher Gott sein Thier,  
Selbst in der Himmelsstube.  
Zeus dahlt mit seinem Adler schier,  
Wie ein Quintanerube.

Der darf in Kabinett und Saal,  
Auf Stuhl und Tafel springen,  
Und kockt ein ganzes Göttermahl  
Ambrosia verschlingen.

Allein,

Allein, wer so viel frist, der muß,  
Mit Günst! auch viel hofiren.  
D'rum möchte Juno, voll Verdruß,  
Ihm oft den Steiß verschnüren.

Dagegen kann ihr Pfauenpaar  
Sie desto baß erfreuen;  
Doch schmälet Zeus, und dieß ist wahr,  
Daß sie abscheulich schreyen.

Mit Läubchen kürzt an ihrem Platz  
Sich Cypria die Stunden.  
Ihr Vor läßt flattern einen Spatz,  
An langen Zwirn gebunden.

Minerva kömmt durch ihre Günst  
Noch dem Olymp zu Statten:  
Denn ihre Gule fängt mit Kunst  
Die Himmelsmäus' und Ratten.

Apoll



Apoll hält solchen Land für schwach,  
Nährt sich vier stolze Schimmel,  
Und gallopiert, Tag für Tag,  
Eins durch den weiten Himmel.

Auch, sagt man, hält er einen Schwan,  
Des wunderbarer Schnabel  
Trotz Roms Castraten singen kann;  
Doch halt' ich dieß für Fabel.

Lyäus läßt den Wagen gar  
Von zahmen Tigern führen,  
Und ohne Sorge vor Gefahr,  
Sich durch die Welt kutschiren.

Vor Plutons schwarzer Pforte best,  
Der größte Bullenbeißer,  
Und macht die Qual der Unterwelt,  
Durch sein Geheul noch heißer. —

Der

Vor allen Thieren, groß und klein,  
Die sich bey Göttern mästen,  
Behagt Silenus Efelein  
Noch meinem Sinn' am besten.

Das ist fürwahr! ein feines Vieh,  
Von soudrer Zucht und Ehren,  
Und läßt von vorn und hinten nie  
Was unverschämtes hören.

Mit sich und seinem Herrn vergnügt,  
Geduldig allerwegen,  
Nimmt es vorlieb, so wie sich's fügt,  
Mit Marzipan und Schlägen.

Zum Keller weiß es hin und her  
Den Weg von selbst zu finden;  
Auch braucht man gar nicht drüber her  
Den Reiter fest zu binden.

I, Theil.

h

Piano

Piano klimmt's den Berg hinan,  
 Piano tritt's bergunter,  
 Und wirft den trunkenen Ehrenmann  
 Kein einzigmal herunter.

So einen Esel wünscht' ich mir! —  
 Silen, wirst du einst sterben;  
 So laß mich dieß bequeme Thier,  
 Laß, Vater, laß mich's erben!

Das

Das

## Neue Leben.

Eya! Wie so wach und froh,  
 Froh und wach sind meine Sinnen!  
 O vor welcher Sonne floh  
 Meines Lebens Nacht von hinnen?  
 Wie so holden Gruß entbot  
 Mir das neue Morgenroth!

Mein erheltestes Gesicht  
 Siehet Paradiese blühen.  
 Welche Töne! Hör' ich nicht  
 Aller Himmel Melodien?  
 O wie süß erfüllt die Luft  
 Edens Amaranthenduft!

H. 2

Weins



Weingott, bist du mir so nah,  
 Mir so nah bey jedem Mahle?  
 Füllst du mit Ambrosia  
 Und mit Nektar jede Schaale?  
 Geber der Ambrosia  
 Und des Nektars, mir so nah?

Liebe, deine Bunderkraft  
 Hat mein Leben neu gebohren,  
 Hat zum Glück der Ebtterschaft  
 Mich hienieden schon erkohren.  
 Ohne Wandel! ewig so!  
 Ewig jung und ewig froh!

Trau-

## Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In festen Liebesbanden;  
 Bin immer um und neben ihr;  
 Sie läßt mich nicht abhanden.  
 Ich darf nicht weiter, als das Band,  
 Woran sie mich gebunden.  
 Sie gängelt mich an ihrer Hand  
 Wohl Tag für Tag zwölf Stunden.

Mein Trautel hält mich für und für  
 In ihrer stillen Klause.  
 Darf nie zum Tanz', als nur mit ihr,  
 Nie ohne sie zum Schmause.  
 Und ich bin gar ein guter Mann,  
 Der sie nur sieht und höret,  
 Und aus den Augen lesen kann,  
 Was sie befiehlt und wehret.

H 3

Ich,

Ich, Trautel, bin wohl recht für dich,  
 Und du für mich geböhren.  
 O Trautel, ohne dich und mich,  
 Sind ich und du verlohren. —  
 Wann einst des Todes Sense klirrt,  
 Und mähet mich von hinnen,  
 Ach! lieber, lieber Gott! Was wird  
 Mein Trautel doch beginnen?

Spin:

## Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Trille, Mädchen, lang und fein,  
 Trille fein ein Fädelein,  
 Mir zum Busenschleyer.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 Weber, webe zart und fein,  
 Webe fein das Schleyerlein,  
 Mir zur Kirmessfeyer.

H 4

Hurre,



Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 In und außen blank und rein,  
 Muß des Mädchens Busen seyn,  
 Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!  
 Schnurre, Mädchen, schnurre!  
 In und außen blank und rein,  
 Fleißig, fromm und sitzsam seyn,  
 Locket wackre Freyer.

Ständ:

## Ständchen.

Trallhrrum larum hbre mich!  
 Trallhrrum larum leyer!  
 Trallhrrum larum das bin ich,  
 Schdn Liebchen, dein Getreuer!  
 Schleuß auf den hellen Sonnenschein,  
 In deinen zwey Guckäugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,  
 Zur Stunde der Gespenster.  
 Es leuchtet längst kein Lämpchen mehr,  
 Durch stiller Hütten Fenster.  
 Nichts wachet mehr, was schlafen kann,  
 Als ich, und Uhr, und Wetterhahn.

§ 5

Auf

Auf seiner Gattinn Busen wiegt  
 Sein mildes Haupt der Gatte;  
 Wohl bey der Henne ruht vergnügt  
 Der Hahn auf seiner Latte;  
 Der Sperling unterm Dache sitzt  
 Bey der geliebten Sie anigt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,  
 Daß ich zu dir mich füge?  
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt  
 Auf deinem Busen wiege?  
 O Priesterhand, wann führest du  
 Mich meiner Herzzeliebten zu?

Wie wollt' ich dann herzinniglich,  
 So lieb, so lieb dich haben!  
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich  
 In deinen Armen laben!  
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbey.  
 Ach, Trautchen, bleib mir nur getreu!

Nun

Nun Iyrum Iarum gute Nacht!  
 Gott mag dein Herz bewahren! —  
 Was Gott bewahrt ist wohl bewacht. —  
 Daß wir kein Leid erfahren.  
 Ade! schließ wieder zu den Schein,  
 In deinen zwey Glückäulein!

Daß



D a s

## Mädel das ich meine.

Was in tausend Liebespracht  
 Das Mädel, das ich meine, lacht!  
 Nun sing', o Lied, und sag mir an!  
 Wer hat das Wunder aufgethan:  
 Daß so in tausend Liebespracht  
 Das Mädel, das ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,  
 Des Mädels blaues Aug' erhellet? —  
 Der liebe Gott! der hat's gethan,  
 Der's Firmament erleuchten kann;  
 Der hat, wie Paradieseswelt,  
 Des Mädels blaues Aug' erhellet.

Wer

Wer hat das Roth auf Weiß gemahlt,  
 Daß von des Mädels Wange strahlt? —  
 Der liebe Gott! der hat's gethan,  
 Der Pfirsichblüthe mahlen kann;  
 Der hat das Roth auf Weiß gemahlt,  
 Daß von des Mädels Wange strahlt.

Wer schuf des Mädels Purpurmund  
 So würzig, süß, und lieb und rund? —  
 Der liebe Gott! der hats gethan,  
 Der Kelf' und Erdbeer' würzen kann;  
 Der schuf des Mädels Purpurmund  
 So würzig, süß, und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken, blond und schön,  
 Des Mädels seidne Locken wehn? —  
 Der liebe Gott! der gute Geist!  
 Der goldne Saaten reifen heist;  
 Der ließ vom Nacken, blond und schön,  
 Des Mädels seidne Locken wehn.

Wer

Wer gab, zu Liebesred' und Sang,  
 Dem Mädel holder Stimme Klang? —  
 Der liebe, liebe Gott that dieß,  
 Der Nachtigallen süßen hies;  
 Der gab, zu Liebesred' und Sang,  
 Dem Mädel holder Stimme Klang.

Wer hat, zur Fülle süßer Lust,  
 Gewölbt des Mädels weiße Brust? —  
 Der liebe Gott hat's auch gethan,  
 Der stolz die Schwäne kleiden kann;  
 Der hat, zur Fülle süßer Lust,  
 Gewölbt des Mädels weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward  
 Des Mädels Wuchs so schlank und zart? —  
 Das hat die Meisterhand gethan,  
 Die alle Schönheit bilden kann;  
 Durch Gott, den höchsten Bildner, ward  
 Des Mädels Wuchs so schlank und zart.

Wer

Wer blies, so lichterhell, schön und rein,  
 Die fromme Seel' dem Mädel ein? —  
 Wer anders hat's als er gethan,  
 Der Seraphim erschaffen kann;  
 Der blies so lichterhell, schön und rein  
 Die Engelseel' dem Mädel ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!  
 Und hoher Dank für deine Günst!  
 Daß du dein Abbild ausstaffirt,  
 Mit allem, was die Schöpfung ziert.  
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst!  
 Und hoher Dank für deine Günst!

Doch ach! für wen auf Erden lacht  
 Das Mädel so in Liebespracht? —  
 O Gott, bey deinem Sonnenschein!  
 Bald möcht' ich nie gebahren seyn,  
 Wenn nie in solcher Liebespracht  
 Das Mädel mir auf Erden lacht.

Schwa:



## S c h w a n e n l i e d.

Mir thut's so weh im Herzen!

Ich bin so matt und krank!  
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;  
 Mag Speise nicht und Trank;  
 Seh' alles sich entfärben,  
 Was schdnes mir geblüht.  
 Ach, Liebchen, will nur sterben!  
 Dieß ist mein Schwanenlied.

Du wärst mir zwar ein Becher,  
 Von Heilungslabfal voll. —  
 Nur — daß ich armer Lecher  
 Nicht ganz ihn trinken soll!  
 Ihn, welcher so viel Süßes,  
 So tausend Süßes hat! —  
 Doch — hätt' ich des Genießes,  
 Nie hätt' ich dennoch satt.

D'rum

D'rum laß mich, vor den Wehen  
 Der ungestillten Lust,  
 Zerschmelzen und vergehen,  
 Vergehn an deiner Brust!  
 Aus deinem süßen Munde  
 Laß saugen süßen Tod!  
 Denn, Herzchen, ich gesunde  
 Sonst nie von meiner Noth!

I. Theil.

3

Die

## Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe  
Brünstig ihre Ranke strickt,  
Wie der Ephen sein Gewebe  
An der Ulme Busen drückt,

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,  
Und auf ausgeforschem Nest,  
Von der Liebe Rausch umnebelt,  
Haschen sich und würgen läßt:

Dürft' ich so dich rund umfassen!  
Dürftest du, Geliebte, mich! —  
Dürften so zusammenhangen  
Unsre Lippen ewiglich! —

Dann,

Dann, von keines Fürsten Mahle,  
Nicht von seines Gartens Frucht,  
Noch des Nebengottes Schaale,  
Würde dann mein Gaum versucht.

Sterben wollt' ich im Genuße,  
Wie ihn deine Lippe beut,  
Sterben in dem langen Kusse  
Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o komm, und laß uns sterben!  
Mir entlodert schon der Geist.  
Fluch vermachet sey dem Erben,  
Der uns von einander reißt!

Unter Myrthen, wo wir fallen,  
Bleib' uns eine Gruft bevor!  
Unsre Seelen aber wallen  
In vereintem Hauch' empor,

32

In



In die seligen Gefilde,  
 Voller Wohlgeruch und Pracht,  
 Denen stete Frühlingsmilde  
 Vom entwölften Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,  
 Wo die Quellen, wo der Wind,  
 Und der Vögel Melodien  
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten  
 Seine Thränen ausgießt,  
 Und Geliebte mit Geliebten  
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,  
 Seiner Sappho sich erbarmt;  
 Wo Petrarke ruhig Lauren  
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und

Und auf rundumschirmten Wiesen,  
 Nicht vom Argwohn mehr gestört,  
 Glücklicher bey Heloisen  
 Abälard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,  
 Den ich da schon offen sah! —  
 Komm! Von hinnen laß uns scheiden!  
 Eya! wären wir schon da! —

33

Die

## Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich;  
 Vier Elemente gatten sich;  
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,  
 Voll Liebesgluth in einen Leib.  
 Der Gott der Liebe rief: Es werde!  
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne brennt  
 Am blauen Himmelsfirmament.  
 Sie strahlet Wärme, Tageschein;  
 Sie reiset Korn und Obst und Wein;  
 Macht alles Lebens Säfte kochen,  
 Und seine Pulse rascher pochen.

Sie

Sie hält den Mond in stillen Glanz,  
 Und flicht ihm einen Sternenkranz.  
 Was leuchtet vor dem Wanderer her?  
 Was führt den Schiffer, durch das Meer,  
 Viel tausend Meilen in die Ferne?  
 Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,  
 Weht hie und dort, weht überall;  
 Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,  
 Durchwandelt gar das Erdenrund,  
 Wo sie durch alle Hdhlung wehet,  
 Und selbst des Wärmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.  
 In tausend Arme nimmt's die Welt.  
 Wie Gottes Odem, dringt es auch  
 Tief durch der Erde finstern Bauch.  
 Die Wesen schmachteten und sanken,  
 Wo sie nicht seines Lebens tranken.

S 4

Drey



Drey Bräutigamen hat, als Braut,  
 Gott seine Erde angetraut.  
 Wann Luft und Wasser sie umarmt,  
 Und von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,  
 Dann wird ihr Schooß, zu allen Stunden,  
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Al' ihre Kindlein hegt und pflegt  
 Sie, an ihr liebend Herz gelegt.  
 Sie ist die beste Mutter sie;  
 Sie säuget spät, sie säuget früh.  
 Kein Kindlein, so ihr Schooß gebohren,  
 Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!  
 Die Elemente lieben sich;  
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;  
 Je Eins dem andern Liebes thut.  
 Aus solchem Liebestrieb' empfangen,  
 Bist du, o Mensch, hervorgegangen.

Nun

Nun prüfe dich, nun sage mir:  
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?  
 Erhellst, wie Sonne, dein Verstand,  
 Erhellst er Haus und Stadt und Land?  
 Entlobert, gleich den Himmelskerzen,  
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge stimmt sie  
 Zur allgemeinen Harmonie?  
 Ist deine Rede, dein Gesang  
 Der Herzensliebe Wiederklang?  
 Entweht dir Frieden, Freude, Segen,  
 Wie Mayenluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand,  
 Das heilige Verlobungsband?  
 Reicht sie dem Nächsten in der Noth  
 Von deinem Trank, von deinem Brod?  
 Und seinen nackenden Gebeinen  
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

3 5

D

O du! O du! der das nicht kann,  
 Du Bastard du! was bist du dann? —  
 Und wärst du mächtig, schön und reich,  
 Dem Salomo an Weisheit gleich,  
 Und hättest gar mit Engelzungen  
 Zur Welt geredet und gesungen,

Du Bastard, der nicht lieben kann!  
 Was bist du ohne Liebe dann? —  
 Ein todter Klumpen ist dein Herz;  
 Du bist ein eiteltdnend Erz;  
 Bist leerer Klingklang einer Schelle,  
 Und Tosen einer Wasserwelle.

Des

Des

## Schäfers Liebeswerbung.

Für Herrn Voss  
 vor seiner Hochzeit gesungen.

Komm, biß mein Liebchen, biß mein Weib!  
 Und fodre Lust und Zeitvertreib,  
 So oft und viel dein Herz begehrt,  
 Und Garten, Flur, und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freyen Hbhn  
 Rund um die Herden weiden sehn,  
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,  
 Und junger Stiere Hbrnerstreit;

Bald hüren, durch den Birkenhain,  
 Das Lutti froher Vdgelein,  
 Und, an des Bächleins Marmelfall,  
 Das Solo einer Nachtigall.

Bald



Bald rudern auf bekränztem Kahn,  
Den See hinab, den See hinan;  
Bald Fischgen angeln aus der Fluth,  
Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Mayensflur  
Den Balsam blühender Natur;  
Bald, um die dünnbebuschten Höhen,  
Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrthenhuth  
Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.  
Ist Liebchen müde, bett' ichs gleich  
Auf Moos und Thymianthen weich.

Ein Wamms, verbräunt mit Schwanenfell,  
Mit Knöpfen von Krystallen hell,  
Ein Röckchen weiß, aus zarter Woll',  
Aus Lämchenwoll' es tragen soll.

Und

Und häpfen soll's in Saffian,  
Mit goldnen Spänglein auf dem Spann,  
Und weissen Strümpfchen, fein gestrickt,  
Mit Blumenwickeln ausgeschmückt.

Im Maymond tanzt ein Schäferchor  
Dir hundert frohe Reigen vor.  
Behagt dir dieser Zeitvertreib,  
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr  
Dir täglich Lust und Liebe vor.  
Ist das für Liebchen Zeitvertreib,  
So biß mein Liebchen, biß mein Weib!

Rech-

## Zechlied.

Ich will einst, bey Ja und Nein!  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Alles, meinen Wein nur nicht,  
 Laß' ich frohen Erben.  
 Nach der letzten Delung soll  
 Hefen noch mich färben.  
 Dann zertrümmre mein Pokal  
 In zehntausend Scherben!

Jedermann hat von Natur  
 Seine sondre Weise.  
 Mir gellinget jedes Werk  
 Nur nach Trank und Speise.  
 Speiß und Trank erhalten mich  
 In dem rechten Gleise.  
 Wer gut schmiert, der fährt auch gut,  
 Auf der Lebensreise.

Ich

Ich bin gar ein armer Wicht,  
 Bin die feigste Memme,  
 Halten Durst und Hungerqual  
 Mich in Angst und Klemme.  
 Schon ein Knäbchen schüttelt mich,  
 Was ich auch mich stemme.  
 Einem Riesen halt ich Stand,  
 Wann ich zech' und schlemme.

Rechter Wein ist ächtes Del  
 Zur Verstandeslampe;  
 Giebt der Seele Kraft und Schwung  
 Bis zum Sternenkampe.  
 Wig und Weisheit dunsten auf  
 Aus gefüllter Wampe.  
 Daß glückt Harfenspiel und Sang,  
 Wann ich brav schlampampe.

Mich.



Nüchtern bin ich immerdar  
 Nur ein Harfenstümper.  
 Mir erlahmen Hand und Griff,  
 Welken Haupt und Wimper.  
 Wann der Wein in Himmelsklang  
 Wandelt mein Geklimper,  
 Sind Homer und Ossian  
 Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund  
 Hoher Geist gesungen,  
 Bis ich meinen lieben Bauch  
 Weidlich vollgeschlungen.  
 Wann mein Kapitolum  
 Bacchus Kraft erschwungen,  
 Sing' und red' ich wundersam  
 Gar in fremden Zungen.

Drum

Drum will ich, bey Ja und Nein!  
 Vor dem Zapfen sterben.  
 Nach der letzten Delung soll  
 Hefen noch mich färben.  
 Engelschöre weyhen dann  
 Mich zum Nektarerben:  
 „Diesen Trinker gnade Gott!  
 Lass' ihn nicht verderben!“,

1. Theil.

A

Lies

## L i e b e s z a u b e r .

Mädel, schau mir ins Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!  
 Mädel, merke was ich sage!  
 Gib mir Rede, wenn ich frage!  
 Holla hoch mir ins Gesicht!  
 Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr;  
 Menglein hast du, blau und klar;  
 Wang' und Mund sind süße Feigen;  
 Ach! vom Busen laß mich schweigen!  
 Reizend, Liebchen, das ist wahr,  
 Reizend bist du offenbar.

Aber

Aber reizend her und hin!  
 Bist ja doch nicht Kaiserinn;  
 Nicht die Kaiserinn der Schönen.  
 Wer wird dich allein nur krönen?  
 Reizend her und reizend hin!  
 Viel fehlt och zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,  
 Hundert, hundert! fänden sich,  
 Die vor Eifer würden lodern,  
 Dich auf Schönheit 'rauszufodern.  
 Hundert Schönen fänden sich;  
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht  
 Ueber deinen treuen Knecht:  
 Kaiserrecht in seinem Herzen,  
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.  
 Tod und Leben, Kaiserrecht,  
 Nimmt von dir der treue Knecht!

K 2

Hun-



Hundert ist wohl große Zahl;  
 Aber, Liebchen, laß es 'mal  
 Hunderttausend Schönen wagen,  
 Dich von Thron und Reich zu jagen!  
 Hunderttausend! Welche Zahl!  
 Sie verführten allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,  
 Sieh mich an und thu mir's kund,  
 He, warum bist du die Meine?  
 Du allein und anders Keine?  
 Sieh mich an und thu mir's kund,  
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Einnig forsch' ich auf und ab:  
 Was so ganz dir hin mich gab? —  
 Ha! durch nichts mich so zu zwingen,  
 Geht nicht zu mit rechten Dingen.  
 Zaubermädel, auf und ab,  
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Män:

## Männerkeuschheit.

Wer nie in schubder Wollust Schooß  
 Die Fülle der Gesundheit goß,  
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,  
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,  
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;  
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,  
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,  
 Beflügelt seinen Feuergeist,  
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,  
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

K 3

Dort

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,  
Und Klarheit strömet um ihn her.  
Dann wandelt sein erhellter Sinn  
Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,  
Was schdu, was groß und herrlich ist,  
Und stellt es dar in Red' und Sang,  
Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

D schaut, wie er voll Majestät,  
Ein Gott, daher auf Erden geht!  
Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und steht um nichts; denn er gebent.

Sein Auge funkelt dunkelhell,  
Wie ein Krystallner Schattenquell.  
Sein Antlitz strahlt, wie Morgenroth;  
Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebet.

Das

Das Machtgebot, das d'rauf regiert,  
Wird hui! durch seinen Arm vollführt.  
Denn der schnellst aus, wie Federstahl;  
Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,  
Der nimmer wanket, nimmer kracht.  
Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,  
Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,  
Und steht um nichts; denn er gebent:  
Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,  
D schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfran'n blühen,  
Sie blühen und duften nur für ihn.  
D Glückliche, die er erliest!  
D Selige, die sein genießt!

R 4

Die



Die Fülle seines Lebens glänzt,  
Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.  
Sein glücklich Weib, an seiner Brust,  
Verauscht sich d'raus zu Lieb' und Lust.

Trohlockend blickt sie rund umher:  
„Wo sind der Männer mehr, wie Er?“,  
Fleuch, Zärtling, fleuch! Sie sportet dein.  
Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:  
„Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“,  
Sie, ihm allein getreu und hold,  
Erkauft kein Fürst mit Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,  
Und sie mit Blumen schwanger geht:  
So segnet Gott durch ihn sein Weib,  
Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die

Die alle blüh'n, wie Sie und Er,  
Sie blüh'n und duften um ihn her,  
Und wachsen auf, ein Zedernwald,  
Voll Vaterkraft und Wohlgestalt.

So glänzt der Lohn, den der genießt,  
So das Geschlecht, das dem entsprießt,  
Der nie in schnöder Wollust Schooß  
Die Fülle der Gesundheit goß.

A 5

Nuch

## Auch ein Lied an den lieben Mond.

Es! schönen guten Abend dort am Himmel!  
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.  
 Willkommen mir, vor allem Sternegewimmel!  
 Vor allem Sternegewimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein  
 Theurer?  
 Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?  
 Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der  
 Lehrer,  
 Des Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,  
 Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,  
 Da alle Dichter dir ein Schärfelein weyhen,  
 Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder,  
 lieber = = =

Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?  
 Mann oder Weib? — Schon lange war ich  
 über

Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,  
 Was immerdar auch meine Wenigkeit  
 Vom schönen lieben Monde hat gehalten,  
 Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden.  
 Das sey hiermit höchstfeyerlich erklärt!  
 Ich wäre ja, von ihr beglänzt zu werden,  
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen  
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,  
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,  
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du



Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und  
 kleiner,  
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;  
 Allein du bist so mehr, wie Unserer,  
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,  
 Mit ihrer hoherhabnen Majestät  
 So brüderlich und traulich umzugehen,  
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.  
 Das wissen wir und danken's herzlich ihr.  
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,  
 Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude!  
 Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,  
 Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,  
 Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär'

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,  
 Und fröhr' es nur nicht lauter Eis und Stein,  
 Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,  
 Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,  
 Wofern mein armes Mein was gelten kann.  
 Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,  
 Verldhr' ich dich, du trauter Nachtkumpan!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der  
 Rosen,  
 Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,  
 Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,  
 Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte  
 Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht  
 läßt,  
 Dem alles ich so klagen könnt' und möchte,  
 Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?

Mol:

## Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein,  
 Und hätte große Haufen;  
 Die sollten mich nicht reu'n.  
 Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;  
 Wohl dem, der wühlen kann! —  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Was hatt' ich frohes d'ran?

Ja, wenn ich der Regente  
 Von ganz Europa wär',  
 Und Molly kaufen könnte;  
 So gäb ich alles her.  
 Vor Städten, Schließern, Thronen,  
 Und mancher fetten Flur,  
 Wähl't' ich mit ihr zu wohnen,  
 Ein Gartenhüttchen nur.

Mein

Mein liebes Leben enden  
 Darf nur der Herr der Welt.  
 Doch dürft' ich es verspenden,  
 So wie mein Gut und Geld;  
 So gäb' ich gern, ich schwöre!  
 Für jeden Tag ein Jahr,  
 Da sie mein eigen wäre,  
 Mein eigen ganz und gar.

Mein



## An die Menschengesichter.

Ich habe was Liebes, das hab ich zu lieb;  
Was kann ich, was kann ich dafür?  
D'rum sind mir die Menschengesichter nicht hold:  
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide, noch Gold,  
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;  
Was kann es, was kann es für's Herz?  
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:  
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,  
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten  
uns nach,  
Wir sehnen und seufzen uns krank.  
Die Menschengesichter verargen uns das;  
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,  
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
Gesichter, so gbnen wir's euch.  
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
Wir können, ach leider! wir können es nicht,  
Nicht für das mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;  
Wir quälen ja uns nur allein.  
D'rum Menschengesichter, wir bitten euch sehr,  
D'rum laßt uns gewähren, und quält uns  
nicht mehr,  
D laßt uns gewähren allein!

I. Theil.

2

Was

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,  
Und scheltet und schnarchet sie an?  
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.  
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
Hinab will der Bach, nicht hinauf;  
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht  
naß;  
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —  
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;  
Sie sterben von Nahrung entfernt.  
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —  
O Menschengesichter, wie zwinget ihr's denn,  
Daß Liebe zu lieben verlernt?

Elegie.

## Elegie.

Als Molly sich losreißen wollte.

Darf ich noch ein Wörtchen lassen? —  
Darf vor deinem Angesicht  
Eine Thräne mir entfallen? —  
Ach, sie dürste freylich nicht!  
Ihren Ausbruch abzuwehren,  
Brächte mehr für dich Gewinnst,  
Um den Kampf nicht zu erschwehren,  
Den du gegen mich beginnst.

Es

Und,



Und, o Gott! darf ich ihn tadeln?  
 Sollte nicht mein schönstes Lied  
 Mehr den edeln Kampf noch adeln,  
 Ob er gleich ins Grab mich zieht? —  
 Ja, das fin.' ich recht und billig!  
 Noch ist mein Gewissen wach,  
 Und mein bessres Selbst ist willig;  
 Aber seine Kraft ist schwach.

Denn wie soll, wie kann ichs zähmen,  
 Dieses hochempörte Herz?  
 Wie den letzten Trost ihm nehmen,  
 Auszuschreien seinen Schmerz?  
 Schreien, ich muß aus ihm schreien!  
 Herr, mein Gott, du wirst es mir,  
 Du auch, Molly, wirst verzeihen!  
 Denn zu schrecklich tobt er hier.

Ha,

Ha, er tobt mit der Hölle,  
 Mit der ganzen Hölle Wuth!  
 Höchste Gluth ist seine Quelle,  
 Und sein Ausstrohm höchste Gluth!  
 Gott und Gottes Kreaturen  
 Ruf' ich laut zu Zeugen an:  
 Ob's von irdischen Naturen  
 Eine stumm verschmerzen kann! —

Rosicht, wie die Morgenstunde,  
 Freundlich, wie ein Paradies,  
 Wort und Ruß auf ihrem Munde —  
 O kein Nektar ist so süß! —  
 War ein Mädchen mir gewogen = = =  
 Wie? Gewogen nur? — Fürwahr,  
 Ihre tausend Schwüre logen,  
 Wenn ich nicht ihr Abgott war.

P 3

Und

Und sie sollte lügen können?  
 Lügen nur ein einzig Wort?  
 Nein! In Flammen will ich brennen,  
 Zeitlich hier und ewig dort;  
 Der Verdammniß ganz zum Raube  
 Will ich seyn, wofern ich nicht  
 An das kleinste Wörtchen glaube,  
 Welches dieser Engel spricht.

Und ein Engel sonder gleichen,  
 Wenn die Erde Engel hat,  
 Ist sie! Weichen muß ihr, weichen,  
 Was hier Gott erschaffen hat! —  
 O ich weiß wohl, was ich sage!  
 Deutlich, wie mir See und Land  
 Hoch um Mittag liegt zu Tage,  
 So wird das von mir erkannt.

Kämpfe

Kämpften Tausend auch die Nasen:  
 „Deine Sinne täuschen dich!  
 Große Liebe macht dich rasen! — „  
 O ihr Tausend seyd nicht Ich!  
 Ich, ich weiß es, was ich sage!  
 Denn ich weiß es, was sie ist,  
 Was sie wiegt auf rechter Wage,  
 Was nach rechtem Maß sie mißt.

Andre mögen Andre loben,  
 Und zu Engeln sie erhdhn!  
 Mir, von unten auf bis oben,  
 Dünkt, wie Sie, nicht Eine schdn.  
 Wie von außen, so von innen,  
 Dünkt auch nüchtern meinem Sinn,  
 Sie der hdchsten Kdniginnen  
 Aller Anmuth Kdniginn.

L 4

Bef



Bettelarm ist, sie zu schildern,  
 Aller Sprachen Ueberfluß.  
 Zwischen tausend schönen Bildern  
 Wählt umsonst mein Geniuss.  
 Sprach' ich auch mit Engelzungen  
 Und in Himmelsmelodie,  
 Dennoch, dennoch unbefungen,  
 Wie sie werth ist, bliebe sie. —

Eine solche ist es! Eine,  
 Die kein Name nennen kann!  
 Die zu vollem Herzvereine  
 Mich so innig liebgewann,  
 Daß ihr seligster Gedanke,  
 Den sie dachte, wie den Stab  
 Rund herum des Weinstocks Ranke,  
 Tag und Nacht nur mich umgab.

Welch

Welch ein Sehnen, welch ein Schmachten,  
 Wann sie mich nicht sah und fand!  
 Welch ein wonniges Betrachten,  
 Wo ich ging und saß und stand!  
 Welch ein Säuseln, welch ein Wehen,  
 Wann sie losend mich umfing,  
 Und mit süßem Liebeslehen  
 Brünstig mir am Halse hing! —

Alles, alles das, wie selig,  
 O wie selig fühlt' ich das!  
 Fühlt' es so, daß ich allmählich  
 Alles außer ihr vergaß;  
 Und nun ward, in ihr zu leben,  
 Mir so innig zur Natur,  
 Wie, in Licht und Lust zu weben,  
 Jeder Erden-Creatur.

25

Stolz

Stolz konnt' ich vor Zeiten wähen,  
 Hoch sey ich mit Kraft erfüllt,  
 Auch das Geistigste, mit Tönen  
 Darzustellen in ein Bild.  
 Doch lebendig darzustellen  
 Das, was sie und ich gefühlt,  
 Fühl' ich jetzt mich, wie zum schnellen  
 Reigen sich der Lahme fühlt.

Es ist Geist, so rasch beflügelt,  
 Wie der Spezereyen Geist,  
 Der hermetisch, auch versiegelt,  
 Sich aus seinem Kerker reißt.  
 Welche Macht kann ihn bezähmen?  
 Welche Macht durch Ton und Wort  
 Fesseln und gefangen nehmen? —  
 Leicht, wie Aether, schlüpft er fort. —

Ruh

Ruh — o wär' ich nie gebohren,  
 Oder schwänd' in Nichts dahin! —  
 Was sie war, ist mir verloren,  
 Da, was ich ihr war, noch bin.  
 Sie wähnt sich's von Gott geheissen,  
 Trotz Verblutung oder Schmerz,  
 Von dem meinigen zu reißen  
 Ihr ihm einverwachs'nes Herz.

Rasch, mit Ernst und Kraft zu ringen,  
 Hat sie nun sich aufgerafft,  
 Und den Heldenkampf vollbringen  
 Will ihr Ernst und ihre Kraft.  
 Wird sie in dem Kampf' erliegen?  
 Wird sie, oder wird sie nicht?  
 „Sterben, rief sie, oder siegen  
 Heissen Tugend mich und Pflicht.“

Ach,



Ach, ich weiß Dem keinen Tadel,  
 Ob es gleich mich nieder würgt,  
 Was so rühmlich für den Adel  
 Ihrer schönen Seele bürgt!  
 Denn, o Gott, in Christenlanden,  
 Auf der Erde weit und breit,  
 Ist ja kein Altar vorhanden,  
 Welcher unsre Liebe weyht.

Tief in Kerkers Nacht, belasset,  
 Wie von Ketten, Centnerschwer,  
 Stöhnt mein Geist nun, tappt und tastet  
 Ohne Rath und That umher.  
 Nirgends ist ein Spalt nur offen  
 Für der Hoffnung Labeschein;  
 Und auch Wünschen oder Hoffen  
 Scheint Verbrechen gar zu seyn.

Ich

Ich erstarre, ich verstumme,  
 In Verzweiflung tief versenkt,  
 Wann mein Herz die Leidenssumme  
 Dieser Liebe überdenkt.  
 Nichts, ach nichts weiß ich zu sagen,  
 Im Bewußtseyn dieser Schuld,  
 Nichts zu murren, nichts zu klagen:  
 Dennoch mangelt mir Geduld!

Wie wird mir so herzlich bange,  
 Wie so heiß und wieder kalt,  
 Wann in diesem Sturm' und Drange  
 Keuchend meine Seele wallt!  
 Ach! das Ende macht mich zittern,  
 Wie den Schiffer in der Nacht  
 Der Tumult von Ungewittern  
 Vor dem Abgrund' zittern macht.

Herr,

Herr, mein Gott, wie soll es werden?  
 Herr, mein Gott, erleuchte mich!  
 Ist wohl irgend wo auf Erden  
 Rettung noch und Heil für mich?  
 Heil auch dann, wann ich erfahre,  
 Daß sie ganz von mir befreit,  
 Einem Andern am Altare  
 Sich mit Leib und Seele weyht?

Werd' ich, o mein Gott und Richter,  
 Ohne in den Höllenweh'n  
 Der Verzweiflung zum Verbrecher  
 Mich zu wüthen, werd' ich's sehn:  
 Wie der Mann bey Kerzen-Scheine  
 Sie zum Brautgemache winkt,  
 Und in meinem Freudenweine  
 Sich zum frohesten Gotte trinkt? —

Greys

Freßlich, freßlich fühl' was billig  
 Und gerecht ist, noch mein Sinn,  
 Und das besre Selbst ist willig:  
 Doch des Herzens Kraft ist hin!  
 Weh mir! Alle Eingeweide  
 Preßt der bängsten Ahndung Krampf.  
 O ich armer Mann, wie meide  
 Ich den fürchterlichsten Kampf? —

Bist du nun verlohren? Rettet  
 Keine Macht dich mehr für mich?  
 Molly, meine Molly, kettet  
 Mich kein Segensspruch an dich?  
 O so sprich, zu welchem Ziele  
 Schleudert mich ein solcher Sturm?  
 Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,  
 Wie des Buben Hand der Wurm? —

Mills



Nimmermehr! Dieß nur zu wäuen  
 Wäre Hochverrath an ihm.  
 Nühre denn dich meiner Thränen,  
 Meines Jammers Ungeflüm!  
 O es keimt, wie lang' es währe,  
 Doch vielleicht uns noch Gewinnst,  
 Wenn ich dir den Kampf erschwere,  
 Den du gegen mich beginnst.

War denn diese Glammenliebe  
 Freyer Willkühr heimgestellt?  
 Nein! Den Saamen solcher Triebe  
 Streut Natur ins Herzensfeld.  
 Unausstilgbar keimen diese,  
 Sprossen dicht von selbst empor,  
 Wie im Thal und auf der Wiese  
 Kraut und Blume, Gras und Rohr.

Sinn

Sinnig sitz' ich oft und frage,  
 Und erwäg' es herzlich tren  
 Auf des besten Wissens Wage:  
 Ob „Uns lieben“, Sünde sey?  
 Dann erkenn' ich zwar und finde  
 Krankheit, schwer und unheilbar;  
 Aber Sünde, Liebchen, Sünde  
 Sand ich nie, daß Krankheit war.

O ich möchte selbst genesen!  
 Doch durch welche Arzeney?  
 Oft gedacht und oft gelesen  
 Hab' ich viel und mancherley!  
 Aerzte, Priester, Weis' und Thoren  
 Hab' ich oft um Rath gefragt:  
 Doch mein Forschen war verloren;  
 Keiner hat's mir angesagt.

I. Theil.

M

D

O so laß es denn gewähren,  
 Da Genesung nicht gelingt!  
 Laß uns lieber Krankheit nähren,  
 Eh' uns gar das Grab verschlingt! —  
 Suche nicht den Strom zu hemmen,  
 Der so lang' sein Bett nur füllt,  
 Bis er zornig vor den Dämmen  
 Zum Vertilgungsmeer entschwillt.

Freyer Strom sey meine Liebe,  
 Wo ich freyer Schiffer bin!  
 Harmlos wallen seine Triebe  
 Wog' an Woge dann dahin.  
 Laß in seiner Kraft ihn brausen!  
 Wenn kein Damm ihn unterbricht,  
 Müsse dir davor nicht grausen!  
 Denn verheeren wird er nicht.

Auf

Auf des Stromes Höhe pranget  
 Eine Insel, anmuthsvoll,  
 Wo der Schiffer hin verlangt,  
 Aber ach! nicht landen soll.  
 Auf der schönen Insel thronet  
 Seines Herzens Königin.  
 Bey der süßen Holdinn wohnet  
 Dennoch immerdar sein Sinn.

Hängt gleich sein Schiff an Banden  
 Strenger Pflichten, die er ehrt;  
 Wird ihm gleich dort anzulanden,  
 Mollly, selbst von dir verwehrt:  
 O so laß' ihn nur umfahren,  
 Seines Paradieses Rand,  
 Und es seine Obhut wahren  
 Gegen fremde Räuber-Hand.

M 2

Selbst,



Selbst, o Holdinn, — kannst es glauben  
 Was dir Mund und Herz verspricht! —  
 Selbst das Paradies berauben  
 Und verheeren wird er nicht.  
 Keine Beere will er pflücken,  
 Wie so lockend sie auch glüht,  
 Nicht ein Blümchen nur zerknicken,  
 Das in diesem Eden blüht.

Hinschaun soll ihn nur ergötzen,  
 Wann sein Schiff herum sich dreht,  
 Nur der süße Duft ihn legen,  
 Den der West vom Ufer weht.  
 Aber ganz von hinnen scheiden,  
 Fern von deinem Angesicht  
 Und der Heimat seiner Freuden,  
 Heiß', o Königin, ihm nicht.

Himmel

## Himmel und Erde.

In dem Himmel quillt die Fülle  
 Heiß ersehnter Seligkeit.  
 Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
 Tränke gern aus dieser Fülle  
 Labsal für der Erde Leid;

Für den Wurm, der meiner Tage  
 Rosenblüthe giftig sticht;  
 Dessen Schmerz ich in mir trage,  
 Den ich Arzt und Priester klage:  
 Aber ach! das hilft mir nicht.

M 3

Längst

Längst sind über Thal und Hügel  
 Alle Freuden mir entflohn.  
 Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.  
 Rauher Hindernisse Hügel  
 Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden  
 Gern noch fort den Pilgerstab.  
 Sollte Mollh mir nur werden,  
 Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
 Noch den längsten Pfad hinab.

## Volkers Schwanenlied.

Const schlug die Lieb' aus mir so heftig,  
 Wie eine Nachtigall am Quells.  
 Nun hat sie meine Kunst geirrt.  
 Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wunderschönes Wesen,  
 Wovon die Kranken oft genesen,  
 Ja Todte schier vom Grab' erstehn,  
 Mich drängest du, ins Grab zu gehn! —

Im Busen hegt' ich dich so lange,  
 Wie Jener die verflomte Schlange.  
 Dem Busen, der ihr Leben bot,  
 Gab sie zum lohnen Schmerz und Tod.



Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
 O Molly, laß nur nicht vergebens  
 Mein Flehn, mein letztes Flehn sehn!  
 Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verwese,  
 Will ich, daß sanftes Mitleid lese:  
 „Wie Völker, liebt' und litt kein Mann:  
 Der Hoffnungslose starb daran.“ —

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen  
 Mir stets von Herzen wohl gefallen,  
 Mann, der voll Gotteskraft und Geist  
 So herzlich Tugend liebt, als preist!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,  
 Doch nur geweyht zu Molly's Feyer.  
 Der Name Molly sey verwebt  
 In jedes Lied, das ihr entschwebt!

Es gilt der Herrlichsten von Allen,  
 Die unter Gottes Sonne wallen,  
 Die Völker, der verlorne Mann,  
 Vom Schicksal nicht erseufzen kann.

Nun sey, o Gott, dem Armen gnädig!  
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
 Laß nie in andern Flammen ihn,  
 Als Flammen seiner Liebe glühn!

## Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts als kahle Nieten?—

Nun so niete dich denn satt und matt! —  
Zur Vergeltung will ich dir auch bieten,  
Was noch keiner dir geboten hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,  
Wie ein Lustigmacher etwa schnell:  
An den Pranger, und in Eisenschellen,  
Sey, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Rüftig, ihr Verwandten meiner Leher,  
Satyrnuben, auf! Verschont sie nicht!  
Alle faulen Äpfel — puh! — und Eyer  
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
Die das ärgste Schandgesindel liebt,  
Und nur selten ihrer Wollust Rose  
Einem Wiederraun zu kosten giebt.

Ha, der Frechen! die so unverholen,  
Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,  
Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O wie manchem edlen Tugendsohne  
Ghnnte sie kaum seinen Bettelstab,  
Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone  
Nst dem tollsten Dran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;  
Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.  
Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
Zupft sie jenem Wais' und Witwe kahl.

Seht,



Seht, wie sie beym Bentelschneider stehet,  
Und dem Gauner, den der Würfel nährt,  
Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,  
Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und  
Glauben

In der Heuchlerlarve fein beschneilt,  
Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,  
Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ja, mit Treue weiß sie umzuspringen,  
Wie die Katze mit der armen Maus!  
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,  
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen  
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,  
Oft mit Sternen, oft mit Ritterhelmen  
Und mit Ueberschwang von Fürstengunst. —

Wird

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
Der für die gerechte Sache krieget? —  
Dester haben Schurken und Rebellen,  
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird im Kurzen alle Gnade  
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;  
Wie im Märchen der Escherezele  
Von der geilen Zauberkönigin.

Labe hieß sie. Buhlerisch gezogen  
War sie manchem jungen schönen Mann!  
Doch, sobald sie satt der Lust gepflogen,  
Spie sie hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,  
Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.  
Ihren Kitzel stillte bald ein Neuer;  
Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben

Eben so schon tausendmal gehandelt  
 Hat die Wäbinn; die wir ausgestellt.  
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
 Durch die Zauberstäbchen,, Ehr' und Geld.

Ihro Hoch-:Hochehr- und Wohlehrwürden  
 Schaffet sie zu Hammeln, fett und dumm,  
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,  
 Dester's auch zu Stugebdden um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
 Wirst du plöblich in den Roth gestuht,  
 Weil sie unversehns von hinten kommen,  
 Wirst geknufft, zertrampelt und beschmuht.

Ihro Hoch-:Hochwohl- und Wohlgebohren,  
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,  
 Schenkt sie hohe Rüssel, oder Ohren,  
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche

Manche werden Pavian' und Lische,  
 Manchen schafft sie um zum Krokodill;  
 Fürstenschnitzen wandelt sie in Fische  
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
 Gehen ebenfalls so leer nicht aus.  
 Diese führt, als stolzbeschwängte Pfauen,  
 Sie auf Ball' und Asseembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
 Denen sie mit Gunst zur Seite war,  
 Wandelt sie in blutversoffne Lieger,  
 Oft, behüt uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
 Wild in Bärgestalten an ihr Pult.  
 Krittker bellen sich zu tollten Hunden  
 Und ermüden Ohren und Geduld.

Philo,



Philosophen werden umgeschaffen,  
Sammt Aesthetikern, in Dunst und Wind;  
Viel Porten aber sind schon Affen,  
Und die bleiben denn nur, was sie sind. —

Fuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,  
Brauer, Birthe, Kauf- und Handelsherrn,  
Pferdetäuscher, Lieferer und Pächter  
Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Ebhne hezt die Meze  
Einen Küffel, der nur frist und säuft,  
Zu zermahlen die erbuhltten Schätze,  
Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch — ließe sie nur so sich gnügen  
An so mancher schnbden Zaubertbat! —  
Aber ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.  
Manchen Liebling flocht sie schon außs Rad.

Wie

Wie mit Raben, so mit Menschenhälsen  
Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gesüllet  
Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,  
Hat sie hinterher den Strick getrillet  
Und ihn aufgeknapft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel  
Und in Speise für die Rabenschaar. —

O der Wübin! Ueber ihren Ränken  
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —  
Dieser Litaney soll sie gedenken! —  
Satyrbuben packt euch nun nach Haus!

I. Theil.

N

Mutz

# M u t t e r t ä n d e l e y .

Für meine Dorette.

Seht mir doch mein schönes Kind,  
Mit dem goldnen Zottelbüschchen,  
Blauen Augen, rothen Wäckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!  
Fetter, als ein fettes Schnecken,  
Süßer, als ein Zuckerweckchen!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!  
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!  
Immer freundlich, immer fröhlich!  
Leutchen, habt ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein ihr habet keins!

Seht

Seht mir doch mein frommes Kind!  
Keine bitterböse Sieben  
Wärd ihr Mütterchen so lieben.  
Leutchen, möchtet ihr so eins? —  
D ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!  
Hunderttausend blanke Thaler,  
Alles Gold der Erde zahl' er!  
D er kriegt gewiß nicht meins!  
Kauf' er sich wo anders eins!

M 2

D 2



## Der große Mann.

Es ist ein Ding, das mich verdreßt,  
Wenn Schwindel oder Schmeichelgeist  
Gemeines Maaß für großes preißt.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschenkt,  
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß

Deß weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball mit hohler Hand  
Ein ganzes Weltssystem umspannt;

Der weiß, was großes hie und da,  
Zu allen Zeiten, fern und nah,  
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleichwie ein Bräutigam die Braut,  
In allen Reizen nackt und schaut;

Und warm an ihres Busens Glut,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wosfern er will, desgleichen kann;

N 3

Dabey

Dabey in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schooß  
Jahrhundertlang kaum Einer los.

Ges

Geweih'tes Angebinde,

zu

## Louissens Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabst allein  
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe  
Für die Frommen seiner Kirche weih'n,  
Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freylieh rühmt er sich mit stolzem Sinn  
Gottes höchsten Priester auf der Erde;  
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,  
Nicht, wie er, von Menschen auferkoren,  
Bin dazu empfangen und geboren  
Und emporgesprößt durch Gottes Kraft!

N 4

Bin



Bin geweiht zum Priester des Apoll  
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!  
Seines Geistes bin ich froh und voll;  
Warum nicht auch frommer Wundergabe? —

Ja, ich bin's, So weih' ich betend dann  
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,  
Daß ich's an Louisens Busen legen,  
Und damit Ihr Herz beglücken kann;

O ein Herz, des besten Glückes werth!  
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,  
Weil der schönste Nahme, den ich gebe,  
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,  
Für das längste Leben, sonder Grämen;  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edlen Freundin reichlich strömen!

Freud',

Freud' und Lust an Ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder,  
Freud' und Lust an allem ab und an,  
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sey durch dich Ihr in die Brust gegossen,  
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

N 5

Die

## Die Eine.

Sonnett.

Nicht selten häpft, dem Sinken gleich im  
Haine,

Der Flattersinn mir feck vors Angesicht:  
„Warum, warum bist du denn so auf Eine,  
Auf Eine nur bey Tag und Nacht erpicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,  
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?  
Der Gram um sie bestört dein Augenlicht;  
Und freylich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
Blühen schön und süß viel Mädchen noch und  
Frauen.

Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.,,—

Ach, alles wahr! Vom Rhein an bis zum Welt  
Blüht Reiz genug auf allen deutschen Auen.  
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

Ueberall

## Ueberall Molly und Liebe.

Sonnett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
Die das Kind der Freude schauernd flieht,  
Such' ich oft, vonummer abgemüht,  
Aus der Welt Geräffel wegzuschleichen.

Könnst' ich nur, wie allem Meinesgleichen,  
Auch sogar der Bildniß, die mich sieht,  
Und den Sinn zu neuer Arbeit zieht,  
Bis ins Nichts hinein zur Ruh' entweichen!

Dennoch ist so heimlich kein Revier,  
Ist auch nicht ein Felsenspalt so bde,  
Daß mich nicht, wie überall, auch hier

Liebe, die Verfolgerinn, befehde;  
Daß nicht ich mit ihr von Molly rede,  
Oder sie, die Schwägerinn, mit mir.

Länge



## T a u s c h u n g.

Sonnett.

Um von Ihr das Herz nur zu entwehnen,  
 Der es sich zu stetem Grame weihet,  
 Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
 Auch umsonst, mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,  
 Fantasie aus Stoff, den Herzen leiht,  
 Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.  
 Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;  
 Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
 Herzen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzukurzer Frist!  
 Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,  
 Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

Für

## Für Sie mein Eins und Alles.

Sonnett.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
 Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
 Und fürwahr nicht hellerswerth verloren  
 Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick  
 Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.  
 Alles stößt, wie gegen mich verschworen,  
 Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,  
 Ist ein wohlversung'nes Lorbeerreis  
 Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,  
 Exendet' ich mit Lust zur Opfergabe,  
 Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

Für

## An Adoniden.

Adonide, welche Kraft  
Zwingt alle Herzen, dir zu schlagen?  
Die Huldgöttinnen könnten's sagen;  
Verriethen sie die Wissenschaft.

Kam' uns Homer zurück ins Leben,  
Und fühlte diesen Drang und Zug;  
Ward' er die Schuld dem Gürtel geben,  
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
Darein war alle Zauberey  
Der Liebe, Rächeln, Schmeicheley  
Und linder Zephyrusian verschlungen;

War Wiß verwebet, froh und leicht,  
Und ah! das süße Huldgefoße,  
Das, wie ein mildes Del der Rose,  
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
Es ist die ewige Magie  
Des Gürtels, den dir Venus lieh,  
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbst werden die  
Für dich, wie jetzt im Lenze, lobern,  
Und sehnend Lieb' um Liebe fordern:  
Denn Huldgöttinnen altern nie.



# Die Unvergleichliche.

Sonnett.

Welch Ideal aus Engelsfantasie  
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,  
Den sie herab vom dritten Himmel lieh?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
In Allom, was hienieden Schönes lebet,  
Bernahm mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,  
Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,  
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

Der

# Der verseßte Himmel.

Sonnett.

Licht und Lust des Himmels zu erschauen,  
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,  
Muß dein Blick sich über dich erheben,  
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.  
Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
So gewährtest du mit Angst und Wehen  
Das Gebiet der Hüll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
Aber wann aus meines Armes Wiege  
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet?

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
Aller Himmelsfeligkeit Genüge  
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

1. Theil,

O

Nature

## N a t u r r e c h t.

Sonnett.

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken.  
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,  
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
Mir frohnt der Stier; mir bent das Roß den  
Rücken;  
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Last.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen  
Mich, hingestreckt auf Flaumen oder Moos,  
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hollen.

Was wehrt es denn mir Menschenfahung, bloß  
Aus blüdem Bahn, in Molly's Wonneshooß,  
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

Molly's

## M o l l y ' s A b s c h i e d.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!  
Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß biet' ich dir, statt Goldes —  
Was ist Geld und goldeswerther Tand? —  
Biet' ich lieber, was dein Auge holdes,  
Was dein Herz an Molly liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
Die du oft zerrwühltest und verschobst,  
Wann du über Flachs an Pallas Rocken,  
Ueber Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Wahlstatt deiner Küsse,  
Nimm, so lang ich ferne von dir bin,  
Halb zum mindesten im Schatteurisse  
Für die Fantasie die Abschrift hin!

D 2

Meiner



Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue  
 Kränzchen stehender Vergißmeinnicht,  
 Oft beträufelt von der Wehmuth Thau, —  
 Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
 Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
 Hegt die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
 Der hinein mit tausend Küßten floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und  
 Schmerzen!

Du, für den ich alles that und litt,  
 Nimm von allem! Nimm von meinem Herzen —  
 Doch — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

Das

# Das hohe Lied

von der

# E i n z i g e n ,

in Geist und Herzen empfangen

in

Altare der Vermählung.

Hört von meiner Auserwählten,  
 Höret an mein schönstes Lied!  
 Ha, ein Lied des Neubeseelten  
 Von der süßen Unvermählten,  
 Die ihm endlich Gott beschied!  
 Wie aus tiefer Ohnmacht Bänden,  
 Wie aus Graus und Morderdunst  
 In verschlossener Todtengruft,  
 Fühlt er froh sich auferstanden  
 Zu des Frühlings Licht und Luft.

D 3

Septer,

Zepter, Diademe, Thronen,  
 Gold und Silber hab' ich nicht;  
 Hätten auch, ihr voll zu lohnem,  
 Silber, Gold und Perlenkronen  
 Ein genügendes Gewicht.  
 Was ich habe, will ich geben.  
 Ihrem Nahmen, den mein Lied  
 Echächtern soust zu nennen mied,  
 Will ich schaff'n Glanz und Leben  
 Durch mein höchstes Feyerlied.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
 Mir nur lausche jedes Ohr!  
 Murrenbach, hör auf zu wallen!  
 Winde, laß die Flügel fallen,  
 Meßelt nicht durch Laub und Rohr!  
 Halt in jedem Elemente,  
 Halt in Garten, Hain und Flur  
 Jeden Laut, der irgend nur  
 Meine Feyer stören könnte,  
 Halt den Lärm an, Natur!

Stor:

Glorreich, wie des Vethers Bogen,  
 Reich gesichert, wie der Schwan,  
 Auf des Wohltauts Silberwogen  
 Majestätisch fortgezogen,  
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!  
 Denn bis zu den letzten Tagen,  
 Die der kleinste Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Nahmen tragen,  
 Welche mich zum Gott erhebt.

Ja, zum himmelfrohen Gotte,  
 Der nun, frey und wohlgenuth  
 Vor des Lada's Ernst und Spotte,  
 Wie in seiner Götinn Grötte  
 Nach dem Sturm Odyssens, ruht!  
 Sturm und Woge sind entschlafen,  
 Die durch Joven, kalt und feucht,  
 Dürre und glühend, ihn gescheucht;  
 Seines Wonnelandes Hafen  
 Hat der Dabder nun erreicht.

D 4

Seine



Seine Stärke war gesunken;  
 Lechzend hing' die Zung' am Saum;  
 Alles Del war ausgetrunken,  
 Und des Lebens letzter Funken  
 Glimmt' am dürren Lichte kaum.  
 Da zerriß die Wellenhülle,  
 Wie durch Zauberwort und Schlag,  
 Heiter lacht' ein blauer Tag  
 Auf des Wunderheiles Fülle,  
 Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,  
 Weht von Flur und Wiesenplan,  
 Weht vom glatten Wasserspiegel,  
 Wonne weht mit weichem Flügel  
 Des Piloten Wangen an.  
 Ihr Gefieder, nicht mit Aschen  
 Trauriger Vergangenheit  
 Für die Schmachtsucht mehr bestreut,  
 Glänzet rein und hell gewaschen,  
 Wie des Schwanes Silberkleid.

In

In dem Paradiesgefülle,  
 Wie sein Aug' es nimmer sah,  
 Waltet mit des Himmels Milde,  
 Nach der Gottheit Ebenbilde,  
 Adonid = Urania.  
 Froh hat sie ihn aufgenommen,  
 Hat erquickt mit süßem Lohn  
 Ihn, des Kammers mäden Sohn.  
 „Nun, o lieber Mann, willkommen!“  
 Sang ihr Silomelenton.

Ach, in ihren Feenarmen  
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;  
 An dem Busen zu erwärmen,  
 An dem Busen voll Erbarmen,  
 Voller Liebe, Treu' und Huld:  
 Das ist mehr, als von der Kette,  
 Aus der Folterkammer Pein,  
 Oder von dem Rabenstein  
 In der Wollust Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn! —

D 5

In

Ist es wahr, was mir begegnet?  
 Oder Traum, der mich betührt,  
 Wie er oft den Armen segnet  
 Und ihm goldne Berge regnet,  
 Die ein Hahnenschrei zerstreut?  
 Darf ich's glauben, daß die Eise,  
 Die sich selbst in mir vergißt,  
 Den Vermählungsfuß mir küßt?  
 Daß die Herrliche die Meine  
 Ganz vor Welt und Himmel ist? —

Hohe Namen zu erkiesen  
 ziemt dir wohl, o Lautenspiel!  
 Wie wird Die zu hoch gepriesen,  
 Die so herrlich sich erwiesen,  
 Herrlich ohne Maß und Ziel:  
 Daß sie, trotz dem Hohnschreye,  
 Trotz der Hoffnung Untergang,  
 Gegen Sturm und Wogendrang,  
 Mir gehalten Lieb' und Treue,  
 Mehr als hundert Monden lang,

Und

Und warum, warum gehalten?  
 Reunt' ich, wie der Grobssultan,  
 Ueber Millionen schalten?  
 War ich unter Mannsgestalten  
 Ein Apoll des Vatican?  
 War ich Herzog großer Geister,  
 Prangend in dem Kranz von Licht,  
 Den die Hand der Fama schiebt?  
 War ich holder Künste Meister?  
 Ach, das alles war ich nicht!

Zwar — ich hatt' in Jünglingstagen,  
 Mit beglückter Liebe Kraft  
 Lenkt' meinen Kämpferwagen,  
 Hundert mit Gesang geschlagen,  
 Tausende mit Wissenschaft!  
 Doch des Herzens Loos, zu darben,  
 Und der Gram, der mich verzehrt,  
 Hatten Trieb und Kraft zerstreut.  
 Meiner Palmen keine Farben,  
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie,



Sie, mit aller Götter Gnaden  
 Hoch, an Seel' und Leib, geschmückt,  
 Schön und werth, Alcibiaden  
 Zur Umarmung einzuladen,  
 Hätt' ein Befrer leicht beglückt.  
 Hymen hätte zur Belohnung  
 Sie im Freuden-Chor umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronions Wohnung  
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Räm' ihr ganzes Heil auch um,  
 Schlangen ihrer Liebe Ranken  
 Um den hingewelkten Kranken  
 Unablässlich sich herum.  
 Schmelzend im Bekümmernisse,  
 Daß der Eumeniden Schaar,  
 Die um ihn gelagert war,  
 Nicht in Höllenglut ihn risse,  
 Vor sie sich zum Schirme dar. —

Macht

Macht in meiner Schuld, o Saiten,  
 Ihrer Tugend Adel kund!  
 Wahrheit knüpfe, des geweihten  
 Lautenschlägers Hand zu leiten,  
 Mit Gerechtigkeit den Bund!  
 Manche Tugend mag er wissen:  
 Aber du, Gerechtigkeit,  
 Warst ihm heilig jederzeit!  
 Mein! Mit Willen und mit Wissen  
 Hat er nimmer dich entweiht.

Ruf es laut aus voller Seele:  
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
 Welches Ziel die Mäße wähle,  
 O so trifft sie meine Fehle,  
 Fehle meiner Liebeswuth!  
 Geißle mich des Hartsinns Tadel!  
 Wölfe sich ob meiner Schuld  
 Selbst die Stirne milder Huld!  
 Wäß' ich nur für ihren Adel,  
 O so wäß' ich mit Geduld.

Ha

Ha, nicht linder Wüste Blasen  
 Wehte mich zu Lieb' und Lust!  
 Nein, es war des Sturmes Rausen!  
 Flamme, Steine zu verglazen  
 Heiß genug, entfuhr der Brust!  
 Nur in Plutons grausen Landen  
 Hätten, eisern in der Pflicht,  
 Welche keine Noth zerbricht,  
 Unholdinnen widerstanden:  
 Doch die zarte Holdinn nicht! —

Unglückssohn, warum entflammte  
 Deinen Busen solche Glut?  
 Sprich woher, woher sie stammte?  
 Welches Dämons Macht verdamnte,  
 Frevler, dich zu dieser Wuth?  
 Eitle Frage! Nimm, Gesunder,  
 Nimm mein Herz und meinen Sinn  
 Ohne dieses Fieber hin!  
 Staune dann noch ob dem Wunder,  
 Wie ich dieser war und bin!

Nimm

Nimm mein Auge hin und schaue,  
 Schau in Ihres Auges Licht!  
 Ah, das klare, himmelblau,  
 Das so heilig sein: Vertraue  
 Meinem Himmelsfinne! spricht!  
 Sieh die Pfirsichzier der Wange,  
 Sieh nur halb, wie auf der Gluth,  
 Dieser Lippe Kirschenfrucht,  
 Ach, und wende von dem Orange  
 Deines Durstes nicht versucht!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
 Sieh mit meinem Sinn den Bau  
 Und den Einklang ihrer Glieder!  
 Wende dann das Auge wieder,  
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!  
 Sieh das Leben und das Wehen  
 Dieser Graziengestalt,  
 Sieh es ruhig an und kalt!  
 Fühle nicht das Wonnebeben  
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Sieh



Hat die Milde der Kambünen  
 Gültig dir ein Ohr verliehn,  
 Aufgethan den Zaubertönen,  
 Die in Leid- und Freudenthränen  
 Seelen aus den Bufen ziehn:  
 O so neig' es ihrer Stimme  
 Und es ist um dich gethan!  
 Deine Seele fast ein Bahn,  
 Daß sie in der Flut verglimme,  
 Wie ein Fink' im Ozean.

Nähe dich dem Zaumelkreise,  
 Wo ihr Nellenathem weht;  
 Wo ihr warmes Leben leise,  
 Nach Magnetenstromes Weise,  
 Dir an Leib und Seele geht!  
 Arm und Arm dann um einander!  
 An einander Brust und Brust!  
 Wenn du dann in heißer Lust —  
 Ha, du bist ein Salamander,  
 Wenn du nicht zerlodern mußt! —

Steig'

Steig' empor vom Erdenhale,  
 Was auch Florens Hand es kränzt!  
 Sonne dich, o Lied, im Strahle,  
 Der herab vom Sternensaale  
 Diesen Frühling überglänzt!  
 Siehe, wie des Maies Wonne,  
 So verarmt Autumms Horn;  
 Wir verschwelgen Most und Korn:  
 Aber nie versiegt die Sonne,  
 Gottes goldner Segensborn.

Dhne Wandel durch die Jahre,  
 Durch den Wechsel aller Zeit,  
 Leuchtet hoch das reine, klare  
 Geistig = Schöne, Gute, Wahre  
 Dieser Seel' in Ewigkeit.  
 Lebensgeist, von Gott gehaucht,  
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
 Kraft zu jeder Edelthat,  
 Selig, wer in dich sich taucht,  
 Du der Seelen Labesbad!

I. Theil,

p

Schmelz

Schmeichelflut der Vorgefühle  
 Hoher Götterlust schon hier  
 Ballet oft, bey Frost und Schwüle,  
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,  
 Lieblich um den Busen mir.  
 Fühlet wohl ein Gottesseher,  
 Wann sein Seelenaug' entzückt  
 In die bessern Welten blickt,  
 Fühlt er seinen Busen höher,  
 Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit! O der Güte,  
 Kein wie Perlen, ächt wie Gold!  
 O der Sittenanmuth! Blüthe  
 Ze im weiblichen Gemüthe  
 Jeder Tugend Reiz so hold?  
 Hinter sanfter Hügel Schirme,  
 Wo die Purpurbeere reift  
 Und der Liebe Nektar träuft,  
 Hat kein Fittig öfter Stürme  
 Dieß Elysium bestreift.

Da

Da vergiftet nichts die Lüfte,  
 Nichts den Sonnenschein und Thau,  
 Nichts die Blum' und ihre Düfte;  
 Da sind keine Mördergrüste;  
 Da beschleicht kein Tod die Au;  
 Da berückt dich keine Schlange,  
 Zwischen Moos und Klee versteckt;  
 Da umschwirrt dich kein Insect,  
 So das Lächeln von der Wange,  
 Aus der Brust den Frieden neckt.

Alle deine Wünsche brechen  
 Ihre Früchte hier in Ruh;  
 Milch und Honig fließt in Bächen;  
 Edne wie vom Himmel sprechen  
 Labsal dir und Segen zu. —  
 Doch — du fählest dich verlassen,  
 Lied, in dieser Region!  
 Lange weigern sich dir schon,  
 Das Unsäglich zu fassen,  
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

P 2

Der,



Der, dem sie die Götter schufen  
 Zur Genossinn seiner Zeit,  
 Ist vor aller Welt berufen,  
 Zu erobern alle Stufen  
 Höchster Erdenfeligkeit.  
 Ihm gedeihn des Glückes Saaten;  
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
 Ehre, Macht und Reichthum feil:  
 Denn zu tausend Wunderthaten  
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses  
 Höhnt das Leben Sarg und Grab;  
 Stark im Segen des Genusses  
 Gibt's der Flut des Zeitenflusses  
 Keine seiner Blüthen ab.  
 Rosicht hebt es sich und golden,  
 Wie des Morgens lichter Haapt,  
 Seiner Jugend nie beraubt,  
 Aus dem Bette dieser Holden,  
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd'

Erd' und Himmel! Eine Solche  
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?  
 Ueber Nattern weg und Wolche,  
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche  
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.  
 Mit der Stimme der Empörung  
 Konnt' ich furchtbar: Sie ist mein!  
 Gegen alle Mächte schreyn,  
 Tempel lieber der Zerstörung,  
 Eh' ich ihrer miste, weihn.

Singt mir nicht das Lied von Andern!  
 Andre sind für mich nicht da:  
 Sollt' ich auch, gleich Alexandern,  
 Durch die Welt erobernd wandern,  
 West und Ost hin, fern und nah.  
 Andre füllen Andrer Herzen;  
 Andre reizen Andrer Sinn.  
 Wann ich erst ein Andrer bin,  
 Dann sind Andrer Lust und Schmerzen  
 Mir Verlust auch und Gewinn.

P 3

läßt

Läßt, so ganz nach allen Fernen,  
 So von Allem abgetrennt,  
 Was die Sehnsucht möchte kornen,  
 Schwebend zwischen Meer und Sternen,  
 Von des Durstes Blut verbrennt,  
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Eine Labung nur erspähn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn? —

Herr des Schicksals, deine Hände  
 Wandten meinen Untergang!  
 Nun hat alle Fehd' ein Ende;  
 Dich, o neue Sonnenwende,  
 Grüßet jubelnd mein Gesang!  
 Hymnen, den ich benedeye,  
 Der du mich der langen Last  
 Endlich nun entladen hast,  
 Habe Dank für deine Weihe!  
 Sey willkommen, Himmelsgeist!

Sey

Sey willkommen, Fackelschwinger!  
 Sey gegrüßt im Freudenchor,  
 Schuldversöhner, Grambezwinger!  
 Sey gesegnet, Wiederbringer  
 Aller Huld, die ich verlor!  
 Ach, von Gott und Welt vergeben  
 Und vergessen werd' ich sehn  
 Alles, was nicht recht geschehn,  
 Wann im schönsten neuen Leben  
 Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume  
 Meiner Freuden, niedre Schmach!  
 Schleiche, bis zum Heiligthume  
 Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme  
 Meiner Auserwählten nach!  
 Stirb nunmehr, verworfne Schlange!  
 Längst verheertest du genug!  
 Ihres Ketters Adlerslug  
 Raucht heran im Waffenklange  
 Dessen, der den Python schlug.

P 4

Schwing',



Schwing', o Lied, als Ehrenfahne  
 Deinen Fittig um ihr Haupt!  
 Und erstatte, trotz dem Wahne,  
 Was ihr mit dem Drachenzahne  
 Pöbelslästerung geraubt!  
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel  
 Längst des Unwerths Ruße zahlt,  
 Strahl', in dieß Papier gemahlt,  
 Adonide, wie am Himmel  
 Dort die Halmen-Jungfrau strahlt.

Erdentöchter, unbesungen,  
 Roher Faunen Spiel und Scherz,  
 Sehr' mit solchen Huldigungen  
 Lohnt die theuern Opferungen  
 Des gerechten Sängers Herz!  
 Offenbar und groß auf Erden,  
 Hoch und hehr zu jeder Frist,  
 Wie die Sonn' am Himmel ist,  
 Heißt ers vor den Edlen werden,  
 Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange

Lange hatt' ich mich gesehnet,  
 Lange hatt' ein stummer Drang  
 Meinen Busen ausgedehnet.  
 Endlich hast du sie gekrönet,  
 Meine Sehnsucht, o Gesang!  
 Ach! dieß bange süße Drücken  
 Macht vielleicht ihr Gegenstand  
 Nur der jungen Frau bekannt.  
 Trägt sie so nicht vom Entzücken  
 Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
 Schön, ein geistiger Adon!  
 Tanzt nun, in Luft verloren,  
 Ihr, der Liebe goldne Horen,  
 Tanzt um meinen schönsten Sohn!  
 Segnet ihn, ihr Pierinnen!  
 Laß, o süße Melodie,  
 Laß ihn, Schwester Harmonie,  
 Jedes Ohr und Herz gewinnen,  
 Jede Götterfantasie!

P 5

Nimm,

Nimm, o Sohn, das Meistersiegel  
 Der Vollendung an die Stirn!  
 Ewig strahlen dir die Flügel,  
 Meines Geistes helle Spiegel,  
 Wie der Liebe Nachtgestirn!  
 Schweb', o Liebling, nun hin nieder,  
 Schweb' in deiner Herrlichkeit  
 Stolz hinab den Strom der Zeit!  
 Keiner wird von nun an wieder  
 Deiner Töne Pomp geweiht.

Der

## V e r l u s t.

Sonnett.

Wonne Lohn getreuer Huldigungen,  
 Dem ich mehr als hundert Monden lang,  
 Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
 Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
 Goldnes Kleinod, bis zum Ueberschwang  
 Stündlich neu erfüllt' mit Labetrank,  
 O wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warst süß genug,  
 Einen Strom des Lebens zu versüßen,  
 Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
 Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.  
 Honig trägt nur meine Todesstunde.

Trauer:



# Trauerstille.

Sonnett.

Wie bde, sonder Freundschaft,  
Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,  
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
Und der Bannesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
Melodie der Liebesred' und Bitten,  
Welche mir in Ohr und Seele glitten;  
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe  
Meines Lebens einst im Almenhain  
Süß in Schlaf durch dich gelullt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,  
Wecke mich beim letzten Morgenschein  
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

Auf

# Auf die Morgenröthe.

Sonnett.

Wann die goldne Frühe, neugeboren,  
Am Olymp mein matter Blick erschaut,  
Dann erblass' ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Lithon! du empfängst Auroren  
Froh aufs neu, sobald der Abend thaut;  
Aber ich umarm' erst meine Braut  
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Lithon! Deines Alters Dämmerung  
Mildert mit dem Strahl der Rosenfirne  
Deine Gattinn, ewig schön und jung:

Aber mir erloschen die Gestirne,  
Sank der Tag in bde Finsterniß,  
Als sich Molly dieser Welt entriß.

Liebe

## Liebe ohne Heimat.

Sonnett.

Meine Liebe, lange wie die Taube  
Von dem Falken hin und her gescheucht,  
Wähnte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen einer Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimat, kaum dem Blick gezeigt,  
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denn ein Herz, das ihrer sich erbarme,  
Wo sie noch einmal wie einst erwarme,  
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

Gefang

Gefang

am heiligen Vorabend

des

Fünfzigjährigen Jubelfestes

der

Georgia Augusta.

Morgen, o festlicher Tag,  
Morgen entschwebe  
Herrlich und hehr der Nacht!  
Komm in Titans Strahlenkranze,  
Komm im blauen Aethermantel,  
In des Urlichts reinstem Glanze!  
So entsteige der Grotte der Nacht  
Unter dem Meer!  
So entschwebe dem Wogentanze  
Herrlich und hehr,  
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es



Es harret dein,  
 Voll Lieb' und Lust,  
 Die hohe Jubelfönigin.  
 Vor bräutlichem Entzücken  
 Hüpfst ihr die Brust.  
 Sie harret dein,  
 Mit wonneglänzenden Wangen und  
 Blicken,  
 Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor fünfzig ruhmbestrahlten Jahren  
 Ein schönes Kind,  
 Ein wunderschönes Götterkind,  
 Geboren war,  
 Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
 Vor Gottes Hochaltar,  
 Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
 Die ihrer Kindheit Pfleger waren,  
 Dem Segenspenden dar,  
 Und auf der Andacht Flügel schwang  
 Sich\_himmelan ihr flehender Gesang.

Herr,

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
 Adle sie, o Herr, durch Schönheit,  
 Rüste sie mit Heldenstärke,  
 Für den großen Gang zum Ziele  
 Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch  
 Weisheit,  
 Und das Herz gedeiht durch Schönheit,  
 Dieser Einklang rauscht in Stärke;  
 Dieser Adel führt zum Ziele  
 Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schaar,  
 Das Lied der heißen Inbrunst,  
 Hinauf gesungen war,  
 Da wallte Gottes Flamme,  
 Sanft wallte von des Gebers Thron  
 Des herzlichsten Gebetes Lohn,  
 Die Flamme, die noch nie verlösch,  
 Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

I. Theil.

2

D

O Flamme, die vom Himmel sank,  
 Entlodre hoch und weh' umher!  
 Umher! umher!  
 Entzünde jedes Herz umher  
 Zu heißem Dank!  
 Dem Geber zu unaussprechlichem  
 Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron  
 Von Albion  
 Trat väterlich herzu, und gab  
 Ihr reichlich mildes Del zur Nahrung.  
 Wetteifernd trat herzu die Schaar  
 Der Pfleger und der Priester am Altar,  
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
 Von Gott und König anvertrauet war,  
 Und hütet' ihrer gegen jegliche Gefahr  
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trüben:  
 So gegen den wild stürmenden Orkan  
 Des Krieges, als des Meides leise Pest.  
 Gleich jener in der Westa Heilighume,

Ge

Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
 Die heil'ge Lohe rein und schön  
 Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,  
 In der Ruhe Heiligthum!  
 Ewig Heil euch, ewig Friede!  
 Hier auf Erden thn' im Liede  
 Nun und immerdar eu'r Ruhm!

Erwärmt von Gottes Segensflamme wuchs,  
 Münchhausen, du Unsterblicher,  
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
 Des Ruhmes starker Adlerfittig trug  
 Rautrauschend ihren Namen  
 Rund um den Erdball über Meer und Land;  
 Und seiner edlern Völker Söhne kamen  
 Bei Tausenden zur Huldigung.  
 Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,  
 Und viel von ihres Adels Hoheit,

D 2

Viel



Viel Muth und Kraft zu Thaten —  
 So war es in der Weihe ihr verliehn —  
 Zum Heil der Völker mit.

Selig, selig, himmelfelig  
 Ist das hoherhabne Amt,  
 Auszuspenden, gleich der Sonne  
 Durch den großen Raum der Welten,  
 Ins Unendliche des Geistes  
 Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O wie hoch und herrlich strahlet  
 Des Triumphes Majestät,  
 Wann der Held des Geistes Chaos  
 Und des Chaos Ungeheuer,  
 Brut der Barbarey, besteht,  
 Und zum Rechte seines Adels  
 Den gepreßten Geist erhdht!

Georgia

Georgia Augusta, schön und stark,  
 Voll Lebensgeist und Mark,  
 Mit Athenäens Rüstung angethan,  
 Ging tadellos bis heut der Ehre Bahn,  
 Und tritt des Ruhmes Streit  
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.  
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,  
 Und darf — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
 Getrost zurück auf ihre Thaten schaun.  
 Des Kampfes Richter nehmen mild und schmei-  
 chelnd

Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,  
 Und kleiden sie in festliches Gewand,  
 Für ihren ersten Jubelfeiertag.

Triumph! des Tages Ehrenknigin  
 Erhebt ihr Haupt!  
 Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,  
 Laut rauschend,

D 3

Eiß

Süß duftend,  
 Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
 Laut rauschend mit Laube des Ruhms  
 umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,  
 Wer führt herauf von Osten  
 Den hellen Ehrentag,  
 Den lauten Wonnebringer?  
 Wer führt der schönen Jubelbraut  
 Den Jubelbräutigam nun zu?  
 Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —  
 Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
 Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,  
 Die jetzt, von Gott dazu ersehn,  
 Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,  
 Hoch in die Heimat der seligen Schaar!  
 Zeuch der großen Heimgewallten  
 Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,  
 Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schaar!  
 Freue dich der Ruhmbekränzten,  
 Hoch in der Blüthe der Schönheit und  
 Kraft!

Führt, ihr Verkärten, in Bräutigams-  
 pracht,  
 Führet den Freudenerwecker ihr zu!  
 Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
 Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie habens vernommen,  
 Die schützenden Geister! Sie kommen!  
 Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
 Schon wehet der heilige Schauer voran.

24

Schant



Schau auf! Die Himmlischen steigen;  
Ein feierlich schwebender Reigen,  
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
Auf purpurnen Wolken in Osten empor.

Schlagt hoch, ihr lobenden Flammen  
Der Herzen und Lieder, zusammen!  
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem  
Klang  
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

De

Der funfzigjährigen Jubelfeier  
der  
Georgia Augusta  
am 17. Sept. 1787  
gewidmet  
von  
mehrern zu Göttingen Studirenden.

Erhabenster, der du das All gestaltet,  
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,  
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß ent-  
faltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

25

Du

Du hast im Raum, wo deine Sonne lodert,  
Um Ein Centralziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,  
Der nimmermehr erschläft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonien: Bänden  
Der hohe Welt: Choral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel ver-  
standen,  
Und Keplers tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums ver-  
schwindet,  
Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich  
verkündet,  
Als in dem Sinnenall.

Da

Da lodern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
Um die, — so willst du es — sich in vereintem  
Tanze  
Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung erfennen die drey Flammen  
Durch wechselseitigen Zug und Drang.  
Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut  
zusammen  
In Einen Chorgesang.

Und rauschet fort, von Einem Strom ge-  
zogen,  
Vom Strome der Vollkommenheit.  
Ein Niagara stürzt der seine lichten Bogen  
Ins Meer der Seligkeit. —

Georgia,



Georgia, die auch Gesang und Reigen  
 Erhabner Geisteskünste führt,  
 Tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor  
   dir zu neigen,  
 Dem Anbetung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten  
 Ihr Einklang mit dem großen Chor  
 Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Söhne  
   beten,  
 O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeierkleide  
 Den Wunsch, den jede Brust ihr weicht,  
 Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der  
   Freude,  
 Den ihr Georg ihr beut!

Hoch

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,  
 Und deiner Segenskräfte voll,  
 Erhalte sich ihr Schwung um die drey Geistes-  
   Sonnen,  
 Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,  
 Die Glied an Glied ins Ganze fügt!  
 So fliege sie den Flug mit ihren Folge-Sternen,  
 Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
 Das nur der Gottgeweihte sieht,  
 Wohin mit Ocean's-Gewalt der Kräfte Bogen  
 Die Kraft der Kräfte zieht!

Lied.

## L i e d.

Du mit dem Frühlingsangeichte,  
 Du schönes blondes Himmelskind,  
 An deiner Armuth Rosenlichte  
 Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;  
 Nach Einem Labekuß von dir.  
 Den gib mir nur mit gutem Willen,  
 Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,  
 So geb' ich gern den Augenblick,  
 Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
 Ihn hundertfältig dir zurück.

An

## An Amalien.

Auf ein Stammbuchs-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,  
 Den des Dichters Fantasie dir schafft.  
 Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
 Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, ächte Leibesprossen  
 Dieses Gärtners, schwärmen froh hinaus,  
 Und durchziehn die Felder unverdrossen,  
 Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schußten, so die Zeiten schenken,  
 Jeder Blume reiner Lebenslust  
 Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
 Welches blüht und duftet an deiner Brust.

Ist



Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
O so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blüh'n und duften wird so lange,  
Als dein süßer Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Purpurlippe Glanz erhellt,

Als dein blaues Auge dieses Blickes  
Allgewalt bey Himmelsmilde trägt,  
Und dein Herz — o welchem Sohn des Glückes? —  
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

An

## An die Bienen.

Wollt ihr wissen, holde Bienen,  
Die ihr süße Beute liebt,  
Wo es mehr, als hier im Grünen,  
Honigreiche Blumen gibt?  
Statt die tausend auszunippen,  
Die euch Florens Milde beut,  
Saugt aus Amaryllis Lippen  
Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder rühret  
Nur der Frühlingssonne Licht:  
Amaryllis Blumen tödtet  
Auch der strenge Winter nicht.  
Jener ausgeleerte Hülle  
Wird nicht wieder angefüllt:  
Aber nie versiegt die Fülle,  
Die aus diesem Kelche quillt.

I. Theil.

A

Eins,

Eins, nur Eins sey euch geklaget!  
 Eh' ihr auf dieß Purpurroth  
 Eure seidnen Flügel waget,  
 Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
 Ach, ein heißer Kuß hat neulich  
 Die Gefahr mir kund gemacht.  
 Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
 Ja vor dieser Gluth in acht!

An

An

J. M.

als sie nach London ging.

Könnst' auf väterlichen Auen  
 Ein verkämmerter Poet,  
 Könnst' er dir ein Hüttchen bauen,  
 Wie es vor dem Geist' ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,  
 Groß genug für Weib und Mann,  
 Und zwey Mädchen, oder Bübchen,  
 Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein nährend Tischchen,  
 Täglich bietend Wein und Brot,  
 Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,  
 Unversalzt durch Schuldennoth;

An

Neben



Neben an zur Gartenseite  
 Ein vertrautes Kämmerlein,  
 D'rin ein Bett', an Läng' und Breite,  
 Für ein Pärchen nicht zu klein,

Wo du gern hinein dich bettest,  
 Wo du ruhest, weich und warm,  
 Mit dem Mann, den du gern hättest,  
 Fest verschlungen Arm in Arm;

Kbunte das, mein gutes Mädchen,  
 Ein verarmter Lehermann,  
 Der nur auf dieß Spinnensfädchen  
 Wunschforallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel  
 Dir zu Stub' und Kämmerlein,  
 Führte dich zu Krug und Schüssel,  
 Spräche: „Bleib, denn dieß ist dein!,,

„Bleib,

„Bleib, würd' er in's Ohr dir raunen,  
 Hier ist gut und besser seyn,  
 Als sich mit des Hofes Launen  
 Zu St. James herum kasteyn. —

Aber ach! durch Sturm und Regen  
 Maß er fort dich wandern sehn;  
 Nichts kann er als Gottes Segen  
 Zum Begleiter dir erslehn.

N 3

An

## August Wilhelm Schlegel.

Sonnett.

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
 Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
 Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
 Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Nar! Dein königlicher Flug  
 Wird den Druck der Wolken überwinden,  
 Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
 Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittigs Tönen,  
 Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
 Leicht und stark dein Aufflug sonder Zwang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
 Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
 Doch — dir ist ein besserer besichert.

Dav

## Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
 In einem stillen Thal.  
 Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
 Wie Abendsonnenstrahl.  
 Das ist viel köstlicher, als Gold,  
 Als Perl' und Diamant.  
 Drum wird es „Blümchen Wunderhold“,  
 Mit gutem Fug genannt.

Wohl sänge sich ein langes Lied  
 Von meines Blümchens Kraft:  
 Wie es am Leib' und am Gemüth  
 So hohe Wunder schafft.  
 Was kein geheimes Elir  
 Dir sonst gewähren kann,  
 Das leistet trau'n! mein Blümchen dir.  
 Man sah' es ihm nicht an.

N 4

Wor



Wer Wunderhold im Busen hegt,  
 Wird wie ein Engel schön.  
 Das hab' ich, inniglich bewegt,  
 An Mann und Weib gesehn.  
 An Weib und Mann, alt oder jung,  
 Zieht's, wie ein Talisman,  
 Der schönsten Seelen Huldigung  
 Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohzerhaupt,  
 Des Wangen hoch sich bläh'n,  
 Des Nase nur nach Aether schnaubt,  
 Läßt doch gewiß nicht schön.  
 Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
 Zu steif den Hals dir gab,  
 So schmeidigt ihn mein Wunderhold  
 Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht  
 Der Aumnuth Rosenstör;  
 Und zieht des Auges grellem Licht  
 Die Wimper mildernd vor.  
 Es theilt der Fibte reichen Klang  
 Des Schreyers Kehle mit,  
 Und wandelt in Zephyrengang  
 Des Stürmers Polstertritt.

Der Lante gleicht des Menschen Herz,  
 In Sang und Klang gebaut,  
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
 Zu stürmisch und zu laut:  
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
 Vor deinen Wünschen fliehn,  
 Und Lust, wann sie in deinen Gold  
 Mit Sitzgestränzen ziehn.

O wie dann Wunderhold das Herz  
 So mild und lieblich stimmt!  
 Wie allgefällig Ernst und Scherz  
 In seinem Zauber schwimmt!  
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
 Drob Jemand zürnen kann!  
 Das macht, man trozt und strohet nicht  
 Und drängt sich nicht voran.

O wie man dann so wohlgemuth,  
 So friedlich lebt und weht!  
 Wie um das Lager, wo man ruht,  
 Der Schlaf so segnend schwebt!  
 Denn Wunderhold hält alles fern,  
 Was giftig beißt und sticht;  
 Und stäch' ein Molch auch noch so gern,  
 So kann und kann er nicht.

Ich

Ich sing', o Lieber, glaub es mir  
 Nichts aus der Fabelwelt,  
 Wenn gleich ein solches Wunder dir  
 Fast hart zu glauben fällt.  
 Mein Lied ist nur ein Widerschein  
 Der Himmelslieblichkeit,  
 Die Wunderhold auf Groß und Klein  
 In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,  
 Die einst mein Kleinod war —  
 Der Tod entriß sie meiner Hand  
 Hart hinter'm Traualtar —  
 Dann würdest du es ganz verstehn,  
 Was Wunderhold vermag,  
 Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
 Wie in den hellen Tag.

Wohl



Wohl hundertmahl verdankt' ich ihr  
 Des Blümchens Segensflor.  
 Sanft hob sie's in den Busen mir  
 Zurück, wann ichs verlor.  
 Jetzt rafft ein Geist der Ungeduld  
 Es oft mir aus der Brust.  
 Erst, wann ich büße meine Schuld,  
 Bereu' ich den Verlust.

O was des Blümchens Wunderkraft  
 Am Leib' und am Gemüth  
 Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,  
 Fast nicht das längste Lied! —  
 Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold  
 Der Schönheit Zier verleiht,  
 So nenn' ichs „Blümchen Wunderhold“,  
 Sonst heißt's — Bescheidenheit.

Vor:

## Vorgefühl der Gesundheit.

An

Heinrich Christian Voie.

Tauschet ihr mit euerm Wechselftanz,  
 Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
 Oder naht im Purpurnelkenkranze  
 Frohen Tritt's die Gesundheit sich?  
 Will sie von dem Dämon mich erlösen,  
 Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
 Soll ich wiederum zu Dem genesen,  
 Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
 Voie, alter, trauter Herzensfreund!  
 Woniglich wirst du es mit empfinden,  
 Wann der Dolder fessellos erscheint;  
 Wann er mit der angeborenen Stärke  
 Jugendlich Apollons Bogen spannt,  
 Oder rüstig zu Athenens Werke  
 Unter der Megide sich ermannt.

Ha,

Ha, dein Freund, einst mehr als halb verloren,  
 Neß verhöhnt von schändem Uebermut,  
 War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
 Ihn durchstieß kein träges feiges Blut.  
 Daß bezeugen ihm des Pindus Würden,  
 Die er in der Ohnmacht noch erwarb,  
 Und die Kraft, die unter allen Bürden  
 Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;  
 Und der Genius, der in ihm strebt,  
 Schüttelt freyer, stärker das Gefieder,  
 Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
 Erde, dich mit allen deinen Bergen,  
 Allem lastenden Metall darin,  
 Allen Riesen drauf und allen Zwergen,  
 Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Eble

Eble Rache heut er dann der Schande,  
 Die er über sein Verschulden trug,  
 Seit der Hypochonder dumpfe Bände  
 Um die rein gestimmten Nerven schlug,  
 Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
 Wärmer um der Schuheit Pfleger tagt,  
 Und er glorreich eines Hauptes höher  
 Als zehntausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Riese dann und Drache wagen,  
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!  
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
 Oder Er auf eignen Füßen stehn!  
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,  
 Die er mit gestähltem Arme führt,  
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr



Herr des Lebens, willst du mich erhalten,  
 O so gib nur Eins, — Gesundheit mir!  
 Dankend will ich dir die Hände falten,  
 Aber bitten weiter nichts von dir.  
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheures  
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann  
 Auf des Lebens Ozean mein Steuer.  
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann.

# Gedichte

von

Gottfried August Bürger.

Zweyter Theil.

Carlruhe,

bey Christian Gottlieb Schmieder.

1789.



## Verzeichniß

der Gedichte des zweyten Bandes.

### Zweytes Buch.

Episch-lyrische Gedichte.

	Seite.
Die Prinzessin Europa.	3
Des armen Suschens Braut.	24
Lenore.	27
Der Raubgraf.	43
Die Weiber von Weinsberg.	52
Der Ritter und sein Liebchen.	57
Robert.	61
Schön Suschen.	65
Lenardo und Blandine.	68
Das Lied vom braven Manne.	89
Sanct Stephan.	96
Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.	103
Die Entführung.	112
a 2	Frau



Frau Schnips.	=	=	132
Der wilde Jäger.	=	=	145
Untreue über alles.	=	=	158
Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.			165
Der Kaiser und der Abt.	=		178
Die Kuh.	=	=	189
Das Lied von Treue.	=	=	195
Graf Walter.	=	=	207
Lückenbüßer.	=	=	220

### Drittes Buch.

#### Vermischte Gedichte.

An Krist.	=	=	223
Das Dörfchen.	=	=	224
Zum Spaz.	=	=	232
Mamsell La Regle.	=	=	235
Nothgedrungene Epistel.	=		237
Der Hund aus der Pfennigschenke.			242
Goekingk an Bürger.	=		245
An Goekingk.	=	=	250
An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.			257
Antwort an G. A. Bürger.	=		260
Prolog zu Sprickmanns Eulalia.			264
Der kluge Held.	=	=	268
Der arme Dichter.	=	=	270
Prometheus.	=	=	271
Die			

Die Schatzgräber.	=	=	272
Die beyden Mahler.	=		274
Der Maulwurf und der Gärtner.			275
Aufgegebene Liebeserklärung an Sophien.			276
Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.			278
Schnick und Schnack.	=		279
Keine Witwe.	=	=	281
Prognostikon.	=	=	282
Auf einen litterarischen Händelfucher.			282
Gänsegeschrey und Gänsefiele.	=		283
Verwunderung.	=	=	283
An Stentor unter der Predigt.			284
Herr von Gänsewitz.	=		284
Ein Casus anatomicus.	=		285
Der Edelmann und der Bauer.			285
An die blinde Virtuosiin Mademoiselle Pa-			
radiez.			286
An die Nymphe zu Meinberg.			286
Der dunkle Dichter.	=		287
Einladung.	=	=	287
Kritik betreffend.	=	=	288
Trost.	=	=	288
An die Splitterrichter.	=		289
An einen Sittenkritiker.	=		289
Vollkommener Ernst.	=		290
Als das obige für Versündigung erklärt			
wurde.			290
a 3			292

Bettelstolz.	=	=	291
Mannstolz.	=	=	292
Mittel gegen den Hochmuth der Großen.			292
Advocaten = Prahlerey.	=		293
Aruspex und Professor.	=		293
Auf das Adeln der Gelehrten.			294
Gute Werke.	=	=	294
Bullius.	=	=	295
Liebeschwur.	=	=	295
Frage.	=	=	296

## Zweytes Buch.

## Episch = lyrische Gedichte.

Verz

II. Theil.

M



Neue  
weltliche hochdeutsche Reime,

---

enthaltend  
die ebentheyerliche doch wahrhaftige

**H i s t o r i a m**

von der

wunderschönen Durchlauchtigen  
Kaiserlichen

**Prinzessin Europa,**

und

einem uralten heidnischen  
Götzen,

**Jupiter item Zeus**

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der Larve eines  
unvernünftigen Stieres, an höchstgedachter Prin-  
zessin ein crimen raptus, zu deutsch: Jung-  
fernraub auszuüben.

---

Also gesetzt und an das Licht gestellt  
durch

**M. Jocosum Hilarium,**

Poët. caes. laur.



Vor Alters war ein Gott,  
Von nicht geringem Ruhme,  
Im blinden Heidenthume.  
Nun aber ist er todt.  
Er starb = = post Christum natum = = =  
Ich weiß nicht mehr das Datum.



Der war an Schelmeren  
 Das Weibsen zu betrügen,  
 Von dem Papa der Lügen  
 Das ächte Kontersey;  
 Und kurz, auf alle Fälle,  
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,  
 Das thut von ihm berichten  
 Viel schnurrige Geschichten,  
 Worin manch Stuker g'nug  
 Für seinen Schnabel fände,  
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdrossner Mund  
 Soll, ohne viel zu wählen,  
 Nur Einen Kniff erzählen.  
 Denn that' ich alle Kund,  
 So wäre zu besorgen,  
 Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r

Eu'r Bagen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liedel soll euch freuen! —  
 Doch ihr dort! Schelmgezücht!  
 Kroaten, hinter'n Bänken!  
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts geguckt,  
 Ihr ungewaschnen Buben!  
 Harrirt in andern Stuben,  
 Nur mich laßt ungeneckt!  
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde  
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!  
 Raum hört und sieht's was Neues,  
 So hat es gleich Geschreyes,  
 So puppert Herz und Steiß.  
 Geduld! Man wird's euch zahlen,  
 Euch dünne Schulpennalen!

N 4

Traut

Traut nicht! Es regt sich hie,  
 In meinem Wolfstornister,  
 Der Kuckuk und sein Küster —  
 Ein Kobolt — heißt Genie.  
 Dem schaffst's gar guten Frieden,  
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Läßt ja den Griesgram gehn!  
 Er weiß euch zu kurazzen;  
 Läßt euch wie Affen tanzen,  
 Und auf den Köpfen stehn;  
 Wird euch 'mal begenieen,  
 Daß euch die Steiße glähen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!  
 Mögt meine Melodenen  
 Nur nicht flugs nachlalleyen.  
 So leicht laßt sich's nicht 'nein.  
 Beherzigt doch das dictum:  
 Cacatum non est pictum. — — —

Eu'r

Eu'r Bazen soll euch nicht,  
 Geehrte Herrn, gereuen.  
 Mein Liebel soll euch frenen!  
 Nun schaut mir ins Gesicht!  
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!  
 Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,  
 Nachdem er lang gelegen,  
 Wie Potentaten pflegen,  
 Und fluchte mörderlich:  
 „Schon trommelt's zur Parade!  
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie sein Lakay;  
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,  
 Schleppt Pfeiffe, Knasterdose  
 Nebst Fidibus herbey.  
 Denn Morgens ging kein Mädchen  
 Gern in sein Kabinetchen.

U 5

Er



Er schlürft' acht Tassen aus;  
 Hing dann, zum Zeitvertreibe,  
 Sich mit dem halben Leibe  
 Zum Himmelsfenster 'naus,  
 Und schmauchte frisch und munter,  
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv  
 Bistirt' er von dem Himmel,  
 Nach unserm Weltgetümmel.  
 Sonst mochten wohl so tief  
 Die abgeschwächten Augen  
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,  
 Auf schönbeblühten Auen,  
 Gar lieblich anzuschauen,  
 Vergnügter Mägdlein Schaar,  
 Die auf dem grünen Rasen  
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die

Die Schönste war geschmückt  
 Mit einem leichten Kleide,  
 Von rosinfarbner Seide.  
 Mit Fadengold durchstickt.  
 Die Andern aber schienen  
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,  
 Die schlanken zarten Glieder  
 Besah er auf und nieder.  
 Ihr Alter er gar bald  
 Recht kunstverständlich schätzte,  
 Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war  
 Ihr Mädchen aufgehoben.  
 Das Perspectiv von oben  
 Sah alles auf ein Haar.  
 Die Füßchen, Knie', und Waden  
 Behagten Seiner Gnaden.

Sein

Sein Herzenshammer schlug,  
 Bald wollt' er mehr gewinnen.  
 Da hub er an zu sinnen,  
 Auf arge List und Trug.  
 Ihn dünkt, sie zu erschnappen,  
 Sey's Noth, sich zu verkappen,

Er klügelt' und erfand,  
 Nach schlaunem Spintisiren,  
 Als Stier sich zu massiren:  
 Doch ist mir unbekant,  
 Wie dieses zugegangen?  
 Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh,  
 Durch Grübeln mich nicht bringen,  
 Allein mit rechten Dingen  
 Ging solches Spiel nicht zu.  
 Es half ihm, sonder Zweifel,  
 Gott sey bey uns! † † † der Teufel.

Kurz

Kurz um, er kömmt als Stier,  
 Und graset im Gefilde,  
 Als fährt' er nichts im Schilde,  
 Erst ziemlich weit von ihr,  
 Und scheint den Frauenzimmern  
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,  
 Sich näher an zu drehen.  
 Doch noch blieb sie nicht stehen,  
 Der Krepp wuchs ihr bergan.  
 Auch ward ihr in die Länge  
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur  
 Verstand die fintenvolle  
 Vorherstudirte Rolle,  
 Wie ich mein A b c.  
 War er Acteur ich wette,  
 Daß man geklatschet hätte.

Er



Er hatte Theorie  
Mit Praxis wohl verbunden.  
In seinen Nebensunden  
Verabsäumt' er fast nie,  
Nasonis Buch zu treiben,  
Und Noten beyzuschreiben.

D'rum that der arge Stier  
Sehr zahm und sehr geduldig,  
Schien keiner Tücke schuldig,  
Und suchte mit Manier,  
Durch Kopfschlag sich und Schweigen  
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdlein, durch den Schein  
Von Sittsamkeit betrogen,  
Ward endlich ihm gewogen.  
„Sollt' er wohl kurrig seyn?“  
Sprach sie zu ihrer Amme,  
„Er gleicht ja einem Lamme!“

Die

Die alte Strunsel rief:  
„Ey! welche schöne Frage!  
Nach alter deutscher Sage,  
Sind stille Wasser tief.  
D'rum, Chere Enfant, d'rum bleibe  
Dem bösen Stier vom Leibe!,,

„Ich möchte, fiel sie ein,  
Ihm wohl ein Kränzel binden,  
Und um die Hörner winden.  
Er wird schon artig seyn,  
Wenn ich hübsch traulich rabb'le  
Und hinter'm Ohr ihm frabb'le. „ —

Fort, Kind! da kommt er! Ah! = = =  
Doch er ließ sacht die Glieder  
Ins weiche Gräschen nieder,  
Lag wiederkäugend da.  
Sein Auge, dumm und ehrlich,  
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da

Da ward das Mägdelein kühn,  
 Und trieb mit ihm viel Pöffen,  
 (Das litt er unverdrossen)  
 Und ach! und stieg auf ihn.  
 „Hi! Hi! Ich will's doch wagen,  
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast  
 Empfund auf seinem Rücken  
 Mit krabbelndem Entzücken,  
 Raum seine schöne Last,  
 So sprang er auf und rennte,  
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,  
 Quersfeldein, schnurgerade,  
 Zum nächsten Meerestade,  
 Und hui! that er hinab,  
 Kein Weilschen zu verlieren,  
 Den Sprung mit allen Viereln

„Ach!

„Ach! schrien die Fosen, ach!  
 (Die an das Ufer sprangen  
 Und ihre Hände rangen)  
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!  
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!  
 Nun han wir's auszubaden.

Allein das arme Kind  
 Hub, zappelnd mit den Beinen,  
 Erbärmlich an zu weinen:  
 „Ach! helft mir! helft geschwind!“  
 Doch unser Schalk vor Freude  
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh,  
 Sie mußte fürbaß reiten.  
 Da gaffr' auf beyden Seiten,  
 Janhagel aus der See,  
 Und hub, ganz ausgelassen,  
 Hierüber an zu spaßen.

II. Theil,

B

Der



Der Stier sprach nicht ein Wort,  
 Und trug sie sonder Gnade  
 Hinüber ans Gestade,  
 Und kam in sichern Port.  
 Darob empfand der Heide  
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,  
 Ganz matt durch langes Reiten  
 Und Herzensbangigkeiten,  
 Von Sinnen und Verstand.  
 Vielleicht hat's auch darneben  
 Ein Wölfschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh  
 Dies Tempo wahr, und spielte,  
 Als sie nicht sah und fühlte,  
 Ein neues Qui pro quo.  
 Denn er verstand den Jocus  
 Mit fiat Hocus pocus.

Und

Und trat als Kavalier,  
 In hochfrisirten Haaren,  
 Wie damals Mode waren,  
 Mit dem Glaskon zu ihr,  
 Und hub, um Brust und Hüften,  
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,  
 Raum kizelt' ihre Nase  
 Der Duft aus seinem Glase,  
 So war sie auch curirt;  
 D'rauf er, wie sich's gebührte,  
 Comme ça mit ihr charmirte:

„Willkommen hier ins Grün!  
 Per dio! das bejah' ich,  
 Mein blaues Wunder sah ich!  
 Woher, mein Kind, wohin?  
 So weit durch's Meer zu reiten!  
 Und doch nicht abzugleiten? —

B 2

In

Indessen freut mich's, hier  
In meinem schlechten Garten,  
Gehorsamst aufzuwarten.  
Ma foi! das ahnte mir.  
Heut hatt' ich so ein Träumchen = = =  
Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog ihr wackres Thier,  
Worauf sie hergeritten,  
Nachdem sie abgeschritten,  
Gleich in den Stall von hier.  
Da soll es, nach Verlangen,  
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?  
Wohl noch ein wenig frieren?  
Geruhn sie zu spazieren  
In dieses Lustgezelt,  
Und thun in meiner Klause,  
Als wären sie zu Hause.

Hier

Hier pflegen sie der Ruh,  
Und trocknen sich, mein Schneckchen,  
Ihr Hemde, samt dem Röckchen,  
Die Strümpfchen und die Schuh.  
Ich, mit Vermiß, will ihnen  
Statt Kammermädchens dienen. —

Sie sträubte-jüngferlich  
Sich anfangs zwar ein wenig:  
Doch er bat unterthänig,  
Und da ergab sie sich.  
Nun, hochgeehrte Gäste,  
Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! = = = Ha! Ich merke wohl  
An euren werthen Nasen,  
Daß ich mit hübschen Phrasen  
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.  
Ihr müchtet, um den Wagen,  
Für Lachen gern zerplagen.

B 3

Doch,



Doch, theure Gönner, seht,  
 Was ich dabey riskire!  
 Wenn's der Pastor erführe,  
 Der keinen Spaß versteht,  
 Dann wehe meiner Ehre! —  
 Ich kenne die Pastöre!

D'rum weg mit Schäkerey'n!  
 Von süßcandirten Zoten  
 Wird vollends nichts geboten.  
 Hilarius hält fein  
 Auf Ehrbarkeit und Mores,  
 Ihr Herren Auditores.

In Züchten, wie sich's ziemt,  
 Weil mich vor langem Dreye  
 In solchen Schosfen scheue,  
 Meld' ich nur kurz verblümt:  
 Hier that mit seiner Schöne  
 Der Herr sich trefflich bene, —

Run

Nun schwammen mit Geschrey  
 In langen grünen Haaren,  
 Der Wassernixen Schaaren  
 Hart an den Strand herbey:  
 Zu sehen das Spektakel,  
 In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth;  
 Manch Nixchen wurde lüstern;  
 Jen's neigte sich zum Flüstern;  
 Dieß lachte sich halb todt;  
 Neptun, gelehnt an's Ruder,  
 Rief: Prosit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommer Christ,  
 Im Nahmen aller Weiber,  
 Daß dieser Heid' und Räuber  
 Bereits gestorben ist.  
 Zwar = = fehlt's auch zum Verführen  
 Nicht an getauften Stieren.

B 4

Des

Des  
armen Guschens Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht  
Mein Falscher mir erschien.  
Fast schwär' ich, daß ich hell gewacht,  
So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Trenning von der Hand  
Und ach! zerbrach ihn mir.  
Ein wasserhelles Perlenband  
Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl ans Gartenbeet,  
Zu schau'n mein Myrthenreis,  
Das ich zum Kränzchen pflanzen that,  
Und pflegen that mit Fleiß.

Da

Da riß entzwey mein Perlenband,  
Und eh ich's mich versah,  
Entrollten all' in Erd' und Sand,  
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß,  
Umsonst, umsonst! Da schien  
Verwandelt mein geliebtes Reis  
In dunkeln Rosmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,  
Ach! längst erfüllt genau.  
Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,  
Und keine weise Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!  
Die Perlen sind geweint!  
Statt Myrth' erwuchs dir Rosmarin!  
Der Traum hat Tod gemeint.

B 5

Brich,



Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'  
 Erwuchs dir Rossmarin.  
 Berweint sind deine Perlen schon,  
 Der Ring, der Ring ist hin!

Lenore.

## Lenore.

Lenore fuhr um's Morgenroth  
 Empor aus schweren Träumen:  
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?  
 Wie lange willst du säumen?“ —  
 Er war mit König Friedrichs Macht  
 Gezogen in die Prager Schlacht,  
 Und hatte nicht geschrieben:  
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,  
 Des langen Haders müde,  
 Erweichten ihren harten Sinn,  
 Und machten endlich Friede;  
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,  
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,  
 Geschmückt mit grünen Reifern,  
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und

Und überall all überall,  
 Auf Wegen und auf Stegen,  
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall  
 Der Kommenden entgegen.  
 Gottlob! rief Kind und Gattinn laut,  
 Willkommen! manche frohe Braut.  
 Ach! aber für Lenoren  
 War Gruß und Kuß verlohren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,  
 Und frug nach allen Nahmen;  
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,  
 Von allen, so da kamen.  
 Als nun das Heer vorüber war,  
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,  
 Und warf sich hin zur Erde,  
 Mit wüthiger Geberde.

Die

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —  
 „Ach, daß sich Gott erbarme!  
 Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —  
 Und schloß sie in die Arme. —  
 „O Mutter, Mutter! hin ist hin!  
 Nun fahre Welt und alles hin!  
 Bey Gott ist kein Erbarmen.  
 O weh, o weh mir Armen —“!

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!  
 Kind, bet' ein Vaterunser!  
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.  
 Gott, Gott erbarmt sich Unser!“ —  
 „O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!  
 Gott hat an mir nicht wohlgethan!  
 Was half, was half mein Beten?  
 Nun ist's nicht mehr vonndthen.“ —

„Hilf



„Hilf Gott, hilf! wer den Vater kennt,  
 Der weiß, er hilft den Kindern.  
 Das hochgelobte Sakrament  
 Wird deinen Jammer lindern.“ —  
 „O Mutter, Mutter! was mich brennt,  
 Das lindert mir kein Sakrament!  
 Kein Sakrament mag Leben  
 Den Todten wiedergeben.“ —

„Hör, Kind! wie, wenn der falsche Mann,  
 Im fernen Ungerlande,  
 Sich seines Glaubens abgethan,  
 Zum neuen Ehebande?  
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!  
 Er hat es nimmermehr Gewinn!  
 Wann Seel' und Leib sich trennen,  
 Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„D

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!  
 Verlohren ist verlohren!  
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!  
 O wär' ich nie gebohren!  
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Bey Gott ist kein Erbarmen.  
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Geh nicht ins Gericht  
 Mit deinem armen Kinde!  
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.  
 Behalt ihr nicht die Sünde!  
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,  
 Und denk an Gott und Seligkeit!  
 So wird doch deiner Seelen  
 Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„D

„O Mutter! Was ist Seligkeit?  
 O Mutter! Was ist Hölle?  
 Bey ihm, bey ihm ist Seligkeit,  
 Und ohne Wilhelm Hölle! —  
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!  
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!  
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,  
 Mag dort nicht selig werden.“ — — —

So wüthete Verzweiflung  
 Ihr in Gehirn und Adern.  
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung  
 Vermessen fort zu hadern;  
 Zerschlug den Busen, und zerrang  
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,  
 Bis auf am Himmelsbogen  
 Die goldnen Sterne zogen.

Und

Und aussen, hörch! ging's trap trap trap,  
 Als wie von Hofseshufen;  
 Und flirrend stieg ein Reiter ab,  
 An des Geländers Stufen;  
 Und hörch! und hörch! den Pfortenring  
 Ganz lose, leise, klinglingling!  
 Dann kamen durch die Pforte  
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu auf mein Kind!  
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?  
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?  
 Und weinst oder lachst du?“ —  
 „Ach, Wilhelm, du? — So spät bey Nacht? —  
 Geweinet hab' ich und gewacht;  
 Ach, großes Leid erlitten!  
 Wo kommst du hergeritten?“ —

II. Theil.

C

„Wie



„Wir satteln nur um Mitternacht.  
 Weit ritt ich her von Böhmen.  
 Ich habe spät mich aufgemacht,  
 Und will dich mit mir nehmen.“ —  
 „Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!  
 Den Hagedorn durchsaust der Wind,  
 Herein, in meinen Armen,  
 Herzlichster, zu erwärmen!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn.  
 Ich darf allhier nicht hausen.  
 Komm, schürze, spring' und schwing' dich  
 Auf meinen Rappen hinter mich!  
 Muß heut noch hundert Meilen  
 Mit dir in's Brautbett' eilen.

„Ach!

„Ach! wolltest hundert Meilen noch  
 Mich heut in's Brautbett' tragen?  
 Und horch! es brummt die Glocke noch,  
 Die elf schon angeschlagen.“ —  
 „Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.  
 Wir und die Todten reiten schnell.  
 Ich bringe dich, zur Wette,  
 Noch heut ins Hochzeitbette.“

„Sag an, wo ist dein Kämmerlein?  
 Wo? Wie dein Hochzeitbettchen?“ —  
 „Weit, weit von hier! = Still, kühl und klein! =  
 Sechs Bretter und zwey Brettchen!“ —  
 „Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!  
 Komm, schürze, spring' und schwing' dich!  
 Die Hochzeitgäste hoffen;  
 Die Kammer steht uns offen.“ —

62

Eschen

Schn Liebchen schürzte, sprang und schwang  
 Sich auf das Roß behende;  
 Wohl um den trauten Reiter schlang  
 Sie ihre Lilienhände;  
 Und hurre hurre, hop hop hop!  
 Ging's fort in tausendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Ries und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,  
 Vorbey vor ihren Blicken,  
 Wie flogen Ager, Haid' und Land!  
 Wie donnerten die Brücken! —  
 „Graut Liebchen auch? = Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach nein! = Doch laß die Todten!“ —

Was

Was klang dort für Gesang und Klang?  
 Was flatterten die Naben? =  
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:  
 „Laßt uns den Leib begraben!“  
 Und näher zog ein Leichenzug,  
 Der Sarg und Todtenbaare trug.  
 Das Lied war zu vergleichen  
 Dem Untenruf in Zeichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,  
 Mit Klang und Sang und Klage!  
 Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.  
 Mit, mit zum Brautgelage!  
 Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,  
 Und gurgle mir das Brautlied vor!  
 Komm, Pfaff, und sprich den Segen,  
 Eh wir zu Bett' uns legen!“

E 3

Still



Still Klang und Sang. == Die Baare schwand. ==  
 Gehorsam seinem Rufen,  
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,  
 Hart hinter's Rappen Hufen.  
 Und immer weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in saufendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Rieß und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links,  
 Gebirge, Bäum' und Hecken!  
 Wie flogen links, und rechts, und links  
 Die Dörfer, Städt' und Flecken! —  
 „Graut Liebchen auch? == Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht  
 Tanzt' um des Rades Spindel  
 Halb sichtbarlich bey Mondenlicht,  
 Ein lustiges Gefindel. —  
 Gasa! Gefindel, hier! Komm hier!  
 Gefindel, komm und folge mir!  
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,  
 Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gefindel husch husch husch!  
 Kam hinten nachgeprasselt,  
 Wie Wirbelwind am Haselbusch  
 Durch dürre Blätter rasselt.  
 Und weiter, weiter, hop hop hop!  
 Ging's fort in saufendem Galopp,  
 Daß Roß und Reiter schnoben,  
 Und Rieß und Funken stoben.

C 4

Wie

Wie flog, was rund der Mond beschien,  
 Wie flog es in die Ferne!  
 Wie flogen oben über hin  
 Der Himmel und die Sterne! —  
 „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!  
 Hurrah! die Todten reiten schnell!  
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —  
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“ — — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt der Hahn  
 schon ruft. — —  
 Bald wird der Sand verrinnen: —  
 Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft: —  
 Rapp'! Lummle dich von hinnen! —  
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!  
 Das Hochzeitbette thut sich auf!  
 Die Todten reiten schnelle!  
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — — —

Rasch

Rasch auf ein eisern Gitterthor  
 Ging's mit verhängtem Zügel.  
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor  
 Zersprengte Schloß und Riegel.  
 Die Flügel flogen klirrend auf,  
 Und über Gräber ging der Lauf.  
 Es blinkten Leichensteine  
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,  
 Huhu! ein gräßlich Wunder!  
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,  
 Biel ab, wie müßiger Zunder.  
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schoß,  
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;  
 Sein Körper zum Gerippe,  
 Mit Stundenglas und Hippe.

E 5

Hoch



Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',  
 Und sprühte Feuerfunken;  
 Und hui! war's unter ihr hinab  
 Verschwunden und versunken.  
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,  
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.  
 Lenorens Herz, mit Beben,  
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bey Mondenglanz,  
 Rund um herum im Kreise,  
 Die Geister einen Kettentanz,  
 Und heulten diese Weise:  
 „Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!  
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!  
 Des Leibes bist du ledig;  
 Gott sey der Seele gnädig!“

Der

Der  
 N a u b g r a f.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,  
 Da reist' ich einst hindurch;  
 Am Weg' auf hohem Felsen stand,  
 Vor Alters, eine Burg.  
 Die alten Ruderer davon  
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Max,  
 Mit heimlichem Gesicht,  
 Wär' mir bescheert dort jener Schatz,  
 Fähr' ich den Herrn wohl nicht.  
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:  
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?“

Wohl

Wohl manchem wässerte der Mund,  
 Doch mancher ward geprellt.  
 Denn, Herr, Gott sey bey uns! Ein Hund  
 Bewacht das schöne Geld.  
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,  
 Mit Feuer Augen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr  
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.  
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,  
 Die Hebung wohl bestehn.  
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,  
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' eins nur des Bösen List!  
 Wo noch zum Ungelück  
 Am Bock ein weißes Härchen ist,  
 Alsdann: Ade, Genick!  
 Den Kniff hat mancher nicht bedacht,  
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für

Für meinen Part, mit großen Herrn,  
 Und Meister Urian,  
 Laß' ich wohl keine Kirschen gern.  
 Man läuft verdammt oft an.  
 Sie werfen einem, wie man spricht,  
 Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath ich immer: Lieber Christ,  
 Laß dich mit keinem ein!  
 Wann der Contract geschlossen ist,  
 Bricht man dir Hals und Bein.  
 Trotz allen Klauseln, glaube du,  
 Macht jeder dir ein X für U. —

Goldmachten und Lotterie,  
 Nach reichen Weibern frey'n,  
 Und Schätze graben, segnet nie,  
 Wird manchen noch gereu'n.  
 Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau,  
 Arbeite brav und leb' genau!

Ehe



Ein alter Graf, fuhr Schwager Matz  
Nach seiner Weise fort,  
Bergrub zu Olms Zeit den Schatz  
In seinem Keller dort.  
Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,  
Ein Kraut, wie Käsebir und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,  
Mit Wagen, Roß und Mann,  
Und wo er was zu kapern fand,  
Da macht' er frisch sich d'ran.  
Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch,  
Und schleppt' es heim auf seine Burg,

Und wann er erst zu Roche saß,  
So schlug mein Graf von Rips, —  
Denn hier that ihm kein Teufel was, —  
Gar höhnisch seinen Schnips.  
Sein allverfluchtes Felsenest  
War, wie der Königstein, so fest.

So

So übt' er nun gar lang' und oft  
Biel Dubenstückchen aus,  
Und fiel den Nachbarn unverhofft  
In Hof und Stall und Haus.  
Allein, der Krug geht, wie man spricht,  
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat  
Im nächsten Städtchen sehr,  
D'rum rieth der längst auf klugen Rath  
Bedächtlich hin und her,  
Und rieth und rieth — doch weiß man wohl! —  
Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's daß einmals,  
Ob vielem Teufelspaß,  
Ein Lumpenherchen auf den Hals  
In Kett' und Banden saß.  
Schon wehte Meister Urian  
Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dieß

Dies Herchen sprach: Hört! Laßt mich frey;  
 So schaff' ich ihn herein.  
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!  
 Und gab ihr oben d'rein  
 Ein eisern Privilegium,  
 Zu heren frank und frey herein.

Ein närrischer Handel! Unfereins  
 Thät' nichts auf solchen Kauf.  
 Doch Satans Reich ist selten eins,  
 Und reibt sich selber auf.  
 Für diesmal spielt die Lügenbrut  
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröte, auf's Räuberschloß,  
 Mit losem leisen Tritt;  
 Verwandelte sich in das Roß,  
 Das Rißs gewöhnlich ritt;  
 Und als der Schloßhahn krächte früh,  
 Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,  
 So sehr er hieb und trat,  
 Ihn, über Stock und Stein und Dorn,  
 Gerades Wegs zur Stadt.  
 Früh, als das Thor ward aufgethan,  
 Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Krahfuß und mit Reverenz  
 Naht höhnisch alle Welt:  
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!  
 Quartier ist schon bestellt!  
 Du hast uns lange satt geknufft;  
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,  
 Bald der Proceß gemacht,  
 Und d'rauf, als man ihn condemnirt,  
 Ein Käfigt ausgebracht.  
 Da ward mein Rißs hineingesperrt  
 Und wie ein Marmelthier genährt.

II. Theil.

D

Und,



Und, als ihn hungern thät, da schnitt  
 Der Knips, mit Höllequal,  
 Vom eignen Leib' ihm Glied vor Glied,  
 Und briet es ihm zum Mahl.  
 Als jeglich Glied verzehret war,  
 Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmauß' er sich denn selber auf,  
 Bis auf den letzten Stumpf,  
 Und endigte den Lebenslauf,  
 Den Nachbarn zum Triumph.  
 Der Eisenbau'r, worin er lag,  
 Wird aufbewahrt, bis diesen Tag. —

Mein Herr, fällt mir der Käfsicht ein,  
 So denk' ich oft bey mir:  
 Er dürfte noch zu brauchen seyn,  
 Und weiß der Herr, wofür? — —  
 Für die Französischen Raubmarquis  
 Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als

Als Maß kaum ausgeperorirt,  
 Sieh da! kam queersfeldan  
 Ein Sansfagon daher trottiert,  
 Und hielt den Wagen an,  
 Und visitirte, Paß für Paß,  
 Nach ungestempeltem Taback.

D 2

Die

Die

## Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?

Soll seyn ein wackres Städtchen,  
Soll haben, fromm und klug gewiegt,  
Viel Weiberchen und Mädchen.  
Kömmt mir einmal das Freyen ein,  
So werd' ich eins aus Weinsberg frey'n.

Einsmals der Kaiser Konrad war  
Dem guten Städtlein obse,  
Und rückt' heran mit Kriegesschaar  
Und Reifigengetöse,  
Umlagert' es, mit Ross und Mann,  
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und

Und als das Städtlein widerstand,  
Trotz allen seinen Nöthen,  
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,  
Den Herold 'nein trompeten:  
Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so, wißt,  
Soll hängen, was die Wand bepißt.

Droh, als er den Nois also  
Hinein trompeten lassen,  
Gab's lautes Zetermordio,  
Zu Haus und auf den Gassen.  
Das Brot war theuer in der Stadt;  
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Rorndon!  
O weh mir! die Pastores  
Schrie'n: Kyrie Eleison!  
Wir gehn, wir gehn kapores!  
O weh, mir armen Rorndon!  
Es juckt mir an der Kehle schon.“

D 3

Doch



Doch wann's Mathä' am letzten ist,  
Trotz Rathen, Thun und Beten,  
So rettet oft noch Weiberlist  
Aus Aengsten und aus Nöthen.  
Denn Pfaffenfrug und Weiberlist  
Gehn über alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,  
Seit gestern erst getrauet,  
Giebt einen klugen Einfall an,  
Der alles Volk erbauet;  
Den ihr, sofern ihr anders wollt,  
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht  
Die schlaueste Ambassade  
Von Weibern sich ins Lager macht,  
Und bettelt dort um Gnade.  
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,  
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die

„Die Weiber sollten Abzug han,  
Mit ihren besten Schätzen,  
Was übrig bliebe, wollte man  
Zerhauen und zerseihen.“  
Mit der Capitulation  
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,  
Giebt Achtung! Was geschieht?  
Es öfnet sich das nächste Thor,  
Und jedes Weibchen ziehet,  
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,  
So wahr ich lebe! Huckepack. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort  
Das Kniffchen zu vereiteln;  
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort  
Soll man nicht dreh'n noch deuteln.  
Ha bravo! rief er, bravo so!  
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

D 4

Er

Er gab Pardon und ein Bankett,  
 Den Schönen zu gefallen.  
 Da ward gezeigt, da ward trompet't,  
 Und durchgetanzt mit allen,  
 Wie mit der Burgemeisterinn,  
 So mit der Besembinderinn.

Ey! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?  
 Ist gar ein wackres Städtchen.  
 Hat, treu und fromm und klug gewiegt,  
 Viel Weiberchen und Mädchen.  
 Ich muß, kömmt mir das Freyen ein,  
 Fürwahr! muß Eins aus Weinsberg frey'n.

Der

Der

## Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,  
 Und als er seinen Hengst bestieg,  
 Umfing ihn sein fein's Liebchen:  
 „Leb wohl, du Herzensbübchen!  
 Leb wohl! Viel Hell und Sieg!

Komm sein bald wieder heim ins Land,  
 Daß uns umschling' ein schön'res Band,  
 Als Band von Gold und Seide:  
 Ein Band aus Lust und Freude,  
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

D 5

„Ho ho!



„Ho ho! Käm' ich auch wieder hier,  
Du Narrchen du, was hülff' es dir?  
Magst meinen Trieb zwar weiden;  
Allein dein Band aus Freuden  
Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,  
Und willst doch, falscher Herzensdieb,  
Ins Ehband dich nicht fügen!  
Warum mich denn betrügen,  
Treuloser Unschuld'sdieb?“ —

„Ho ho! du Narrchen, welch ein Wahn!  
Was ich that, hast du mitgethan.  
Kein Schloß hab ich erbrochen,  
Wann ich kam anzupochen,  
So war schon aufgethan.“ —

„O

„O weh! So trugst du das im Sinn?  
Was schmeicheltest du mir um's Kinn?  
Was mußttest du die Krone,  
So zu Betrug und Hohne,  
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain  
Ein kirres Ländchen zu mir ein.  
Hätt' ich es nicht gefangen,  
So müßten mir entgangen  
Verstand und Sinnen seyn.“

D'rauf ritt der Ritter hop sa sa!  
Und strich sein Bärtchen trallala!  
Sein Liebchen sah ihn reiten,  
Und hörte noch vom weiten  
Sein Lachen ha ha ha!

Traut,

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!  
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.  
 Sie löffeln wohl und wandern,  
 Von Einer zu der Andern,  
 Und freyen Keine nicht.

Robert.

## Robert.

Ein Gegenstück zu Claudius Romanze  
 Phidile.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,  
 In meinen Jünglingstagen;  
 Und that nichts lieber auf der Welt,  
 Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferey'n —  
 Weiß nicht, auf welche Weise?  
 Doch war es recht, als sollt' es seyn, —  
 Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,  
 Im lichten Frühlingsgarten,  
 Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,  
 Der Schwesterblumen warten.

Ein



Ein Mädchen, so von Angesicht,  
 Von Stirn und Augenstrahlen,  
 Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht  
 Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,  
 Wir mußten beyd' uns grüßen,  
 Wir fragten nicht, wohin? woher?  
 Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,  
 Brach Früchte mir vom Stengel;  
 Und war so lieblich, war so gut,  
 So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir  
 So seufzte, so erbehte,  
 Und, unter Druck und Küssen, ihr  
 Was vorzuweinen strebte.

Ich

Ich konnte weder her noch hin,  
 Nicht weg, noch zu ihr kommen;  
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,  
 Als wär mir was genommen.

Mich dünkt' ich hatt' ihr tausendviel,  
 Weiß Gott all' was? zu sagen:  
 Doch kennt' ich, welch ein Zauberspiel!  
 Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?  
 Was ich wohl von ihr wollte?  
 Ach Liebe! rief ich, als mir's naß  
 Von beyden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick  
 Zum schönen Busen nieder,  
 Und ich verschüchtert floh zurück,  
 Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,  
 Dieß Wörtchen sie betrüben? —  
 O blöder Junge! wärst du dort,  
 Wärest du doch dort geblieben!

Schön

## Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:  
 Schön Suschen war wohl fein;  
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit:  
 Das sah ich klärlich ein.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam,  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,  
 Gar andres ich vernahm;  
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,  
 So wohl mir, wann ich kam;  
 Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,  
 Und kein Geschäft, als sie;  
 Da fühlte ich ganz an Seel' und Leib,  
 Und fühlte nichts, als sie.

II. Theil.

E

Da



Da war ich dumm, und stumm, und taub;  
 Vernahm nichts, außer ihr;  
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;  
 Nur Suschen blühte mir.  
 Nicht Sonne, Mond, und Sternenschein,  
 Mir glänzte nur mein Kind;  
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein,  
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,  
 Gar anders ward es mir:  
 Doch alle Jugend, Sittsamkeit,  
 Und Schönheit blieb an ihr.  
 Ich kam und ging, ich ging und kam;  
 Wie Ebb' und Fluth zur See.  
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,  
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,  
 Die ihr's ersinnt, und wißt,  
 Wie, wo und wann sich alles paart?  
 Warum sich's liebt und küßt?  
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!  
 Ergrübelt, was mir da,  
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,  
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,  
 Und wieder Tag und Nacht,  
 So wunderbaren Dingen nach;  
 Doch hab' ich nichts erdacht. —  
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;  
 Sein Säusen ihr wohl hört,  
 Allein ihr wisset nicht, woher?  
 Wißt nicht wohin er fährt?

E 2

Renars

## Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,  
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn:  
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,  
Lenardo, der Schenken zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah und von fern,  
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,  
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Allein die Prinzessin war Perlen und Gold,  
War Ringen mit blankem Gestein nicht so hold,  
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,  
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,  
Obschon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.  
Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.  
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.

Und als sie 'mal draußen in fröhlicher Schaar,  
Von Schranzen umlagert, am Apfelbaum war,  
Und alle genossen der lieblichen Frucht,  
Die ämsig der Hinz Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Aepfelchen rar  
Aus ihrem hellfilbernen Körbchen ihm dar,  
Ein Aepfelchen, rosicht und gülden und rund,  
Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! der Apfel sey dein!  
Das Leckere wuchs nicht für Prinzen allein.  
Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;  
Will wünschen, was d'rin ist, sey zehnmal so schön.“

E 3

Und



Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,  
Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.  
Das Blättchen im Apfel saß heimlich und tief;  
Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah und  
von fern,  
Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und  
Herrn,  
Der du trägst züchtiger höher Gemüth,  
Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;  
Dich trag' ich im Herzen, das sehnend sich quält.  
Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,  
Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtstunde laß Schlummer und  
Traum,  
Laß Bette, laß Kammer und suche den Baum,  
Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!  
Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“ —

Das

Das dachte dem Diener so wohl und so bang!  
So bang' und so wohl! Er zweiffelte lang';  
Viel zweiffelt' er her, viel zweiffelt' er hin;  
Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,  
Und still herab blinkte der Sternelein Schaar;  
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und  
Traum,  
Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er stillharrend am Liebesbaum saß,  
Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's Gras,  
Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,  
Da wehr' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen erdffnet zum Gruß,  
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,  
Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,  
Da zog es mit samtenem Händchen ihn fort.

E 4

E 5

Es führt ihn allmählig mit heimlichem Tritt:  
 „Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit!  
 Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach  
 Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Nessel  
 und Stein!

In einen zertrümmerten Keller hinein.  
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,  
 Beym Schimmer des Lämpchens, den heimlichen  
 Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;  
 Doch ach! das Verrätheraug' schlummerte nicht.  
 Leonardo! Leonardo! wie wird dir's ergehn,  
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispaniens reichster Provinz,  
 War kommen ein hochstolzirender Prinz,  
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,  
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frey'n.

Ihm

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;  
 Doch hofft' er, doch harrt' er umsonst in Burgund;  
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch  
 Jahr,  
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

D'reb hatte der hochstolzirende Gast,  
 Bey Nacht und bey Tage nicht Ruhe noch Rast;  
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht,  
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,  
 Was jetzt kaum drey Schritte weit von ihm  
 geschahn.  
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:  
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Bur-  
 gund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;  
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:  
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!  
 Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräng'n.“ —

E 5

„Halloh!“



„Halloh! Wach auf! du Fürst von Burgund!  
 Dein Königsgeschmeide besudelt ein Hund;  
 Blandinen, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,  
 Zur Stunde jetzt schwächt sie ein schändlicher  
 Knecht.“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör:  
 Er liebte die einzige Tochter so sehr;  
 Er schätzte sie höher, als Scepter und Kron,  
 Und höher als seinen hellstrahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:  
 „Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!  
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.  
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.  
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!  
 Wofern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,  
 Ihm nach kroch der verräthrische Molch,  
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,  
 Stracks in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,  
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer  
 zerschoss.

Noch wölbt'n sich Keller und Halle. Von vorn  
 Verbargen sie Nessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;  
 Doch wer der Halle war kundig, der fand  
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,  
 Wohl in der Prinzessin ihr Sommerlozier. —

Noch sendete durch den heimlichen Gang  
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.  
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemach  
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und

Und kamen bald vor die verborgene Thür,  
 Und standen und harrten und lauschten allhier:  
 „Horch König! da flüstert's — horch König! da  
 spricht's. —  
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,  
 Erkennt' er der Liebenden Stimme gar leicht.  
 Sie trieben, bey Küßen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäges der Liebe gar viel:

„O Lieber! mein Lieber! was jaget dein Sinn,  
 Vor mir, die ich ewig dein eigen nun bin?  
 Prinzessin am Tage nur; aber bey Nacht  
 Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur  
 Das dürstigste Mädchen auf dürstiger Flur!  
 Wie wollt' ich dann schmecken der Freuden so viel!  
 Nun setz dein Lieben mir Kummer aus Ziel.“ —

„D

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!  
 Bin keine Prinzessin! D'rauf sieh mich nur an!  
 Statt Vaters Gewalt, Reich, Scepter und Kron',  
 Erkieß ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O schönste der Schönen! dieß zärtliche Wort,  
 Das kannst du, das wirst du nicht halten hinfort.  
 Durch werben, und werben, von nah und von fern,  
 Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;  
 Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.  
 Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn:  
 So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

Laß werben und werben, von nah und von fern!  
 Erwirbt mich doch keiner der stattlichen Herrn.  
 O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort  
 Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.

Wie



Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn:  
 Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;  
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht:  
 So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch zag' ich so sehr!  
 Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!  
 Die Bande zerreißen; der Treuring zerbricht,  
 Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,  
 So triefert mein Leben am blutigen Schwert;  
 So mußt du dein Leben, verriegelt allein,  
 Tief unter dem Thurm im Gewölbe verschrey'n.“ —

„Ach Lieber! der Himmel zerreißen ja nicht,  
 Die Knoten, so Treue, so Liebe sich flicht.  
 Der seligen Banne, bey nächtlicher Ruh,  
 Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.

Komm

Komm her, o komm her nun, mein trauter  
 Gemahl,

Und küß' mir den Fuß der Verlobung einmal!“ —  
 Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,  
 Drob alle sein Zagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bey Küßen und tändelndem Spiel,  
 Des süßen Geschwäges der Liebe noch viel.  
 Da knirschte der König, da wollt' er hinein:  
 Doch ließen ihn Schloßher und Kiegel nicht ein.

Nun harrt' er und harrete mit schäumendem  
 Mund',

Wie vor der Hhle des Wildes ein Hund.  
 Den Liebenden d'rin, nach gepflogener Lust,  
 Ward enger und bänger von Ahndung die Brust. —

„Wach auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!  
 Nun laß mich, bevor sich der Morgen erhebt!“ —  
 „Ach, Lieber, ach bleib noch! Es kündet der Hahn  
 Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau

„Schau auf, Prinzessin! Der Morgen schon  
graut!

Nun laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —  
„Ach Trauter, ach bleib noch! der Sternlein Licht,  
Berräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,  
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon! —  
„Ach Süßer! Ach bleib noch! Es ist ja der Schall  
Der liebessüßenden Nachtigall.“ = =

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen  
gekräht;

Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;  
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,  
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so  
bang!“ = =

„Ach Süßer! = = Leb wohl dann! = = Nein bleib  
noch! = = Ade! = =

O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! = =  
Weis her mir dein Herzchen! = = Ach! pocht ja so  
sehr! = =

Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf Morgen Nacht  
mehr!“ —

„Schlaf

„Schlaf süß! Schlaf wohl!“ Da schlüpfte' er  
hinaus;

Ihm fuhren durch's Leben Entsetzen und Graus;  
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,  
Beym Schimmer des traurigen Lämpchens, den  
Gang.

Hui! sprangen die Beyden vom Winkel herbey,  
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrey:  
„Da! hast du gefrey't um den Thron von Burgund,  
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“  
D'rauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.  
Ohne Weicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution,  
Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,  
Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:  
„Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja  
so sehr! —  
Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's Morgen  
Nacht mehr!“

II. Theil.

F

Und



Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,  
 Und kühlte sein Mäthchen mit gräßlichem Echerz:  
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach pochst ja so sehr!  
 Hab' lieb nun du Herzchen! Hab's Morgen Nacht  
 mehr!“ —

Indeß die Prinzessin ach! zagte so sehr!  
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie  
 schwer!  
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz',  
 Von blutigem Gastmahl und hdlischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!  
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:  
 Wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!  
 Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,  
 Und still herab blinkte der Sternlein Schaar:  
 „O weh mir; Mein Busen! was ahndet wohl dir?“  
 Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,  
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,  
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,  
 Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,  
 Der trug ein goldnes Geschirr in der Hand,  
 Versen mit Henkel und Deckel und Knauf,  
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,  
 Mit einem versiegelten Brief' in der Hand,  
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,  
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief  
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchlies,  
 Umstirrt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Dift;  
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

§ 2

Und

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,  
Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft:  
„Zuchheysa! da sprang sie, zuchheysa! Trallah!  
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

„Zuchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
Nun tanzt ihr Prinzen, von nah und von fern!  
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?  
Im Eilbergewande, wie herrlich, wie schön!  
Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.  
Zuchheysa, ihr Damen! Zuchheysa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?  
Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Brant?  
Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu

Zu Tanze, zu Tanze! Was grinzet ihr fern?  
Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und  
Herrn? —  
Weg, Edelgesindel! Pfui! stinkest mir an!  
Du stinkest nach stinkender Hoffarth mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und  
Knecht?  
Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.  
Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,  
Und speyet in euer hochadliges Blut.

Zuchheysa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!  
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!  
Zuchheysa! Trallala! Zuchheysa! Trallah!  
Auf lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum  
Sang’,  
Bis aus der Stirn ihr der Todesthan drang.  
Der Todesthan troff ihr die Wangen herab;  
Sie taumelt’ und keuchte zu Boden hinab.

F 3

Und



Und, als sich ihr Leben zum letzten ermannet,  
Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,  
Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,  
Und deckte, was d'rinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,  
Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz,  
Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,  
Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichst du Wasser und  
Wind:

Wohl Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;  
Doch alle verwehn und verrinnen ja nie! —  
So du, o blutiger Jammer, auch nie!“

D'rauf sank sie, mit hohlem gebrochenen Blick,  
In dumpfen Todestaumel zurück,  
Und drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,  
Das Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir

„Dir lebe' ich, o Herzechen, dir sterb' ich mit  
Lust! —

O weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die  
Brust!

Herab! — Herab! — Den zerquetschenden  
Stein! —

Oh! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein! —

D'rauf schloß sie die Augen, d'rauf schloß sie  
den Mund.

Nun rannten die Boten; dem König ward's kund;  
Laut scholl durch die Säle das Zetergeschrey:  
„Prinzessin ist hin! Auf König, herbey!“

Das krachte dem Alten ins dumpfe Gehör.  
Er liebte die einzige Tochter so sehr.  
Er schätzte sie höher, als Scepter und Kron',  
Und höher, als seinen hellstralenden Thron. —

Und als auch herbey der Verräther mit sprang,  
Ergrimmt der Alte: „Das hab' ich dir Dank! —  
Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!  
Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

§ 4

„Ihr

„Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,  
 Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“  
 Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,  
 Und bohrte danieder den spanischen Nolsch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind! —  
 O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!  
 Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!  
 Ich bin ja — bin Vater! — Verklaget mich  
 nicht!“

So weinte der Kbnig, so reut' ihn zu spat,  
 Schwer reut' ihn die himmelanschreyende That,  
 D'rauf wurde bereitet ein silberner Sarg,  
 Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das

Das

## Lied vom braven Manne.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang.  
 Wer hohes Muths sich rühmen kann,  
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.  
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann:  
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,  
 Und schnob durch Welschland, trüb' und feucht.  
 Die Wolken flogen vor ihm her,  
 Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.  
 Er segte die Felder; zerbrach den Forst;  
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Es

Am



Am Hochgebirge schmolz der Schnee;  
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;  
 Das Wiesenthal begrub ein See;  
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;  
 Hoch rollten die Bogen, entlang ihr Gleis,  
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,  
 Aus Quaderstein von unten auf,  
 Lag eine Brücke d'rüber her;  
 Und mitten stand ein Häuschen d'rauf.  
 Hier wohnte der Böllner, mit Weib und Kind. —  
 „O Böllner! o Böllner! Entfluch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,  
 Laut heulten Sturm und Bog' um's Haus.  
 Der Böllner sprang zum Dach hinauf,  
 Und blickt' in den Tumult hinans. —  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!  
 Verlohren! Verlohren! Wer rettet mich?“ —

Die

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,  
 Von beyden Ufern, hier und dort,  
 Von beyden Ufern riß der Fluß  
 Die Pfeiler samt den Bogen fort.  
 Der bebende Böllner, mit Weib und Kind,  
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,  
 An beyden Enden, hier und dort,  
 Zerborsten und zertrümmert, schoß  
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.  
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich.  
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand  
 Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;  
 Und jeder schrie und rang die Hand,  
 Doch mochte Niemand Retter seyn.  
 Der bebende Böllner, mit Weib und Kind,  
 Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind. —

Wann

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang?  
 Wohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!  
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?  
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.  
 O braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,  
 Auf hohem Roß ein edler Graf.  
 Was hielt des Grafen Hand empor?  
 Ein Beutel war es, voll und straff. —  
 „Zweyhundert Pistolen sind zugesagt  
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?  
 Sag an, mein braver Sang, sag an! —  
 Der Graf, beym höchsten Gott! war brav!  
 Doch weiß ich einen bravern Mann. —  
 O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!  
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich.

Und

Und immer höher schwoh die Fluth;  
 Und immer lauter schob der Wind;  
 Und immer tiefer sank der Muth. —  
 O Retter! Retter! Komm geschwind!  
 Stets Pfeiler bey Pfeiler zerborst und brach.  
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“  
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.  
 Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,  
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.  
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,  
 Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind. —

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann  
 Am Wanderstabe schritt daher,  
 Mit grobem Kittel angethan,  
 An Wuchs und Nutzliz hoch und hehr.  
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;  
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und



Und kühn in Gottes Namen, sprang  
 Er in den nächsten Fischerkahn;  
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang,  
 Kam der Erretter glücklich an:  
 Doch wehe! der Machen war allzuklein,  
 Der Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und dreyimal zwang er seinen Kahn,  
 Trotz Wirbel, Sturm, und Wogendrang;  
 Und dreyimal kam er glücklich an,  
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.  
 Kaum kamen die Letzten in sichern Port;  
 So rollte das letzte Gestrümm fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?  
 Sag an, sag an, mein braver Sang!  
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;  
 Doch that er's wohl um Goldesklang?  
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut;  
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier,

„Hier, rief der Graf, mein wackerer Freund!  
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —  
 Sag an, war das nicht brav gemeint? —  
 Bey Gott! der Graf trug hohen Sinn. —  
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug  
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.  
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.  
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,  
 Der Hab' und Gut verloren hat!“  
 So rief er, mit herzlichem Wiederton,  
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,  
 Wie Orgelton und Glockenklang!  
 Wer solches Muths sich rühmen kann,  
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.  
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,  
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Ende

## Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,  
 Von Gottes Geist berathen,  
 Der durch den Glauben Kraft gewann,  
 Zu hohen Wunderthaten.  
 Doch seines Glaubens Wunderkraft,  
 Und seine Himmelswissenschaft  
 Verdross die Schulgelehrten,  
 Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf  
 Und waren ihm zuwider;  
 Allein die Himmelsweisheit warf  
 Die irdische darnieder.  
 Und ihr beschämter Hochmuth sann  
 Auf Rache an dem Gottesmann.  
 Ihn zu verleumdern, dungen  
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und

Und gegen ihn in Aufruhr trat  
 Die jüdische Gemeinde.  
 Bald riß ihn vor den hohen Rath  
 Die Rachgier seiner Feinde.  
 Die falschen Zeugen stiegen auf  
 Und logen: Dieser hört nicht auf,  
 Zum sträflichen Exempel,  
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäht er, würde nun  
 Des Tempels Dienst zersören;  
 Hinweg die Satzung Moses thun,  
 Und andre Sitte lehren.“  
 Starr sah der ganze Rath ihn an;  
 Doch Er, mit Unschuld angethan,  
 Trotz dem, was sie bezeugten,  
 Schien Engeln gleich zu leuchten.

II. Theil.

6

„Nun



„Nun sprich! Ist dem also?“ begann  
 Der Hohepriester endlich.  
 Da hub er frey zu reden an,  
 Und deutete verständlich  
 Der heiligen Propheten Sinn,  
 Und was der Herr vom Anbeginn,  
 Zu Juda's Heil und Frommen,  
 Gered't und unternommen.

„Doch, Unbeschnitt'ne, fuhr er fort,  
 An Herzen und an Ohren!  
 An Euch war Gottes That und Wort  
 Von je und je verlohren.  
 Eu'r Stolz, der sich der Zucht entreißt,  
 Stets widerstrebt er Gottes Geist.  
 Ihr, so wie eure Väter,  
 Seyd Mörder und Verräther

Nennt

Nennt mir Propheten, die sie nicht  
 Verfolgt und hingerichtet,  
 Wann sie aus götlichem Gesicht  
 Des Heilands Kunst berichtet;  
 Des Heilands, welchen eu'r Verräth  
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.  
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;  
 Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und horch! ein dumpfer Lärm erscholl:  
 Es knirrte das Getümmel.  
 Er aber ward des Geistes voll,  
 Und blickt' empör gen Himmel,  
 Und sah erdffnet, weit und breit,  
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,  
 Und Jesum in den Hbhen  
 Zur Rechten Gottes stehen.

G 1

Nun

Nun rief er hoch im Jubelton:  
 „Ich seh' im offenen Himmel,  
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“  
 Da stürmte das Getümmel,  
 Und brauste, wie ein wildes Meer,  
 Und übertäubte das Gehör,  
 Und wie von Sturm und Wogen,  
 Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach  
 Der Strom der tollen Menge,  
 Und schleifte den Mann Gottes nach,  
 Zerstoßen im Gedränge;  
 Und tausend Mörderstimmen schrie'n,  
 Und Steine hagelten auf ihn,  
 Aus tausend Mörderhänden,  
 Die Rache zu vollenden.

Als er den letztenodem zog,  
 Zerschellt von ihrem Grimme,  
 Da falter' er die Hände hoch,  
 Und bat mit lauter Stimme:  
 „Behalt, o Herr, für dein Gericht,  
 Dem Volke diese Sünde nicht! —  
 Nimm meinen Geist von hinnen! —“  
 Hier schwanden ihm die Sinnen.



Der

## Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermadel, jung und schön,  
 Wallt' auf ein Kloster zu.  
 Sie zog das Gldcklein an dem Thor;  
 Ein Bruder Graurock trat hervor,  
 Halbbarfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ!“ —  
 „In Ewigkeit!“ sprach er.  
 Gar wunderseltzam ihm geschah;  
 Und als er ihr ins Auge sah,  
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die

Die Pilgerinn mit leisem Ton,  
 Voll holder Schüchternheit:  
 „Ehrwürdiger, o meldet mir,  
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier  
 In Klosters Einsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir  
 Dein Herzgeliebter seyn?“ —  
 „Ach! An dem grössten härenen Rock,  
 An Geißel, Gurt, und Weidenstock,  
 Die seinen Leib kastej'n.“

„Noch mehr an Buchs und Angesicht,  
 Wie Morgenroth im May,  
 Am goldnen Ringellockenhaar,  
 Am himmelblauen Augenpaar,  
 So freundlich, lieb und treu!“ —

G 4

„Kind

„Kind Gottes, o wie längst dahin!  
 Längst todt und tief verscharrt!  
 Das Gräschen säuselt d'rüber her;  
 Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;  
 Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,  
 Das Zellenfenster nicht?  
 Da wohnt' und weint' er, und verkam,  
 Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,  
 Verblühdend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,  
 Bey Trauersang und Klang,  
 Sie trugen seine Baar' aus Grab;  
 Und manche Zähre rann hinab,  
 Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?  
 Bist todt und tief verscharrt? —  
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!  
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,  
 Wärest dennoch nicht zu hart.“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 Nun bete desto mehr!  
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;  
 Das Augenlicht verlöscht von Schmerz;  
 D'rum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Verdamme nicht mein Leid!  
 Denn meines Herzens Lust war Er;  
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,  
 Auf Erden weit und breit.



D'rum laß mich weinen immerdar,  
 Und seufzen Tag und Nacht,  
 Bis mein verweintes Auge bricht,  
 Und lechzend meine Zunge spricht:  
 Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!  
 O seufze nicht so sehr!  
 Kein Thau, kein Regentrauf erquicht  
 Ein Weilchen, das du abgepflückt.  
 Es welkt und blüht nicht mehr.“

Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell  
 Wie Schwalben, vor uns hin.  
 Was halten wir das Leid so fest,  
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?  
 Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 Gib meinem Gram kein Ziel!  
 Und litt' ich um den lieben Mann,  
 Was nur ein Mädchen leiden kann,  
 Nie litt' ich doch zu viel.“ —

So seh' ich ihn nun nimmermehr?  
 O weh! Nun nimmermehr? —  
 Nein! Nein! Ihn birgt ein düstres Grab;  
 Es regnet d'rauf und schney't herab;  
 Und Gras weht d'rüber her. —

Wo seyd ihr Augen, blau und klar?  
 Ihr Wangen, rosenroth?  
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —  
 Ach! Alles modert in der Gruft;  
 Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind

„Kind Gottes, hürne so dich nicht!  
 Und denk' wie Männer sind!  
 Den meisten weht's aus Einer Brust,  
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust  
 Und Unlust gleich geschwind.

Wer weiß, trotz deiner Treu' und Huld,  
 Hätt' ihn sein Loos gereut.  
 Dein Liebster war ein junges Blut,  
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,  
 Wie die Aprilenzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!  
 Sprich dieses Wort nicht mehr!  
 Mein Trauter war so lieb und hold,  
 War lauter, ächt, und treu, wie Gold,  
 Und aller Falschheit leer.

„Ach!

„Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab  
 Im dunkeln Rachen hält?  
 So sag' ich meiner Heimat ab,  
 Und setze meinen Pilgerstab  
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;  
 Da will ich niederknien;  
 Da soll von Seufzerhauch und Kuß,  
 Und meinem Tausendthranenguß,  
 Das Gräschen frischer blüh'n.“ —

„Kind Gottes, lehr' allhier erst ein,  
 Daß Ruh und Kost dich pflegt!  
 Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,  
 Und kalter Schlossenregen wild  
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„D



„O nein, Ehrwürdiger, o nein!  
 O halte mich nicht ab!  
 Mag's seyn, daß Regen mich befällt!  
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt  
 Doch meine Schuld nicht ab.“ — —

„Heyda! Fein's Liebchen, nun kehrt' um!  
 Bleib hier und tröste dich! —  
 Fein's Liebchen, schau mir ins Gesicht! —  
 Kennst du den Bruder Graurock nicht?  
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz  
 Erfohr ich dieß Gewand.  
 Bald hatt' in Klostereinsamkeit  
 Mein Leben und mein Herzeleid  
 Ein höher Schwur verbannt.

Doch

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr  
 Ist noch nicht ganz herum.  
 Fein's Liebchen, hast du wahr bekannt?  
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;  
 So kehrt' ich wieder um.“ —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin  
 Auf ewig Gram und Noth!  
 Willkommen! o willkommen, Lust!  
 Komm Herzensjung' an meine Brust!  
 Nun scheid' uns nichts, als Tod!“

Die

## Die Entführung,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', satt'le mir mein Dänenroß,  
Daß ich mir Ruh' erreite!  
Es wird mir hier zu eng' im Schloß;  
Ich will und muß ins Weite!“ —  
So rief der Ritter Karl in Hast,  
Voll Angst und Ahndung, sonder Rast,  
Es schien ihn fast zu plagen,  
Als hätt' er Wen erschlagen.

Er

Er sprengte, daß es Funken stob,  
Hinunter von dem Hofe;  
Und als er kaum den Blick erhob,  
Sieh da! Gertrudens Jofe!  
Zusammenschrack der Rittersmann;  
Es packt' ihn, wie mit Krallen an,  
Und schüttelt' ihn, wie Fieber,  
Hinüber und herüber.

„Gott grüß' Euch, edler junger Herr!  
Gott geb' Euch Heil und Frieden!  
Mein armes Fräulein hat mich her  
Zum letztenmal beschieden.  
Verlohren ist Euch Trudchens Hand!  
Dem Junker Plump von Pommerland  
Hat sie, vor aller Ohren,  
Ihr Vater zugeschworen.

II. Theil.

5

„Mord!“



„Mord! — flucht er laut, bey Schwert  
und Speiß, —

Wo Karl dir noch gelüftet,  
So sollst du tief ins Burgverließ,  
Wo Molch und Unke nistet.  
Nicht rasten will ich Tag und Nacht,  
Bis daß ich nieder ihn gemacht,  
Das Herz ihm ausgerissen,  
Und das dir nachgeschmissen.“

Setzt in der Kammer zagt die Braut,  
Und zuckt vor Herzenswehen,  
Und ächzet tief, und weinet laut.  
Und wünschet zu vergehen.  
Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,  
Bald muß und wird er gnädig seyn.  
Hört ihr zur Trauer läuten,  
So wißt ihr's auszudeuten. —

„Geh,

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß —  
Rief sie mit tausend Zähren —  
Geh, bring ihm ach! den letzten Gruß,  
Den er von mir wird hören!  
Geh, unter Gottes Schutz, und bring'  
Von mir ihm diesen goldnen Ring  
Und dieses Wehrgehénke,  
Wobey er mein gedenke!“ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,  
Die Schreckenspost der Dirne.  
Die Berge wankten um ihn her.  
Es flirrt' ihm vor der Stirne.  
Doch jach, wie Windeswirbel fährt,  
Und rährig Raub und Staub empört,  
Ward seiner Lebensgeister  
Verzweiflungsmuth nun Meister.

H 2

„Gotts:

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,  
 Kann ich's dir nicht bezahlen.  
 Gottslohn! daß du mir's angesagt,  
 Zu hunderttausendmalen.  
 Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich zurück und sprich:  
 Wär's auch aus tausend Ketten,  
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!  
 Flugs tummle dich von hinuen!  
 Ha! Riesen, gegen Hieb und Stich,  
 Wollt' ich sie abgewinnen.  
 Sprich: Mitternachts, bey Sternenschein,  
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,  
 Mir geh' es, wie es gehe!  
 Wohl, oder ewig wehe!

Risch

„Risch auf und fort!“ — Wie Sporen trieb  
 Des Ritters Wort die Dirne.  
 Tief holt' er wieder Luft und rief  
 Sich's klar vor Aug und Stirne.  
 Dann schwenkt' er hin und her sein Roß,  
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,  
 Bis er sich Rath ersonnen  
 Und den Entschluß gewonnen.

D'rauf ließ er heim sein Silberhorn  
 Von Dach und Zinnen schallen.  
 Herangesprengt, durch Korn und Dorn,  
 Kam stracks ein Heer Vasallen.  
 D'raus zog er Mann bey Mann hervor,  
 Und raunt' ihm heimlich Ding ins Ohr: —  
 „Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,  
 Und meines Horns gewärtig!“ —

H 3

115



Als nun die Nacht Gebirg' und Thal  
 Vermummt in Rabenschatten,  
 Und Hochburgs Lampen überall  
 Schon ausgeflimmert hatten,  
 Und alles tief entschlafen war;  
 Doch nur das Fräulein immerdar,  
 Voll Fieberangst, noch wachte,  
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston  
 Kam leis' empor geflogen.  
 „Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!  
 Risch auf! Dich angezogen!  
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;  
 Geschwind, geschwind herab zu mir!  
 Schon wartet dein die Leiter.  
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!  
 Still, daß ich nichts mehr höre!  
 Enträun' ich ach! mit dir allein,  
 Dann wehe meiner Ehre!  
 Nur noch ein letzter Liebeskuß  
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,  
 Eh ich im Todtenkleide  
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ha Kind! Auf meine Rittertreu  
 Kannst du die Erde bauen,  
 Du kannst, beym Himmel! froh und frey  
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.  
 Risch geht's nach meiner Mutter fort,  
 Das Sacrament vereint uns dort.  
 Komm, komm! Du bist geborgen.  
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

H 4

„Mein

„Mein Vater! Ach! ein Reichsbaron! —  
 So stolz von Ehrenstamme! —  
 Laß ab! Laß ab! Wie beb' ich schon,  
 Vor seines Zornes Flamme!  
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,  
 Bis daß er nieder dich gemacht,  
 Das Herz dir ausgerissen  
 Und das mir vorgeschmissen.“ —

„Ha, Kind! Sey nur erst sattelfest,  
 So ist mir nicht mehr bange. —  
 Dann steht uns offen Ost und West. —  
 D zaudre nicht zu lange!  
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —  
 Um Gotteswillen! tummle dich!  
 Komm, komm! Die Nacht hat Ohren;  
 Sonst sind wir ganz verlohren.“ —

Das

Das Fräulein zagte — stand — und stand —  
 Es graust' ihr durch die Glieder. —  
 Da griff er nach der Schwanenhand,  
 Und zog sie flink hernieder.  
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,  
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,  
 Belauschten jezt die Sterne,  
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,  
 Und schwang's auf den Polacken.  
 Hui! saß er selber auf und schlung  
 Sein Heerhorn um den Nacken.  
 Der Ritter hinten, Trudchen vorn.  
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;  
 Die Peitsche den Polacken;  
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

H 5

Ach!



Ach! leise hört die Mitternacht!  
 Kein Wörtchen ging verloren.  
 Im nächsten Bett' war aufgewacht  
 Ein Paar Verrätherobren.  
 Des Fräuleins Sittenmeisterinn,  
 Voll Gier nach schnellem Goldgewinn,  
 Sprang hurtig auf, die Thaten  
 Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron; —  
 Hervor aus Bett' und Kammer! —  
 Eu'r Fräulein Trudchen ist entflohn,  
 Entflohn zu Schand' und Jammer!  
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,  
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.  
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,  
 Wollt ihr sie noch ereilen.

Hui

Hui auf der Freyherr, hui heraus,  
 Bewehrte sich zum Streite,  
 Und donnerte durch Hof und Haus  
 Und weckte seine Leute. —  
 „Heraus, mein Sohn von Pommerland!  
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!  
 Die Braut ist dir gestohlen;  
 Fort, Fort! sie einzuhohlen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwiellicht schon,  
 Da horch! — ein dumpfes Rufen —  
 Und horch! — erscholl ein Donnerton,  
 Von Hochburgs Pferdehufen;  
 Und wild kam Plump, den Baum verhängt,  
 Weit weit voran, dahergesprengt,  
 Und ließ, zu Trudchens Grausen,  
 Vorbey die Lanze sausen. —

„Halt

„Halt an! halt an! du Ehrendieb!  
 Mit deiner losen Beute.  
 Herbey vor meinen Klingenhieb!  
 Dann raube wieder Bräute!  
 Halt an, verlaufne Buhlerin,  
 Daß neben deinen Schurken hin  
 Dich meine Rache strecke,  
 Und Schimpf und Schand' euch decke!“ —

„Daß leugst du, Plump von Pommerland,  
 Bey Gott und Ritterehre!  
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand  
 Dich andre Sitte lehre. —  
 Halt, Trudchen, halt den Dänen an! —  
 Herunter, Junker Grobian,  
 Herunter von der Mähre,  
 Daß ich dich Sitte lehre!“ —

Ach!

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Sah hoch die Säbel schwingen,  
 Hell funkelten im Morgenroth  
 Die Damascener Klingen.  
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach,  
 Ward rund umher das Echo wach.  
 Von ihrer Fersen Stampfen  
 Begaun der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert  
 Den Ungeschliffnen nieder.  
 Gertrudens Held blieb unversehrt,  
 Und Plump erstand nicht wieder. —  
 Nun weh, o weh! Erbarm' es Gott!  
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,  
 Als Karl kaum ausgestritten,  
 Der Nachtrab angeritten. —

Tra-



Trarah! Trarah! durch Flur und Wald  
 Ließ Karl sein Horn nun schallen.  
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,  
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —  
 „Nun halt, Baron, und hör' ein Wort!  
 Schau auf! Erblickst du Jene dort?  
 Die sind zum Schlagen fertig,  
 Und meines Winks gewärtig.

Halt an! Halt an! Und hör' ein Wort,  
 Damit dich nichts gereue!  
 Dein Kind gab längst mir Treu und Wort,  
 Und ich ihm Wort und Treue.  
 Willst du zerreißen Herz und Herz?  
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz  
 Vor Gott und Welt verklagen?  
 Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch

Noch halt! Bey Gott beschwör' ich dich!  
 Bevor's dein Herz gereuet.  
 In Ehr' und Züchten hab' ich mich  
 Dem Fräulein stets geweiht.  
 Gib = Vater! = gib mir Trudchens Hand! —  
 Der Himmel gab mir Gold und Land.  
 Mein Ritterruhen und Adel,  
 Gottlob! trogt jedem Tadel. —“

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!  
 Verblüht' in Todesblässe.  
 Vor Zorn der Freyherr heiß und roth,  
 Gleich einer Feuereffe. —  
 Und Trudchen warf sich auf den Grund;  
 Sie rang die schönen Hände wund,  
 Und suchte baß, mit Thränen,  
 Den Eiferer zu versöhnen.

„D

„O Vater, hab' Barmherzigkeit,  
Mit euerm armen Kinde!  
Verzeih' euch, wie ihr uns verzeiht,  
Der Himmel auch die Sünde!  
Glaubt, bester Vater, diese Flucht,  
Ich hätte nimmer sie versucht,  
Wenn vor des Junkers Bette  
Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt ihr, auf Knie und Hand,  
Gewiegt mich und getragen!  
Wie oft: du Herzenskind! genannt!  
Du Trost in alten Tagen!  
O Vater, Vater! Denkt zurück!  
Ermordet nicht mein ganzes Glück!  
Ihr tödtet sonst daneben  
Auch eures Kindes Leben.“ —

Der

Der Freyherr warf sein Haupt herum,  
Und wies den krausen Nacken.  
Der Freyherr rieb, wie taub und stumm,  
Die dunkelrauen Backen. —  
Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;  
Doch schlang er stolz den Strom zurück,  
Um nicht durch Waterthränen  
Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestüm,  
Das Vaterherz wuchs über.  
Von hellen Zähren strömten ihm  
Die stolzen Augen über. —  
Er hob sein Kind vom Boden auf,  
Er ließ der Herzensfluth den Lauf,  
Und wollte schier vergehen,  
Vor wundersüßen Wehen. —

II. Theil,

3

„Ann



„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,  
 So wie ich dir verzeihe!  
 Empfange meine Vaterhuld,  
 Empfange sie auf's neue!  
 In Gottes Nahmen, sey es d'rum! —  
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —  
 Da! Nimm sie meinerwegen,  
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,  
 Wie ich dein Vater werde!  
 Vergeben und vergessen schon  
 Ist jegliche Beschwerde.  
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,  
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,  
 That vieles mir zu Hohne.  
 Ihn haßt' ich noch im Sohne.

Mach's

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn,  
 An mir und meinem Kinde!  
 Aufdaß ich meiner Güte Lohn  
 In deiner Güte finde.  
 So segne dann, der auf uns sieht,  
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!  
 Auf! Wechselt Ring' und Hände!  
 Und hiermit Lied am Ende!“ —

J 2

Frau

## Frau Schnips.

Ein Mährlein halb lustig, halb ernsthaft,  
samt angehängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,  
Und hielt sich weiblich lecker;  
Sie lehr' in dulci Jubilo,  
Und Keine war euch fecker.

Das Mäulchen, samt dem Jünglein flink,  
Saß ihr am rechten Flecken.  
Sie schimpfte wie ein Rohrsperrling,  
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich  
Durch ihr Echlaraffenleben.  
Zwar belserte sie jämmerlich;  
Doch mußte sie sich geben.

Sie

Sie klappte fort, den Weg hinan,  
Bis vor die Himmelspforte,  
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewann,  
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Aerger ihr  
Noch spukt' im Tabernakel,  
So trieb sie vor der Himmelsthür  
Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unmuthsvoll,  
Stört so die Ruh der Frommen?“ —  
„Ich bins! Frau Schnips! Ich wünschte wohl  
Bey Euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sänderinn!  
Frau Kiederlich! Frau Lecker!“ —  
„Ich weiß wohl selber, was ich bin,  
Du alter Sündenhecker!“

33

Cy,



Er, zupfte sich Herr Erdenkloß  
Doch nur an eigner Nase!  
Denn was man ist, das ist man bloß  
Von seinem Apfelsaße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh  
Noch Platz hier zu gewinnen.“ —  
Der Vater hielt die Ohren zu  
Und trollte sich von hinnen.

D'rauf machte Jacob sich ans Thor:  
„Marsch! Packe dich zum Teufel!“ —  
„Was? schrie Frau Schnips ihm laut ins Ohr,  
Sickfacker! Ich zum Teufel?“

Du bist mir wohl der rechte Held,  
Und bist wohl hier für's Pressen?  
Hast Bruder und Papa geprellt,  
Mit deinen Ziegenfellen.“ —

Stod:

Stodmäuschenstill trieb ihr Geschrey  
Hinweg den Patriarchen.  
Hierauf sprang Ehren-Loth herbey,  
Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus hast,  
Groß Recht hier zum Geprahle!  
Bist wahrlich nicht der feinste Gast  
In diesem Himmelsaale!“

Bezecht sich erst beim Abendbrot,  
Den Kindern zum Gelächter,  
Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —  
Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —  
Loth mußte sich bequemen,  
Als hätt' er in das Bett gepißt,  
Nell Schaam Reißaus zu nehmen.

34

„Na!“

„Na! — lief Relicte Judith hin,  
Welch Lärm hier und Gebrause!“ —  
„Bonsdies! Frau Gurgelschneiderinn!  
Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Schaam bald bleich bald roth,  
Stand Judith bey dem Gruße.  
Der König David sah die Noth,  
Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Halloh, du Teufelsweib?  
Poh hunderttausend Welten!“ —  
„Ey, Herr, wär' ich Uriah's Weib,  
Ihr würdet so nicht schelten.

Es war, mein Seel! wohl mehr Halloh,  
Mit Bathseba zu liebeln,  
Und ihren armen Hahnreiß so  
Zur Welt hinaus zu hübeln.“ —

„Das

„Das Weib ist toll, rief Salomo,  
Hat zu viel Schnaps genommen!  
Was? Seiner Majestät also ==  
So == hundsödtisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!  
Hätt' er sein Maul gehalten!  
Wir wissen's noch recht gut, wie Er  
Auf Erden Haus gehalten.

Sieb'n hundert Weiber auf der Stren,  
Und extra doch darneben  
Drey hundert == Andre! Meiner Tren!  
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,  
Als er von Gott sich wandte,  
Und Götzen pur von Holz und Stein,  
Sein thöricht Opfer brannte.“ —

35

„Für-



„Fürwahr, empörte Jonas sich,  
Das Weib spemt, wie ein Drache!“  
„Halt's Maul, Ausreißer! Kimmre dich  
Um Deine faule Sache!“ —

Auch Thom's gab seinen Senf dazu:  
„Ein Sprichwort, das ich glaube,  
Sagt: Weiberzungen' hat nimmer Ruh;  
Sie ist von Espenlaube.“ —

„Glaub' immer was ein Narr erbacht,  
Mit allen dummen Teufeln!  
Doch konnt' an seines Heilands Macht  
Der schwache Püfzel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —  
„Nu ja! Die wird's erst kriegen! —  
„Still, gute Frau, sein still und zahn!  
Ihr müßt Euch anders fügen.“

Denn,

Denn, gute Frau, erinnert Euch  
An Eu'r verruchtes Leben!  
So Linder wird im Himmelreich  
Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Linder? schrie Frau Schnips, ey schaut!  
Was bin ich denn für Linder?  
Sie war mir auch das rechte Kraut!  
Nun brennt Sie gar sich reine?“

Nich! Um die Tugend Ihrer Zeit  
Ist Sie nicht hergekommen.  
Des Heilands Allbarmherzigkeit  
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,  
Sie wird's nicht übel deuten,  
Hoff' ich, trotz meiner Sündlichkeit,  
Auch noch hineinzuschreiten.“ —

Jetzt

Jetzt sprang Apostel Paul empor:

„Mit deinen alten Sünden,  
Weib, wirst du durch das Himmelsthor  
Den Eingang nimmer finden!“ —

„Die laß' ich draußen! — Denke, Paul,  
Wie dir's vor Zeiten glückte;  
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,  
Die Kirche Gottes drückte!“ —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:  
„Die Thür nicht eingeschlagen!  
Madam, Sie lärmt auch allzuviel;  
Wer kann das hier vertragen?“ —

„Geduld, Herr Pfortner! sagte sie;  
Noch bin ich unverloren!  
Hab' ich doch meinen Heiland nie,  
Wie Du einst, abgeschworen.“ —

Und

Und unser lieber Herr vernahm  
Der Seele letzte Worte.  
Umringt von tausend Engeln kam  
Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie  
Die arme bange Seele. —  
„O Seele, du gehorchtest nie  
Dem göttlichen Befehle.“

Ich lockte dich an meine Brust:  
Zur Sünde gingst du über.  
Die Welt mit ihrer eiteln Lust  
War, Thörrinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! Ich bekenne es, Herr, ich schwamm  
Im Lustpfuhl dieser Erde;  
Doch bringe du dein irrend Lamm  
Zurück zu deiner Herde!“

Ich



Ich will, o lieber Hirt, hinfort  
 Mein Irrsal stets bereuen.  
 Half doch sein letztes armes Wort  
 Dem Schwächer zum Gedeihen;“ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan;  
 Du kanntest meinen Willen:  
 Allein, was hast du je gethan,  
 Ihn dankbar zu erfüllen?“

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,  
 Heiß mich darum nicht fliehen!  
 Es hat ja dem verlohrnen Sohn  
 Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!  
 Will dich mit Gnade zeichnen.  
 Auch du bist mein! Geh ein zur Ruh!  
 Ich will dich nicht verleugnen.“

Ap 22

## Apologie.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,  
 Wie steht's um Euren Willen?  
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,  
 Dieß Lied mit d'rein zu hüllen? —

D seyd doch, höchlich bitt' ich d'rum,  
 Seyd dießmal nur nicht kurrig!  
 Denn seht! Es wär' doch Schade d'rum:  
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia  
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.  
 Doch webt' ich d'rein Moralia;  
 Die hab' ich nicht ersonnen.

Und schlimmer ist wahrlich nichts gemeint:  
 D'rum nehmt doch ja nichts übel!  
 Moralia sind, wie es scheint,  
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr,

„Ihr, die ihr, aus erlogner Pflicht,  
Begnadigt und verdammet,  
Die Liebe sagt: Verdammet nicht,  
Daß man nicht Euch verdammet!“

Der

Der  
wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn:  
„Halloh, Halloh zu Fuß und Roß!“  
Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
Laut klist' und klast' es, frey vom Koppel,  
Durch Korn und Dorn, durch Haid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfröhe war  
Des hohen Domes Kuppel blank.  
Zum Hochamt ruste dumpf und klar  
Der Glocken ernster Feyerklang.  
Fern tönten lieblich die Gesänge  
Der andachtsvollen Christenmenge.

II. Theil.

S

Risch



Risbrasch qucer übern Kreuzweg ging's,  
Mit Horridch und Hussasa.  
Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
Des Rechten Roß war Silbersblinken,  
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
Ich ahnd' es wohl, doch weiß ichs nicht.  
Lichthehr erschien der Reiter rechts,  
Mit mildem Frühlingsangesicht.  
Graß, dunkelgelb der linke Ritter  
Schoß Blitz vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
Willkommen zu der edlen Jagd!  
Auf Erden und im Himmel ist  
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
Und schwang den Huth hoch in die Lüfte.

„Schlecht

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,  
Sprach der zur Rechten, sanftes Muths,  
Zu Feuerglock' und Chorgefang.  
Kehr um! Erjagst dir heut nichts guts.  
Laß dich den guten Engel warnen,  
Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
Ziel rasch der linke Ritter d'rein.  
Was Glockenklang? Was Chorgeplär?  
Die Jagdlust mag euch baß erfreun!  
Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren  
Und euch von Jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgesprochen, linker Mann!  
Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,  
Der scher' ans Paternoster hin!  
Mag's, frommer Narr, dich baß verdrießen,  
So will ich meine Lust doch büssen!“ —

R 2

Und

Und hurre hurre vorwärts ging's,  
Feld ein und aus, Berg ab und an.  
Stets ritten Reiter Rechts und Links  
Zu beyden Seiten neben an.  
Auf sprang ein weißer Hirsch von Ferne,  
Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter fließ der Graf ins Horn;  
Und rascher flog's zu Fuß und Roß;  
Und sieh! bald hinten und bald vorn  
Stürzt' Einer todt dahin vom Troß.  
„Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich ins Aehrenfeld  
Und hofft da sichern Aufenthalt.  
Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
Sich dar in kläglich Gestalt.  
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!  
Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der

Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut;  
Doch baß hezt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich  
Der Graf den armen Pflüger an.  
Sonst heß' ich selbst, beym Teufel! dich.  
Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Bildgraf schwang  
Sich übern Hagen rasch voran,  
Und hinterher, bey Knall und Klang,  
Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

R 3

Dem



Vom nahen Lärm emporgescheucht,  
Feld ein und aus, Berg ab und an  
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
Ereilt das Wild des Angers Plan;  
Und mischt sich, da verschont zu werden,  
Schlau mitten zwischen zahme Heerden,

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
Und her und hin, durch Wald und Flur,  
Verfolgen und erwittern bald  
Die raschen Hunde seine Spur.  
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,  
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde,

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
Mein armes stilles Vieh in Ruh!  
Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
So mancher armen Wittwe Ruh,  
Ihr Eins und Alles spahrt der Armen!  
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Der

Der rechte Ritter sprengt heran,  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch haß hegt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Trevelmuth.  
Der Graf verschmäh't des Rechten Warnen  
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!  
Ha, daß du deiner besten Ruh  
Selbst um und angewachsen wärst,  
Und jede Bettel noch dazu!  
So sollt' es haß mein Herz ergötzen,  
Euch stracks ins Himmelreich zu hegen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
Jo! Doho! Hussasa!“ —  
Und jeder Hund fiel wüthend an,  
Was er zunächst vor sich ersah.  
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

A 4

Dem

Dem Mordgewühl entrastet sich kaum  
Das Wild mit immer schwächerem Lauf.  
Mit Blut besprenget, bedeckt mit Schaum  
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
In eines Kläusners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,  
Mit Horridoh und Huffasa,  
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,  
Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
Der fromme Kläusner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
Entwenhe Gottes Freystatt nicht!  
Zum Himmel ächzt die Creatur  
Und heischt von Gott dein Strafgericht.  
Zum letzten male laß dich warnen,  
Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der

Der Rechte sprengt besorgt heran  
Und warnt den Grafen sanft und gut.  
Doch baß heßt ihn der linke Mann  
Zu schadenfrohem Trevelmuth.  
Und wehe! trotz des Rechten Warnen,  
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
Das, ruft er, macht mir wenig Grauß.  
Und wenn's im dritten Himmel wär,  
So acht' ichs keine Fledermaus.  
Mag's Gott und dich, du Narr, verdrießen;  
So will ich meine Lust doch hüßen!“

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:  
„Halloh, Gesellen, drauf und dran!“  
Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,  
Und hinten schwinden Roß und Mann;  
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

R 5

Er:



Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt ins Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche sauset nicht;  
 Er spennt sein Roß in beyde Seiten  
 Und kann nicht vor nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düstrer, wie ein Grab.  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer,  
 Hoch über seinem Haupt herab  
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrünne,  
 Dieß Urthel eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Creatur,  
 Und deine Missethat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefordert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jezt,  
 Von nun an bis in Ewigkeit,  
 Von Hölle und Teufel selbst gehezt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihm wird so schwüßl, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht' ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,  
 Und aus der Erd' empor huhu!  
 Fährt eine schwarze Riesenfaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn beym Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Blut;  
 Es walt um ihn ein Feuermeer;  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Tach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht lauthellend Weh und Ach;  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
 Bey Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz sehn,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,  
 Laut angehezt vom bösen Geist,  
 Muß sehn das Knirschen und das Tappen  
 Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
 Die bis zum jüngsten Tage währt,  
 Und oft dem Wüstling noch bey Nacht  
 Zu Schreck und Graus vorüberfährt.  
 Das kunte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
 Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Un-



## Untreue über alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,  
Umduftet vom blühenden Hagedutt = Dorn.  
Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
Und kosefen traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;  
Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;  
Kein Lüftchen belauscht' uns von hinten und vorn;  
Die spielten mit Kornblum' und Klappros' im Korn.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!  
Und wiegten uns eya popeya! im Arm.  
Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
So reyhren wir Küsse zu Küssen in eins.

Und

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang  
Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.  
Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
Von diesem, den Liebe beym Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?  
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?  
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir  
wallt?“ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,  
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
Doch theurer durchs Herz, das im Busen die  
wallt.“ —

„Lieb Liebchen, was thätdest du, hätte dir Noth  
Das Eine fürs Andre zu wissen gedroht?  
Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein Gewinn,  
Sprich! Gähst du für Treue das Uebrige hin?“ —

„Ein

„Ein goldener Becher giebt lieblichen Schein;  
Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.  
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,  
So gäb' ich den goldenen Becher wohl hin.“ —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,  
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,  
Die Schönste der Schönsen entbreunte zu mir,  
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,  
Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
Als bis ich in Liebe mich zu ihr gefellt;  
Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?“ —

„Ach! Fragtest du vor der so schmählischen That  
Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,  
So rieth' ich! Bedenke mein Kleinod, mein Glück!  
Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!“ —

„Wie,

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle  
mit mir!

Const kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.  
Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;  
Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen  
dich fort.“ —

„O Lieber, das glaube der Trägerin nicht!  
Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
Erfülle sie alles, was böses sie droht!  
So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.“ —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle  
mit mir!

Const werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
O Molly, Lieb Liebchen, was riethest du nun?  
Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl  
thun?“ —

II. Theil.



„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!  
 Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual:  
 Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein:  
 Dann würd' ich ein Schenel und Greuel dir  
 seyn.“ —

„Doch sehe: Du würdest kein Greuel darum;  
 Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
 Da hörtest du immer, bey Nacht und bey Tag,  
 Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl  
 thun?“ —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.  
 Was hatt' ich für Sorge, was hatt' ich für Qual?  
 Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,  
 Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!“ —

„Doch,

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, bühle  
 mit mir!

Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl  
 thun?“ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten  
 Wahl:

Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.  
 Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
 Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch — wenn er zur Rechten und Linken mir  
 droht,

So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.  
 O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!  
 Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

R 2

Dann

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;  
 Dann krönet die Erene unsterblicher Lohn.  
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
 Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein.“ —

Wir schweben und drücken, wie innig wie  
 warm!

Und wiegten uns, eya popeya! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins;  
 So reiheten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,  
 Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.  
 Dann schwuren wir herzlich, bey Ja und bey Nein,  
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

Des

Des

## Pfarrers Tochter von Taubenhain.

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain  
 Geht's irre bey Nacht in der Laube.  
 Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
 Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
 Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unfenteich;  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

L 3

Des



Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
 War schuldlos, wie ein Läubchen.  
 Das Mädel war jung, war lieblich und fein,  
 Viel ritten der Freyer nach Taubenhain,  
 Und wünschten Rosetten zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,  
 Dort jenseits des Baches vom Hügel,  
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im  
                                   Thal,  
 Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,  
 Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein,  
 In Hüll' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Rosß,  
 Im funkelnden Jägergeschmeide. —

Er

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
 Umrandelt mit goldenen Ranten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabey war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren und gehn!  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rossetichen, dir ist wohl was bessers beschert.  
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
 Welchen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
 Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
 D'rauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.  
 Lieb Mädel, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
 Sey wacker und laß dir nicht grauen!

L 4

Heut

Hent Mitternacht horch auf den Wachtelgesang,  
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.  
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,  
Mit lieblichem tief aufblotenden Laut;  
Sey wacker und laß mich nicht warten!,, —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,  
Er kam um die Mitternachtsunde.  
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
So leise so lose, wie Nebel, einher,  
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel heßgellenden Schlag,  
Im Waizenfeld' hinter dem Garten.  
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,  
Mit lieblichem tief aufblotenden Laut;  
Und Rösschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß  
In Ohr und Herz ihr zu girren! —  
Ach, Liebender Glauben ist willig und zahm!  
Er sparte kein Locken, die schüchterne Schaam  
Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bey allem, was heilig und hehr,  
Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,  
Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
„Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
Von blühenden Bohnen umdüstet.  
Dapocht' ihr das Herzchen! da schwellt ihr die Brust;  
Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — — —

§ 5

Bald,



Wald, als auf duftendem Bohnenbeet  
Die röthlichen Blumen verblühten,  
Da wurde dem Mädel so übel und weh;  
Da bleichten die rosichten Wangen zu Schnee;  
Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
Sich dehnt' in die Breit' und Länge;  
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwellt;  
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,  
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,  
Hub's an sich zu regen und strecken.  
Und als der Herbstwind über die Flur,  
Und über die Stoppel des Habers fuhr,  
Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
Schalt laut die arme Rosette:  
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,  
So hebe dich mir aus den Augen geschwind  
Und schaff' auch den Mann dir ins Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;  
Er hieb sie mit knotigen Riemen.  
Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
Er hieb ihr die samtene Lilienhaut  
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht  
Bei eisigem Regen und Winden.  
Sie klettert am dornigen Felsen empor,  
Und tappte sich fort, bis an Falkensteins Thor,  
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„D

„O weh mir daß du mich zur Mutter gemacht,  
 Bevor du mich machtest zum Weibe!  
 Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
 Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn,  
 An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;  
 Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:  
 „O mach' es nun gut, was du übel gemacht!  
 Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
 So bring' auch mich wieder zu Ehren!“ —

„Arm Märchen, versetzt' er, das thut mir ja leid!  
 Wir wollens am Alten schon rächen.  
 Erst gib dich zufrieden und harre bey mir!  
 Ich will dich schon hegen und pflegen allhier.  
 Dann wollen wir's ferner besprechen.“ —

„Ach,

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen,  
 noch Ruh'n!

Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
 Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
 So laß auch an Gottes Altare nun laut  
 Vor Priester und Zeugen es hören!“ —

„Ho, Märchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.  
 Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut;  
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Märchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:  
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
 So laß' ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
 Dann können wir's ferner noch treiben.“ —

Daß



„Daß Gott dich! — du schändlicher, bübischer Mann! —

Daß Gott dich zur Hölle verdamme! —

Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,

Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,

Für deine unehrliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliges Weib! —

Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!

Gott siehet und höret und richtet uns recht.

So müsse dereinst dein niedrigster Knecht

Das adlige Bette dir schänden! —

Dann fühle, Verräther, dann fühle wie's thut,

An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!

Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,

Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!

Dann, Töfel, dann fahre zu Töfeln!,, —

Sie

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,

Sie rannte verzweifelt von hinnen,

Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,

Durch Moor und Gerbicht, vor Jammer und Zorn

Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,

Wohin nun auf Erden mich wenden?“ —

Sie rannte, verzweifelt an Ehr' und an Glück,

Und kam in den Garten der Heimath zurück,

Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verfloht,

Sie kroch zur unseligen Laube;

Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,

Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,

Von Reiflicht und raselndem Laube.

Es

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom  
Schooß,

Bei wilhem unsäglichen Schmerze.  
Und als das Knäbchen gebohren war,  
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
Mußt' ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —  
„O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“  
Sie wand sich das Wast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab,  
Am schilfigen Unkengestade.  
„Da ruh du, mein Armes, da ruh nun in Gott,  
Geborgen auf immer vor Elend und Spott!“ —  
Mich hacken die Raben vom Rade!“ —

Das

Das ist das Flämmchen am Unkenteich;  
Das flimmert und flammert so traurig.  
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
Hoch über dem Steine vom Rade  
Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,  
Das ist ihr Schädel, der blicket aufs Grab,  
Drey Spannen lang an dem Gestade.

Unnächtlich herunter vom Rabenstein,  
Unnächtlich herunter vom Rade  
Huscht bleich und mollicht ein Schattengesicht,  
Will löschen das Flämmchen, und kann es doch nicht,  
Und wimmert am Unkengestade.

II. Theil.

M

Der



Der

## Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar  
schnurrig:

Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;  
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als Er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:  
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;  
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und  
Wurst;  
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hegen,  
Und weiblich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.  
Drey Männer umspannten den Schmeerbauch  
ihm nicht.

D'rob

D'rob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.  
Einst ritt er, mit reißigem Kriegesgeschwader,  
In brennender Hitze des Sommers vorbey.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtey.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!“  
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:  
„Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir deucht wohl  
ganz recht,  
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch deucht mir daneben, euch plage viel Weile.  
Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile,  
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,  
Ihr hdtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich denn euren zwey tüchtigen Backen  
Zur Kurzweil drey artige Nüsse zu knacken.  
Drey Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.  
Dann will ich auf diese drey Fragen Bescheid.

M 2

Zum

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,  
Zu Throne mich zeige im Kaiserornate,  
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
Wie viel ich wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ich weiß der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,  
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.  
Die will ich dann treulich bekennen: allein  
Es soll auch kein Titelchen wahres d'ran seyn.

Und könnt ihr mir diese drey Fragen nicht lösen,  
So seyd ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So laß' ich euch führen zu Esel durchs Land,  
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in  
der Hand." —

D'rauf

D'rauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.  
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schmutzität,  
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwey, drey, vier  
Un'verstäten,  
Er fragte bey ein, zwey, drey, vier Facultäten,  
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:  
Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bey herzlichem Zagen und  
Pochen,  
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!  
Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Man sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,  
In Wäldern und Feldern die einsamsten Dörter.  
Da traf ihn, auf selten betretener Pahn,  
Hans Wendir, sein Schäfer, am Felsenhang an.

M 3

„Herr



„Herr Abt, sprach Hans Bendir, was mögt  
ihr euch grämen?

Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen,  
Maria und Joseph! Wie höhelt ihr ein!  
Mein Sürchen! Es muß euch was angethan  
seyn.“ —

Ach, guter Hans Bendir, so muß sich's wohl  
schicken.

Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,  
Und hat mir drey Rüss' auf die Zähne gepackt,  
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch Er, im fürstlichen Rathe,  
Zu Throne sich zeigt, im Kaiserornate,  
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,  
Wie viel er wohl werth, bis zum Heller mag seyn?

Zum zweyten soll ich ihm berechnen und sagen:  
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,  
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;  
Die will er mir treulich bekennen: allein  
Es soll auch kein Titeldchen wahres d'ran seyn.

Und kann ich ihm diese drey Fragen nicht lösen,  
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
Verkehrt, statt des Zaumes, den Schwanz in  
der Hand.“ —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendir mit  
Lachen,

Herr, gebt euch zufrieden! das will ich schon  
machen.

Nur borgt mir en'r Käppchen, en'r Kreuzchen  
und Kleid;

So will ich schon geben den rechten Bescheid.

M 4

Ber:

Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken,  
 So weiß ich den Hund doch vom Esen zu locken.  
 Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,  
 Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da sprang, wie ein Bocklein, der Abt vor  
 Behagen.  
 Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und  
 Kragen,  
 Ward stattlich Hans Wendir zum Abte geschmückt,  
 Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,  
 Hoch prangt' er, mit Scepter und Kron' im  
 Ornate:

„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,  
 Wie viel ich igt werth, bis zum Heller, mag  
 seyn?“ —

„Für

„Für dreyßig Reichsgulden war Christus  
 verschachert,  
 D'rum gáb' ich, so sehr ihr auch pochet und  
 prachert,  
 Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,  
 Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth  
 seyn.“ —

„Hum, sagte der Kaiser, der Grund läßt sich  
 hören,

Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl befehren.  
 Nie hátt' ich, bey meiner hochfürstlichen Ehr'!  
 Geglaubet, daß so spottwohlfeil ich wár'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:  
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn' ihr früh sattelt und  
 reitet,

Und stets sie in einerley Tempo begleitet,  
 So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,  
 In zweymal zwölf Stunden ist alles gethan.“ —

M 5

„Ha,



„Ha, lachte der Kaiser, vortreflicher Haber!  
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!  
So muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.  
Was denk' ich, das falsch ist? das bringe heraus!  
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu  
Haus!“ —

„Ihr denket, ich sey der Herr Abt von St. Gallen.“ —

„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit  
nicht fallen.“ —

„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eu'r Sinn:  
Denn wißt, daß ich Wendir, sein Schäfer, nur  
bin!“ —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von  
St. Gallen?“

Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
Wohlau denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.  
Dein Vorsatz besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid iuris verstehn!  
Denn wenn man will eruten, so muß man auch  
sâ'n.“

„Mit Gnaden, Herr Kaiser! Das laßt nur  
hübsch bleiben!

Ich kan ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;  
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
Was Händchen versäumt hohlt Haus nicht  
mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Wendir, das ist ja recht  
Schade!

Erbitte demnach dir ein' andere Gnade!  
Sehr hat mich ergötzt dein lustiger Schwank:  
D'rum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich soeben nichts nöthig:  
Doch seydt ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,  
So will ich mir bitten zum ehrlichen Lohn,  
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

Ha

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,  
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.  
D'rum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,  
Und obenin dir ein Panisbrief beschert:

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbieten:  
Hans Bendix soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.  
Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Gebot,  
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

Die

## Die Ruh.

Fran Magdalis weint' auf ihr letztes Stück  
Brot.

Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
Ach, Wittwen bekümmert oft größere Noth,  
Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
Was hab' ich, bist du erst verzehret?“ —  
Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
Die Ruh, die bisher sie ernährte. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengerthn  
Die Andern, gesättigt in Fülle.  
Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn  
Und rief ihr, mit sanftem Gebrülle.

Wie



Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
So klagte sie Abend und Nacht den Verlust  
Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
In hoffnungslosem Verzagen,  
Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.  
Schwer abgemüdet, im Schwallen  
Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getöse  
Ihr Elend von neuem zu wissen.  
„O wehe! Nun hab' ich nicht aufzustehn!“ —  
So schluchzte sie nieder ins Kissen.

Const

Const weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,  
Den Vater der Güte zu preisen.  
Jetzt zürnet' und hadert' entgegen ihr Schmerz  
Dem Pfleger der Wittwen und Waisen.

Und horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein  
Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.  
Ihr rieselt' ein Schauer durch Mark und Gebein:  
Es dünkt' ihr, wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
Und ahnde nicht meine Verbrechen!  
Sie wähnt', es erhöbe sich Geistertumult,  
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton  
Sich mählich der Nachhall verlohren,  
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barm-

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,  
Und halte den Bösen in Banden! „  
Tief barg sie das Haupt in die Rissen hinein,  
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zerquoll,  
Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
Und drittes noch lauterer Brüllen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett' in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;  
Stieß auf die Laden der Zelle;  
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung  
Grauß  
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehn:  
„Gott helfe mir gnädiglich, amen! „ —  
Da wagte sie's zitternd zum Stalle zu gehn,  
In Gottes allmächtigem Nahmen.

D

O Wunder! Hier kehrte die herrlichste Ruh,  
So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
Die Stirne mit silbernem Sternchen ihr zu.  
Vor Staunen entsank ihr der Riegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Alee  
Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß wie der Schnee,  
Die strogenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
Um Stirn und Hörner gewunden:  
„Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
M. N. hieher mich gebunden. „ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth  
Des Armen so wohl zu ermessen.  
Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brot,  
Das konnt' er allein nicht essen. —

M. Theil.

N

Mit



Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehnt,  
 Was gut und was schön ist, zu preisen:  
 Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
 In schlicht einfältigen Weisen.

So, schwur mir ein Maurer, so ist es ges-  
 chehn!,,  
 Allein er verbot mir den Namen.  
 Gott laß' es dem Edlen doch wohl ergehn!  
 Das bet' ich herzinniglich, Amen!

Daß

Das  
 Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,  
 Den necken Stadt  
 Und Hof mit gar mancherley Sorgen.  
 Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,  
 Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß  
 Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,  
 Oft hin und her  
 Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.  
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,  
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,  
 Zur Stunde der lungernden Magen.

Daß

Der

Der Marschall jagte voll Liebesdrang  
 Das Feld entlang,  
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.  
 „Hui, tummle dich, Senner! Versäume kein Nu!  
 Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,  
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet! „

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,  
 Und wie den Stern  
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,  
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
 Hbr' auf, ihr ins Fenster zu schimmern! „

Er kam zum schattenden Park am Schloß  
 Und band sein Roß  
 An eine der duftenden Linden.  
 Er schlich zu dem heimlichen Pfortchen hinein,  
 Und wäht' im dämmernden Kämmerlein  
 Sitz träumend sein Liebchen zu finden.

Doch

Doch als er leise vors Bettchen kam,  
 O weh! da nahm  
 Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.  
 Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —  
 „O wehe! Wer stahl mir mit Räuber-Gewalt  
 So schändlich mein Kleinod von hinnen? „ —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf  
 Treppab, Treppauf,  
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.  
 Er rufte, kein Seelchen erwiderte drauf —  
 Doch endlich ertönte tief unten herauf  
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.  
 Aus Schuld entflohn  
 War alle sein falsches Gesinde.  
 „O Henne, wer hat dich herunter gezerzt?  
 Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?  
 Wer? Sag mir geschwinde, geschwinde! „ —

N 3

„D



„O Herr, die schändlichste Frevelthat  
Ist durch Verrath  
Dem Junker vom Steine gelungen.  
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh,  
Und eure zwey wackeren Hunde dazu  
Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marshall durch Mark und  
Wein.

Wie Wetterschein  
Entlobert sein Carras der Scheide.  
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß,  
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,  
Und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thau durch Haid' und Wald  
Verräth ihm bald,  
Wach wannen die Flüchtling' entschwanden.  
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,  
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt nur noch aus,  
Und laß mich nicht werden zu Schanden!“,  
„Halloh!

„Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,  
Greif aus, greif aus!  
Dieß letzte noch laß uns gelingen!  
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,  
Bey goldenem Haber, bey duftendem Heu  
Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht,  
Den Nachtthau streicht  
Die Sohle des Reiters vom Grase.  
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Fußs  
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Fußs,  
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont  
Scheint hell besonnt  
Ein Bilschel vom Reiher zu schimmern.  
Raum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,  
So springen ihn seine zwey Doggen schon an,  
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Berruchter Räuber, halt an, halt an,  
 Und steh dem Mann,  
 In dem du Verdammniß erfrest!  
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!  
 Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,  
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt! „

Der Herr vom Steine war in der Brust  
 Sich Muths bewußt,  
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,  
 Die Brust, die die trozige Rede verdroß,  
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,  
 Und rasselnd sprang,  
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.  
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf  
 Den Sand und die Schellen der Erde.

Sie

Sie haun und hauen mit Tigermuth,  
 Bis Schweiß und Blut  
 Die Panzer und Helme bethauen.  
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
 So hoch er das Schwert und so saufend ers schwingt,  
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach  
 An Kraft gebracht,  
 Da keuchte der Junker vom Steine:  
 „Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier  
 Ein Weilschen erst ruhen, und trautet ihr mir,  
 So sprach' ich ein Wort, wie ichs meine. „

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,  
 Hält an und hört  
 Die Rede des Junkers vom Steine:  
 „Herr Marschall, was haun wir das Leder uns  
 wund?  
 Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,  
 Der bräch' uns auf Einmahl ins Reine.

N 5

„Wir



„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blutige Sieger.  
 Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,  
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!  
 Beym Himmel, das ist ja viel klüger!“

Das stand dem Marschall nicht übel an.  
 „Ich bin der Mann!“,  
 So dacht' er bey sich, den sie wählet.  
 „Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?  
 Wann hats ihr an allem, was Frauen behagt,  
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?“

„Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!  
 Zu tief hat sie  
 Den Becher der Liebe gekostet!“, —  
 O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:  
 Zu fest nicht aufs Biedermanns-Wörtchen gebaut,  
 Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das.

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern  
 Den Bund von fern  
 Und wählte vor Freunden nicht lange.  
 Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,  
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.  
 O pfuy! die verräthrische Schlange! —

O pfuy! Wie zog sie mit leichtem Sinn  
 Dahin, dahin,  
 Von keinem Gewissen beschämet!  
 Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,  
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,  
 Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
 Dahin ins Gras,  
 Zu seinen geliebten zwey Hunden.  
 Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
 Umschnoberten traulich ihm Lippen und Rinn,  
 Und leckten das Blut von den Wunden.

Das.

Das bracht' in seinen umstorten Blick  
 Den Tag zurück,  
 Und Lebensgefühl in die Glieder.  
 In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz,  
 Er drückte die guten Getreuen ans Herz,  
 Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetren,  
 Erstand er neu  
 Und wacker, von hinnen zu reiten.  
 Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,  
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,  
 So hört' er sich rufen vom Weiten.

Und steh! auf seinem beschäumten Roß,  
 Schier athemlos,  
 Ereilt' ihn der Junker vom Steine.  
 „Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!  
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;  
 Ein Umstand ist noch nicht ins Reine.

Di

Die Dame, der ich mich elgen gab,  
 Läßt nimmer ab,  
 Nach euren zwey Hundten zu streben.  
 Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.  
 Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,  
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.,, —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,  
 Steht kalt und hört  
 Die Muthung des Junkers vom Steine.  
 „Herr Junker, was haun wir das Feder uns wund?  
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,  
 Der bringt uns auf Einmahl ins Reine.,,

„Wir haun, als hätten wir Fleisch zur Bank,  
 Und keinen Dank  
 Hat doch wohl der blutige Sieger.  
 Laßt wählen die Rkthier nach eigenem Sinn,  
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
 Deym Himmel! das ist ja viel klüger.,,

Di



! Der Herr vom Stetne verschmerzt den Stich

Und wähnt in sich:

Es soll mir wohl dennoch gelingen!

Er locket, er schmalzet mit Zung' und mit Hand,  
Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band  
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schmalzt und klopft wohl sanft aufs Knie,

Lockt freundlich sie

Durch alle gefälligen Töne.

Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor.

Sie weichen und springen am Marschall einpor,  
Und weisen dem Junker die Zähne.

Graf

## Graf Walter.

Nach dem Altenglischen.

Graf Walter rief am Marstallsthor:

„Knapp, schwemm und kämm' mein Roß!“,  
Da trat ihn an die schönste Maid,  
Die je ein Graf genoß.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!

Sieh her, sieh meinen Schurz!

Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.

Sie pocht, sie will nicht ruhn.

Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,

Zu eng' ist mir es nun. „ —

„S

„D Maid, gehört mir, wie du sagst,  
Gehört das Kindlein mein,  
So soll all all mein rothes Gold  
Dafür dein eigen seyn.

D Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
Gehört das Kindlein mein,  
So soll mein Land und Leut' und Burg  
Dein und des Kindleins seyn.,, —

„D Graf, was ist für Lieb' und Tren  
All all dein rothes Gold?  
All all dein Land und Leut' und Burg  
Ist mir ein schöner Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
So himmelblau und hold,  
Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
Für all dein rothes Gold.

Ein

Ein Liebeskuß von deinem Mund,  
So purpurroth und süß,  
Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
Und wär's ein Paradies.,, —

„D Maid, früh morgen trab' ich weit  
Zu Gast nach Weissenstein,  
Und mit mir muß die schönste Maid,  
Wohl auf, wohl ab am Rhein.,, —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein;  
So weit schon morgen früh;  
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,  
Es ist mir kleine Müh.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,  
Wohl auf, wohl ab am Rhein;  
So kleid' ich mich in Bubentracht,  
Dein Leibbursch dort zu seyn.,, —

H. Theil.



„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,  
Und heißen Er statt Sie;  
So kürz' dein seidnes Röcklein dir  
Halb zollbreit überm Knie.

So kürz' dein goldnes Hårlein dir  
Halb zollbreit überm Aug!  
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;  
Denn also ist es Brauch. „ —

Beyher lief sie den ganzen Tag,  
Beyher im Sonnenstrahl;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort;  
Nun, Liebchen, reit' ein Wahl:

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,  
Lief barfuß neben an;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort;  
O Liebchen, schah dich an! —

Gemaß.

„Gemaß, gemacht, du traunter Graf!  
Was jagst du so geschwind?  
Ach, meinen armen armen Leib  
Zersprengt mir sonst dein Kind. „ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,  
Dem Brück' und Steg gebracht? „ —  
„O Gott, Graf Walter, schone mein!  
Denn schwimmen kann ich nicht. „ —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,  
Hinein bis an das Kinn. —  
„Nun steh' mir Gott im Himmel bey!  
Sonst ist dein Kind dahin. „ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,  
Hält hoch empor ihr Kinn.  
Graf Waltern pochte hoch das Herz;  
Doch folgt' er seinem Sinn.

D 2

Und

Und als er überm Wasser war,  
 Rief er sie an sein Knie:  
 „Komm her, o Maid, und sieh, was dort,  
 Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl wie Gold?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n spielen dort.  
 Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut?  
 Zwölf schöne Jungfrau'n tanzen dort.  
 Die Schönst' ist meine Braut., —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
 Im Abendstrahl wie Gold.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,  
 Aus weißem Stein erbaut.  
 Gott segne, Gott behüte dich,  
 Sammt deiner schönen Braut!., —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,  
 Wie Gold im Abendstrahl,  
 Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,  
 Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;  
 Sie spielten lustig Ball.  
 Die zwölfmahl schöner war, als sie,  
 Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau'n schön;  
 Sie tanzten froh ums Schloß.  
 Die zwölfmahl schöner war, als sie,  
 Zog still zur Weid' ihr Roß.

D 3

Des



Des Grafen Schwester wundersvoll,  
 Gar wundersvoll sprach sie:  
 „Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schüde  
 War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner als ein Leibbursch je  
 Des höchsten Herrn gepflegt!  
 Nur daß sein Leib, zu voll und rund,  
 So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,  
 Lieb' ich ihn zart und rein.  
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht  
 Gemach und Bett ihm ein., —

„Dem Bürschen, rief Herr Walter stolz,  
 Daß lief durch Roth und Moor,  
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,  
 Ihr Bett nicht von Drap'd'or.

Ein

Ein Bürschen, das den ganzen Tag  
 Durch Roth lief und durch Moor,  
 Speißt wohl sein Nachtbrot von der Faust,  
 Und sinkt am Herd' auf's Ohr., —

Nach Vespermahl und Gratias  
 Ging Jedermann zur Ruh.  
 Da rief Graf Walter: Hier, mein Bursch!  
 Was ich dir sag', das thu!

„Hinab, geh flugs hinab zur Stadt,  
 Geh alle Gassen durch!  
 Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du ersiehst,  
 Muß säuberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die wird mir für mein Bett!., —

D 4

Und

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,  
Ging alle Gassen durch.  
Die schönste Maid, die sie ersah,  
Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
All säuberlich und nett,  
Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
Die warb sie ihm fürs Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur  
Mich ruhn bis an den Tag!  
Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
Woselbst ich rasten mag. „ —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank  
Die schönste Maid dahin,  
Und ruhte bis zum Morgengrau  
Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh!

„Halloh! Halloh! Es tönet bald  
Des Hirten Dorffschallmey.  
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,  
Gib Haber ihm und Heu!

Bursch, goldnen Haber gib dem Roß,  
Und frisches grünes Heu!  
Damit es rasch und wohlgemuth  
Mich heimzutragen sey. „ —

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;  
Ihr Leib war ihr so schwer.  
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh  
Und wimmert', o wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,  
Erweckt vom Klageschall;  
„Auf, auf, Sohn Walter, auf und sieh!  
Was ächzt in deinem Stall?

D 5

3a



In deinem Stalle haust ein Geist  
Und stöhnet in Nacht und Wind.  
Es stöhnet, als gebäre dort  
Ein Weiblein jetzt ihr Kind. „ —

Hui sprang Graf Walter auf und griff  
Zum Haken an der Wand,  
Und warf um seinen weißen Leib  
Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
Lauscht' er gar still davor.  
Das Ach und Weh der schönsten Maid  
Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: Susu, lullull mein Kind!  
Mich jammert deine Noth.  
Susu, lullull, susu, lieb lieb!  
O weine dich nicht todt!

Sammt

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
Dich in sein Segensbuch!  
Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,  
Und mir ein Leichentuch! „ —

„O nun, o nun, süß süße Maid;  
Süß süße Maid, halt ein!  
Mein Busen ist ja nicht von Eis  
Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid;  
Süß süße Maid, halt ein!  
Es soll ja Tauf' und Hochzeit nun  
In Einer Stunde sehn. „ —

Lücken

## Lückebücher.

Ein Harfner hatt' ein Harfenspiel  
 Für seine Hand eronnen.  
 Drauf hatt' er süßen Lobes viel  
 Im Land' umher gewonnen.

Reck stahl das Harfenspiel ein Schwarm  
 Von Affen gleichen Jüngern,  
 Und quälte sich, daß Gott erbarm!  
 Dem Harfner nachzufingern.

Viel Glück, viel Glück zum Ehrenschaus,  
 Ihr ruhmbeßigen Jünger!  
 Die Harfe machts allein nicht aus,  
 Stehlt ihm auch Hand und Finger!

Drittes.

## Drittes Buch.

## Vermischte Gedichte.



---

An Arist.

Wenn der gute Himmel mir  
Ewig, ewig doch vergönnte,  
Daß ich, braver Mann, mit dir  
Meine Tage leben könnte!  
Nimmer, nimmer wollt' ich dann  
Noch nach andern Freuden jagen,  
Ja, fürwahr! ich wollte d'ran  
Kein gemeines Opfer wagen.  
Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,  
Deren doch ein froher Mann  
Nicht gar leicht entzathen kann.

Das

## Das Dörfchen.

Ich rühme mir  
 Mein Dörfchen hier!  
 Denn schö'n're Auen,  
 Als rings umher  
 Die Blicke schauen,  
 Bläh'n nirgends mehr.  
 Welch ein Gefilde,  
 Zum schönsten Bilde  
 Für Dietrichs Hand!  
 Hier Felsenwand,  
 Dort Aehrenfelder  
 Und Wiesengrün,  
 Dem blauen Wälder  
 Die Gränze ziehn!

Ad

An jener Höhe  
 Die Schäferey,  
 Und in der Nähe  
 Mein Sorgenfrey!  
 So nenn' ich meine  
 Geliebte, kleine  
 Einsiedeley,  
 Worin ich lebe,  
 Zur Lust versteckt,  
 Die ein Gewebe  
 Von Ulm' und Rebe  
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen  
 Die braune Kluft,  
 Und Pappeln wehen  
 In blauer Luft.  
 Mit sanftem Rieseln  
 Schleicht hier gemach

II. Theil.

I

Auf



Auf Silberkieseln  
 Ein heller Bach;  
 Fließt unter Zweigen,  
 Die über ihn  
 Sich wölbend neigen,  
 Bald schüchtern hin;  
 Läßt bald im Spiegel  
 Den grünen Hügel,  
 Wo Lämmer gehn,  
 Des Ufers Büschchen  
 Und alle Fischchen  
 Im Grunde sehn,  
 Da gleiten Schmerlen  
 Und blasen Perlen.  
 Ihr schneller Lauf  
 Geht bald hinnieder,  
 Und bald herauf  
 Zur Fläche wieder.

Schön

Schön ist die Flur;  
 Allein Elise  
 Macht sie mir nur  
 Zum Paradiese.

Der erste Blick  
 Des Morgens wecket  
 Auch unser Glück.  
 Nur leicht bedeckt  
 Führt sie mich hin,  
 Wo Florens Beete  
 Die Königin  
 Der Morgenröthe  
 Mit Thränen näßt,  
 Und Perlen blühen  
 Von allen Spizen  
 Des Grases läßt.  
 Die Knospe spaltet  
 Die volle Brust;

p 2

Die

Die Blume faltet  
Sich auf zur Lust.  
Sie blüht, und blühet  
Doch schöner nicht,  
Als das Gesicht  
Elisens glühet.

Wanns heißer wird  
Geht man selbänder  
Zu dem Mäander,  
Der unten irrt.  
Da sinkt zum Bade  
Der Schäferinn,  
An das Gestade,  
Das Mädchen hin.  
Soll ich nicht eilen,  
Die Lust zu theilen? —  
Der Tag ist schwül,  
Geheim die Stelle,

Und

Und klar und kühl  
Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl  
Mehr denn die Zahl  
Von unsern Freuden.  
In weichem Gras,  
An Pappelweiden,  
Steht zwischen Beiden  
Das volle Glas.  
Der Trunk erweitert  
Nun bald das Herz,  
Und Witz erheitert  
Den sanften Scherz.  
Sie kömmt, und winket,  
Und schenkt mir ein,  
Doch lachend trinket  
Sie selbst den Wein;  
Flieht dann und dünkelt

P 3

Sich



Sich gut versteckt;  
Doch bald entdeckt,  
Muß sie mit Küssen  
Den Frevler büßen.

Drauf mischet sie  
Die Melodie  
Der süßen Kehle  
In das Ahi  
Der Philomele,  
Die so voll Seele  
Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer  
Lust und Genuß,  
Und Ueberdruß,  
Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!  
Daß doch die Zeit  
Dich nie zerstöre!  
Mir frisches Blut,  
Ihr treuen Muth  
Und Reiz gewähre!  
Das Glück mag dann,  
Mit vollen Händen,  
An Jedermann,  
Der schleppen kann,  
Sich arm verschwenden.  
Ich seh' es an,  
Entfernt vom Meide,  
Und stimme dann  
Mein Liedchen an,  
Zum Tanz der Freude:  
Ich rühme mir  
Mein Dörschen hier!

## Zum Spaz,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaz! Ey, seht doch 'mahl!  
 Willkommen hier auf meinem Saal!  
 Er ist gefangen, sieht er wohl?  
 Und stellt' er sich auch noch so toll,  
 Und flög' er ewig, kreuz und queer,  
 Nach allen Fenstern hin und her,  
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,  
 Er ist gefangen, armer Tropf!  
 Ich sein Despot, und er mein Sklav!  
 Er sey Prinz, Junker, oder Graf,  
 Bey seinem Spazvolk! — Hdr' er nun,

Was

Was all' ich mit ihm könnte thun.  
 Zerzupfen, rupfen, Hals umdrehn —  
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähn —  
 Zerschlagen ihn, mit einem Hieb',  
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!  
 Weiß er die Kirschen, die verschmißt  
 Er vor dem Maul mir wegstipigt?  
 Auch würd' es Fürstenkurzweil seyn,  
 Ließ' ich den Rater Lips herein.  
 Wenn ich ja übergnädig wär',  
 So holt' ich eine scharfe Scher',  
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,  
 Sammt seinem kecken Schwänzelein.  
 Dann mißt' er unter Bett' und Bank  
 Im Staube flattern lebenslang. —  
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —  
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!  
 Ich lass' ihn wieder frank und frey.  
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,  
 Die Freyheit sey ein goldner Schatz,  
 So hudeit man ihn erst, Herr Spaz,

P 5

Und



Und scheucht ihn hin und her husch! husch!  
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu hu! Despotenhudeley!  
 Gott wahre mich vor Sklaverey!

Mamsel

### Mamsell La Regle.

Halb griechische, halb auch französische Donne,  
 Ist Regula die wackerste Ma Bonne;  
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht  
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;  
 Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren  
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;  
 Und läßt fürwahr die trauten Kindelein  
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedröhen.  
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,  
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.  
 Oft hat's mich, wann um nichts und wider nichts,  
 So Einer da, unnartigen Gezüchts,  
 Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Pöffen,  
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.  
 Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenstritt,  
 Durch nackte Gäng' und Sand: Alleen tritt,

Und

Und hin und her hofmeistert: „Fein gerade!  
Hübsch Füßchen aus = und einwärts hübsch die  
Wade!

Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!  
Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!,,  
Und wehren will, zur Linken oder Rechten,  
Eins auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,  
Das laßt hier ein und aus zum Ohr dort wehn!  
Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!  
Nur Kinder mag also ihr Laufzaum schürzen?  
Was thut's, ob wir 'mahl stolpern oder stürzen?

Noth

# Nothgedrungene Epistel

des

berühmten Schneiders

J o h a n n e s   S c h e r e

an

Seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Götlichkeit,  
Sich oft Genie hier unterm Monde nähre,  
Beweisen uns die Kepler, die Homere,  
Und hundert große Geister jeder Zeit  
Und jeder Erdenzone weit und breit:  
Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre  
Der undankbaren Menschlichkeit,  
Die ihnen späte Dankaltäre  
Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.

Auch



Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und  
 Nadel,  
 Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.  
 Allein der Lohn für meine Trefflichkeit  
 Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,  
 Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,  
 Und dann ein Mahl, nach Ablauf dürrer Zeit,  
 Des Nahmens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode  
 Mich Leichenpredigt oder Ode  
 Den größten aller Schneider nennt,  
 Und ein vergoldet Marmor-Monument,  
 An welchem Schere, Zwirn und Nadel hangen,  
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,  
 Der späten Nachwelt dieß bekennet?  
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse  
 Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,  
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,  
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der

Der Stämper, der zu meinen Füßen kreucht,  
 Beschnitzet zwar mit seines Neides Geißel,  
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,  
 Oft meinen Ruhm, und schreyt: Ich sey ein Säufer;  
 Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,  
 Und laß indeß die edle Nadel ruhn.  
 O schänd' der Neid! Denn überlegt mans reifer,  
 Gesezt den Fall, die Läst'ung sey wahr,  
 So ist dabey doch ausgemacht und klar,  
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,  
 Daß solch ein Zug von je und je im Stempel  
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht sclavisch an die Regel  
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,  
 So wie der Wind der Lann' in ihre Segel  
 Lust stoßen mag, bald vorwärts bald zurück,  
 Und lassen das gemeine Volk laviren.  
 Sie haben vor den seltenen Wunderthieren  
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,

Dank,





# Der Hund aus der Pfennigschenke.

Es ging, was ernstes zu bestellen,  
Ein Wandrer seinen stillen Gang,  
Als auf ihn los ein Hund, mit Belken  
Und Rasseln vieler Halsbandschellen,  
Aus einer Pfennigschenke sprang.  
Er, ohne Stock und Stein zu heben,  
Noch sonst sich mit ihm abzugeben,  
Hub ruhig weiter Fuß und Stab,  
Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,  
Flink, wohlgemuth, feck und verwegen,  
Ein Herrchen Krauskopf herspaziert.  
Kliffklaff setzt an, und hochtuschirt  
Hält von dem Hunde sich das Herrchen.  
Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;

Fängt

Fängt mit dem Klaffer Handel an,  
Greift fix nach Steinen in die Runde,  
Und schleudert, was es schleudern kann,  
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Rdt'her knirrscht in jeden Stein,  
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,  
Bald an dem Degen, bald am Stocke,  
Weißt endlich gar ihm in das Weir,  
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen  
Die Nachbarn alle, groß und klein,  
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.  
Die Buben klatschen und juchheyn  
Und hezen gar noch oben drein.  
Nun fing sich's Herrchen an zu schämen,  
Umsonst so sehr sich abzumühen.  
Es mußte sachtchen sich bequemen,  
Um dem Halloh sich zu entziehn,  
Woh! fürbaß seinen Weg zu nehmen,

2 2

Und

Und einzustecken Hohn und Schmach;  
 Denn alle Straßenbuben gafften,  
 Und alle Klaffconsorten kafften  
 Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dieß Fabelchen führt Gold im Munde:  
 Weicht aus dem Recensentenhunde.

An

## Göckingt an Bürger.

Verdammte Versemacherey!  
 Was hast du angerichtet?  
 Uns unsers Lebens einz'gen May  
 Zum Kukuk hingebichtet?

Gebatter Bürger! sagt einmahl,  
 Sind wir nicht brave Thoren,  
 Daß wir, durch selbgemachte Qual,  
 Den schönen May verlohren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!  
 Vielleicht das bißchen Ehre:  
 Bekannt zu seyn vom Publikum? —  
 Ich dachte, was mir wäre!

D 3

Mag



Mag seyn, daß man bey Tafel spricht,  
Wann den durchlauchten Büchern  
Die Zeit lang währt: Ist Bürger nicht  
Amtmann zu Altengleichen?

Ein Fräulein thut dir wohl sogar  
Die Gnad' und fragt nicht minder:  
Trägt denn der Bürger eignes Haar?  
Hat er schon Frau und Kinder?

Ein Amtsauditor geht, bepackt  
Mit deinem Buch, zu Schönen  
Und lieset, daß der Balken knackt  
Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student und schreyt:  
Und wohnt' er bey den Sternen!  
Ich muß — ist Altengleichen weit? —  
Muß Bürgern kennen lernen.,,

Und

Und eh' Herr Bürger sich's versteht  
Nimmt mein Signor geritten,  
Und Bürger, für sein herrlich Lied,  
Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,  
Den du mir aufbewahrtest,  
Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,  
Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir baß sein gutes Herz,  
Will Freundschaft mit dir treiben,  
Und drucht sogar — o Höllenschmerz! —  
Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manch ehrliches Journal  
Fieß laut dein Lob erschallen;  
Allein, wann las denn wohl einmal  
Herr Bürger Eins von allen?

24

Und

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier  
 Von V a u s e n selber, stechen:  
 Hilft dir es etwas, wenn von dir  
 Die Leut' ein Weilschen sprechen?

Was hast du von dem allen? Sclav!  
 Wenn ich's zusammenpresse,  
 Was ist es, als: Despotenschlaf  
 Und Inquisiten-Blässe?

Hör' auf! Ich gab mein Herz dir hin,  
 Eh' du ein Blatt geschrieben;  
 Hör' auf! Und die Frau Amtmanninn  
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,  
 Als Mensch lebst du verborgen;  
 Kein Christenkind bekümmert sich  
 Um alle deine Sorgen.

Ja!

Ja! solltest du auch den Homer  
 In Jamben übersetzen,  
 Drob werden dich kein Haarbret mehr  
 Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch nach wie vor  
 Amtmann zu Gleichen bleiben;  
 Drum, trauter Bürger, sey kein Thor,  
 Und trinke, statt zu schreiben.

25

An



## An Göckingk.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar  
 Das Kindlein sammt dem Wade!  
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!  
 Es wär' ja Jammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Plackerey,  
 Beym Zeugen und Gebären,  
 Mag doch die edle Reimerrey  
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypripor,  
 Apoll, Achill und Hector,  
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,  
 Auch — Herr Kanzleydirektor.

Denn

Denn leichter wird Vocation  
 Zu Pension und Pfründen  
 Die kahlste Differtation,  
 Als Iliaden finden.

Auch mäset man sich eben nicht  
 Von Mäcenaten = Gnade;  
 Trägt Abcbuchs = Angesicht  
 Und Schlotterbauch und Wade.

Die Herren von der Klerisey,  
 Und aus dem edlen Rathe  
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brey,  
 Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bonzenheer  
 Um seine dicken Kbpfe.  
 Die meisten sind ja hohl und leer,  
 Wie ihre Kirchthurmknöpfe.

Doch

Doch — Spaß bey Seite! — Hör' Er an,  
 Falls ihm mein Ernst beliebig!  
 Ist denn nicht auch für ihren Mann  
 Poeterey ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!  
 Verleger, wohlgezogen,  
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,  
 Mit Louisd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr  
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,  
 So schnappt Er ja an Trankgeld baar  
 Zehn Blinde, ohne Rändchen,

Das heißt doch nicht für Ragenbreck  
 Sich müd' und lahm kassiren.  
 Soll denn so viel gebratner Speck  
 Umsonst ins Maul Ihm schneyen?

Herr

Herr Ugolino \*) muß doch auch,  
 Nebst Weib und Kind und Gästen,  
 Nach altem hergebrachten Brauch  
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist  
 Dagegen doch viel kahler.  
 Dem seht es kaum, wenn's köstlich ist,  
 Zwen Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freylich baß  
 Die Herren Facultisten,  
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß  
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon  
 Vorummer graue Haare,  
 Daß mehr jetzt gilt ein Agathon,  
 Als Fakultäten = Waare.

Der

\*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erz-  
 bischofs Ruggieri in der Hölle. S. Dante.



Der Ruhm hat freylich große Last  
In diesem Jammerleben,  
Wie du davon zum Sprechen hast  
Ein Kontersey gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!  
Denn auch bey den Tongusen,  
Nach tausend Jahren, ehret man,  
So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns  
Antiquitäten-Listen.  
Uns liest manch hochberühmter Duns  
Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein  
Verächtlich uns verschieben,  
Weil wir nicht griechisch und Latein  
Und nicht arabisch schrieben.

Dort

Dort preißt man unsre Opera  
Durch Commentationen,  
Inaugural-Programmata  
Und Dissertationen.

Schon hbr' ich Kritler- Mordgeschrey  
In meinem stillen Grabe:  
Wer die Lenore doch wohl sey?  
Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomathice  
Uns winzig klein in nucem,  
Bald commentirt cum Indice  
In Folio ad lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt,  
In jenen goldnen Tagen,  
Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,  
Mich alten Knaster tragen!

Aus

Aus mir Vocabeln wohlgemuth  
Und Phrasen memoriren,  
Um mich so recht in Saft und Blut;  
Vt ajunt, zu vertiren?

Und gehts nicht mit der Lektion  
Und mit dem Exponiren,  
Dann wirds gar schlecht im Hause stohn. —  
Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Reimerrey beschert,  
Die Du vermaledeyet!  
Das ist doch wohl der Federn werth,  
Die man darum zerhäuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,  
Den ich mir fantasire,  
Daß einst nicht, wie Horatium,  
Mich Hans und Kunz vertire.

An

An

Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Δαιμονία.

Fritz, Fritz! Bey den Unsterblichen, die hoß  
Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
Sieh, angesichts der Ritter unsers Volks  
Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
Zu Trutz, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,  
Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin.  
Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
Wie Hektor vor dem Ajax und Achill,  
Vor dir mich an; hüß' ich ihn doch empor.

H. Thell.

H

Bey



Vey Gott! Vey Gott! Du Troziger, ich muß! —  
 So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —  
 Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,  
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;  
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm  
 Ist Phöbus goldnes Schwert ein Halmenspiel;  
 Des Fernhinterfessers Silberbogen weiß  
 Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;  
 Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll = = =  
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —  
 Es gelte, Fritz! Sieg gelt' es oder Tod!  
 Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein?  
 Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
 Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.  
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft?  
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag  
 Ein solcher Widersacher das Gesecht.  
 Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath

Der

Der Himmelsheerscher dir auch unterthan;  
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,  
 Als deiner sterben, edler, stärker Held!  
 Auf rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

H 2

Ante

## A n t w o r t

an

Gottfried August Bürger.

Η μὲν μαχνασθὴν εἰδος περὶ θυμοβοροιο  
 Ἥδ' αὐτ' ἐν φιλοτῆτι διετμαγεν ἀρθμυσαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde  
 des Ruhmes,

Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft  
 auseinander.

Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Sänger zuvor, und  
 traulichen Handschlag!

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fern  
 nen Gestade,

Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melos  
 dische Stürme

Deiner

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Riesenadler  
 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit  
 rüstigem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich  
 Pallas Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträus  
 bend; mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Aus  
 gen getroffen.

Sieh, ich behte nicht dir; ich behte der furcht  
 baren Götinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich  
 liebliche Düste,

Lag' am blumigen Hange des Helikon, unter der  
 Kühlung

Behender Schatten, an Agamyppe's Silberge  
 säusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und  
 griff zu der Leyer.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer  
 umstimmet,

R 3

Daß



Daß sie nicht thäte, wie sonst, wie Donner, wie  
 Stimmen der Meere,  
 Sondern wie Rispel des schwankenden Schilfes,  
 wie zärtliche Klagen  
 Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der  
 Myrten.  
 Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte  
 den Delzweig,  
 Den ich dir reiche; sie' redet durch mich; vernimm  
 und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend,  
 doch rauschet der Lorbeer  
 Ueber den Locken; es küßt die Palme den Schweiß  
 an der Stirne.  
 Früh betraten wir beyde den Pfad des ewigen  
 Ruhmes,  
 Früh erreichten wir beyde das Ziel. Auf trogen-  
 den Felsen  
 Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome  
 der kommenden Zeiten.

Hier

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,  
 Lehren uns oft die eigne Leyer befeelen, und  
 bringen  
 Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.  
 Laß uns beyde das heilige Lied des göttlichen  
 Greisen,  
 Unserm Volke singen; wir lieben den Götlichen  
 Beyde!

Freund, gehäbe dich wohl! Ich kenne die ru-  
 fende Stimme,  
 Höre wiehern die feuigen Ross' am flammenden  
 Wagen;  
 Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der win-  
 kenden Göttinn!

H 4

Prolog

## P r o l o g

## zu Sprickmanns Eulalia

auf einem Privattheater.

Darf, Edle, die ihr hter versammelt seyd,  
 Darf auch des Schauspiels Muse den Kristall,  
 Worin sie alles, was vom Anbeginn  
 Der Erde unter Sonn, und Mond geschah,  
 Lebendig darstellt, darf die Muse wohl  
 Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,  
 Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck  
 Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz  
 Die Busen schwellen und von Thränen Euch  
 Die Augen übergehn? — Ergötztet ihr  
 Nicht lieber euch am lächerlichen Taud  
 Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,  
 Womit am Schluß des drolligen Romans  
 Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Wiel:

Vielleicht! — Vielleicht behagt' es euch auch  
 wohl,

Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,  
 Umlagert von der schndden Wollust Brut,  
 In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.  
 Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;  
 Ihr zittertet und weintet bald mit ihr;  
 Bald jöget ihr, mit raschem Odemzug,  
 Den Muth zu überwinden mit ihr ein.  
 Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
 Die Brut zerschmetter'n, und den Kranz,  
 Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
 Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;  
 Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh  
 Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;  
 Und nicht das arme, keusche, treue Weib  
 Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
 Gezwungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles herrliches Gefühl,  
 Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.

A 5

Allein



Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft  
Ist nichts geringers, als das Leben selbst,  
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,  
Flücht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen  
Kampf,

Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;  
Zu sehen, wie von allen Seiten her  
Die Völbercy mit Netzen sie umstellt;  
Zu sehn, wie nirgends eine Freystatt ihr,  
Als unter ihr das Grab nur, offen steht;  
Und ach! zu sehn, wie sie hinunterstürzt  
Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
Mag das Entsetzen doch euch dann beynr Haar  
Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz  
Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!  
Und mögen eure Augen doch in Fluth,

In

In heißer Thränenfluth des Mitleids glän! —  
Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,  
Zu hoher heiliger Bewunderung  
Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.  
Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;  
Zu Zorn und Abscheu gegen Bubenstück  
Und Tyranny. Zur Weisheit muß es euch  
Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets  
Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß ihr nie  
Euch gegen Den empören sollt, der tief  
In des geheimen Heiligthumes Nacht  
Die richterliche Wage hält, und oft  
Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,  
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht  
Und weise, in den Schooß herunter wägt,

Der

## Der kluge Held.

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held  
 In allerley bedenkliche Bewegung;  
 Nimmt dieß und das in ernste Ueberlegung  
 Und bringt heraus: Dein bißchen Löhnungsgeld  
 Und Lumpenruhm, mein guter König,  
 Reizt wahrlich unsereinen wenig,  
 Daß er dafür im Mordgemetzel fällt! —  
 Als er kaum fertig ist mit Grübeln,  
 Läuft er zum Chef: Sie werdens nicht verübeln,  
 Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,  
 Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.  
 Denn ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,  
 So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht  
 wieder;  
 Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten  
 Gruß;  
 O gönnen Sie mir seinen Abschiedskuß!,, —

„Sehr

„Sehr wohl! versteht der Chef, und lächelt  
 vor sich nieder;  
 Reiß' hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Wir-  
 bel muß  
 Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,  
 Auf daß dir's wohlgergeh' und du lang' leb'st auf  
 Erden.,,



### Der arme Dichter.

Ein Dichter, rund und feist bey Leibe,  
Mit einem Antlitz, lang wie breit,  
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,  
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,  
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe,  
Rief einer aus der Compagnie;  
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,  
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,  
Herr Kläger, zeugen wider Sie!,, —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.  
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch —  
Sanft strich er ihn — und diesen Vollmond auch  
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

Promes

### Prometheus.

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
Den Quell des Lichts, der Wärm' und alles Lebens,  
Das Feuer, vom Olymp gebracht;  
Sieh, da verbrannte sich — denn Warnen war  
vergebens —

Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Un-  
bedacht.

Mein Gott! Was für Geschrey erhuben  
Nicht da so manches dummen Duden  
Erzdummer Papa,  
Erzdumme Mama,  
Erzdumme Leibs- und Seelenamme!  
Welch Gänsegeschnatter die Alerisey,  
Welch Truthahnsgekloller die Polizey!

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
Gebenedeyte Gottesflamme,  
Alsfreye Denk- und Druckerey?

Die

## Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
 Rief seine Kinder an und sprach:  
 „In unserm Weinberg liegt ein Schatz,  
 Grabt nur darnach! — „An welchem Platz? —  
 Schrie alles laut den Vater an.  
 „Grabt nur! — „„Dweh! da starb der Mann.“

Kaum war der Alte beigeschafft,  
 So grub man nach aus Leibeskraft.  
 Mit Hacke, Karst und Spaden ward  
 Der Weinberg um und um gescharrt.  
 Da war kein Kloss, der ruhig blieb;  
 Man warf die Erde gar durchs Sieb,  
 Und zog die Harken kreuz und quer  
 Nach jedem Steinchen hin und her.  
 Allein da ward kein Schatz verspürt  
 Und jeder hielt sich angeführt.

noch

Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
 So nahm man mit Erstaunen wahr,  
 Daß jede Aube dreifach trug.  
 Da wurden erst die Söhne klug,  
 Und gruben nun Jahr ein Jahr aus  
 Des Schatzes immer mehr heraus.

II. Theil.

e

Die



## Die beyden Mahler.

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,  
Firfingriger, behender Pinselmann:

„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht

Einer!,, —

„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,

Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen

kann!,, —

Den Fingerfix nennt jetzt fast keiner;

Den Zeuxis noch fast Jedermann.

Der

## Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüsthete die schön geebneten  
Blumenselder durch seinen Aufwurf, stürzte die  
Gewächse und entblößte ihre Wurzeln, daß sie  
an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimm's erblickte das der Gärtner und  
stellte sich mit erhobenem Spaden auf die Lauer.  
Nisch stach er zu, als Zener eben sich regte und  
hob ihn heraus aufs Harte. „Nun sollst du mir  
auch des Todes sterben, Garten's Verwüster!,,

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir  
doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Res-  
genmaden und manches Ungeziefer, das deine  
Pflanzungen verwüstet.

Hole dich der Henker, versetzte der Gärtner,  
wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!,, und  
schlug ihn ohne weitem Proceß todt.

S 2

Auf:

Aufgegebene Liebeserklärung  
an S o p h i e n,

nach vorgeschriebenen Endreimen,

am 21. Nov. 1784.

Um Herzen, wie am Geist, längst dumpf,  
und stumpf, wie — Bley,  
Wähnt' ich — ein schlechtes Ziel! — vor Amors  
Pfeil mich — frey.

Bekannt mit meinem Werth, an Leib und Seele —  
Frage,

Trifft, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund  
noch — Rahe.

Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im  
Hals ein — Ploß,

Und langsam schlich mein Witz, wie Harons Sün-  
den: — Vock.

Da, Fieckchen, tratst du auf, an Kraft ein Le-  
bens: — Engel,

Bewegtest zum Wimbam der Zunge tragen —  
Schwengel.

Nun,

Nun, dünkt mir, komm' ich fast von neuem in  
den — Schuß.

Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur  
tauben — Nuß.

Ha! tränktest du mich nun mit deiner Liebe —  
Sprudel,

So lernt' ich dein Apport noch' wie der jüngste —  
Pudel.

Dir sprang' ich übern Stock und tanzte im bun-  
ten — Frack,

Als Aeffchen oder Bär, zum pohlischen Dudels-  
— Sack.

E 3

216



Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.  
Göttingen am 22. Nov. 1784. Morgens um 9 Uhr.

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,  
Und rüstig vorwärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —  
Steh nicht so düster, so bekümmert,  
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft  
verglommen!

Sie wird gewiß noch irgendwo zu dir,  
Du wirst gewiß noch irgend wo zu' Ihr,  
Auf einem Freudenfest der Edlen und der Frommen,  
Wer weiß an welcher Quelle, kommen.  
Im Engelston gebot Sie dir:  
„Steh nicht so düster, so bekümmert!“, —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir!  
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

Schnick

## Schnick und Schnack.

Verbreite du vor Hack und Mack  
Den Duft der besten Thaten!  
Kaum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Mach' aber Einen schwachen Streich —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — O so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühest du dich,  
Ihn halb nur zu verstecken.  
Vom Liebesmantel findet sich  
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Beging'st du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde:  
Hervor muß er, der matte Streich,  
Daß er beschnickschnack werde!

S 4

Du

Du fragst umsonst: Wie hat das Päck  
Das bißchen Streich erfahren? —  
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;  
Vom Spürhund ihre Nasen;  
Die glühn Augen von dem Luchs;  
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Base.  
Wie Galgenrabben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Nase.

Keine

## Keine Witwe!

Es will mir nicht und will nicht ein,  
Mir eine Witwe anzufreyn.  
Ich könnt' es nimmermehr verdauen,  
Den ganzen Tag, Jahr aus, Jahr ein,  
Das Lob des Seligen zu kauen.  
Zur Sicherheit vor solcher Qual  
Schritt' ich zu keiner Witwenwahl,  
Wo nicht vor allen andern Dingen  
Der selige Herr Ehgemahl  
Am hohen lichten Galgen hingen.

S 5

Prognos



### Prognostikon.

Vor Feuerzgluth, vor Wassersnoth  
Mag sicher fort der Erdball rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.

### Auf einen literarischen Handelsucher.

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —  
Dahen gewönn' er; ich verlohre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber käm' um ihre Ehre.

Gänse-

### Gänsegeschrey und Gänsekieler.

Ihr dummer Rika! rettet' einst  
Roms Capitolium;  
Doch ihre Kiele stürzen nun  
Die sieben Hügel um.

### Verwunderung

über die allezeit Fertigen.

Mein Gott! Wie macht's wohl mancher Mann,  
Der jeden Quark beverseln kann,  
So viel Gedanken aufzujagen? —  
Gedanken? — Worte wollt' ich sagen.

An

## An Stentor

unter der Predigt.

Freund, deine Predigt gleicht dem Heerposau-  
nenschalle,

Dem Jericho erlag, durch ihren Wunderlaut.

Dem bald zerreißt von ihrem Donnerhülle —

O Gotteskraft! — des Ohres Trommelhaut.

Doch, soll das End' auch noch des Hörs  
Besfall lohnen,

So mußt du seiner Ohren schonen.

## Herr von Gänsewitz

zum Kammerdiener.

Befehl doch draußen, still zu bleiben!

Ich muß iht meinen Namen schreiben.

Ein

## Ein Casus Anatomicus.

Der Kaufmann Harpar starb; sein Leichnam  
ward seciret;

Und als man überall dem Uebel nachgespüret,  
So kam man auch aufs Herz, und sieh! er hatte  
keins:

Da, wo sonst dieses schlägt, fand man das  
Einnahleins.

## Der Edelmann und der Bauer.

„Das schwör' ich dir, bey meinem hohen  
Nahmen,

Mein guter Claus, ich bin aus altem Saamen!,,

„Das ist nicht gut, erwiedert Claus,

Oft artet alter Saamen aus!,,



## An die blinde Virtuosinn

Mademoiselle Paradies.

Dein Schicksal werde nicht gescholten!  
 Zwar raubts dir Phebus goldnen Strahl:  
 Doch hat dir diesen tausendmahl  
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

## An die Nymfe zu Meinberg \*).

Preis, Nymfe, dir! Dein Kraftquell sieget oft,  
 Wann Außengluth den verben Bau umlobert.  
 Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
 Sobald der Kern in Schwell' und Ständer modert.

\*) Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-Detmold.

Der

## Der dunkle Dichter.

Sanct Lykophron baut Schuppenstädts \*)  
 Palast,

Doch keine Fenster drein.  
 Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast  
 Im Sack hinein.

\*) Im Sprichwort das niedersächssische Abdera.

## Einladung.

Seyd doch einmahl mein Gast, Herr Plitt!  
 Schon bitt' ich euch zu hundert Mahlen.  
 Bringt ihr etwa eur Essen mit,  
 So sollt ihr nur den Wein bezahlen.

Kritik

## Kritik betreffend.

Verdammt er mein Gedicht mit Recht,  
 So hilfst wahrhaftig kein Vertreten;  
 Doch urtheilt Meister Krittler schlecht,  
 So ist's wahrhaftig nicht vonnöthen;  
 Drum würd' ich nie, schlecht oder recht,  
 Eins vor dem Kritiker vertreten.

## T r o s t.

Wann dich die Lasterzunge sticht,  
 So laß dir dieß zum Troste sagen:  
 Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
 Woran die Wespen nagen.

An

## An die Splitterrichter.

Das freut mich doch, ihr Herren Falken,  
 Die ihr, Gott weiß warum? erboßt,  
 So gern auf meine Fehler stoßt,  
 Daß ihr nichts mehr erstoßt, ihr Falken,  
 Als Splitter nur von euern Balken.

## An einen Sittenkrittler.

Rein Herz gibt dir mehr Stoff zum Sprechen,  
 Reins zu Kritiken mehr, als meins.  
 Gern wollt' ich mich an deinem rächen,  
 O Krittler, hättest du nur eins.

II. Theil.

Z

Voll-



### Vollkommener Ernst.

Sprich, junger Freund, o sprich, was dich  
bewegt,  
Nach schnndem Dichterruhm dich athemlos zu  
laufen?  
Ha, diesen Dorn, den ach! mein Wohlsenn in  
sich trägt,  
Den Satans = Engel, der mein Glück mit Fäu-  
sten schlägt,  
Wollt' ich — o könnt' ich nur! — spottwohlfeil  
dir verkaufen.

Als das Obige für Versündigung  
erklärt wurde.

Ich schelte nicht die edle Gabe,  
Die ich von Gott empfangen habe.  
Die Gabe hat mir Heil gewährt,  
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert,

Bettel=

### Bettelstolz.

Es gibt der bettelstolzen Hachen,  
Die mehr aus ärmlicher Kathedertheorey,  
Als aus Homers Gesang, Amphions Melodey,  
Und jedem Götterwerk der Muse selber machen.  
Sprich, Menscheninn, und sag es laut den  
Hachen,  
Daß diesem Wahnsinn ganz der Wahnsinn ähns-  
lich sey:  
Aus dem Compendio der Anthropologen,  
Das ein Professor schreibt, für seine Klerisey,  
Mehr als aus Gottes Werk, dem Menschen  
selbst, zu machen.

2 3

Manns





Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn  
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Edhne schon,  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Gute Werke.

An Glauben und Vertrauen, mein guter Mus  
sensohn,  
Scheints dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke:  
Doch wisse du, Apolls Religion  
Schenkt dir die Glaubenspflicht und dringt auf  
gute Werke.

Enthus.

## B u l l i n g.

Was zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullius, der Aldermann,  
An Hörnern endlich abgelassen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

L i e b e s s c h w u r .

Flor zu den Füßen seiner Schönen  
Schwört mit Verzückungen und Thränen :  
Aus Liebe sey er jederzeit  
Mit Leib und Leben ihr bereit !  
Nur kann er, trotz dem Wunsch der Schönen,  
Des Schnupftobacks sich nicht entwinden.

Frage.

## F r a g e.

Wie? Sollt' es denn nicht besser lassen,  
Ein schönes Bild im Musenhain,  
Als Pfahl nur, oder Pflasterstein,  
Raum gut genug für Zäun' und Gassen,  
In dieser besten Welt zu seyn?

